

Die Wahlpost

1. Beilage zur Volksstimme

Nr. 3.

Magdeburg, Freitag den 4. Januar 1907.

18. Jahrgang.

Das Reichsverbands-Handbuch.

Zur Reichstagswahl am 25. Januar 1907 ist auch der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie mit einem „Handbuch für nichtsozialdemokratische Wähler“ auf den Plan getreten. Für die Deffentlichkeit ist das 21 Bogen große Machtwort nicht bestimmt, wenigstens vorläufig nicht; es soll bis zur Beendigung der Hauptwahl nur den Mitgliedern des Verbandes zur Verfügung gestellt werden. Das ist eine Klugheitsmaßregel von Bauernschläue eingegeben. Denn wie so oft bürgerliche, der Sozialdemokratie durchaus abhold gemünte Politiker feierlich sich vor dem Verdacht einer Gemeinschaft mit dem Reichsverband verwahren mußten, um ihr bißchen Achtung vor der Deffentlichkeit aufrechtzuerhalten, so würde eine öffentliche Erörterung der schmachtvollen Lügen und der grotesken Unwissenheit, mit der der Reichsverband operiert, gar bald auch in gesitteten bürgerlichen Kreisen jeden Kandidaten in Verruf bringen, von dem bekannt wird, daß jemand auf Grund des Handbuchs für seine Wahl Propaganda macht.

Es müßten diese Folianten voll geschrieben werden, wollte die Sozialdemokratie alle handgreiflichen Lügen des Handbuchs Stück für Stück widerlegen. Das ist unmöglich, inwiefern in dem Handbuch ohne Scham wiederholt wird, was schon längst offenkundig als Verleumdung abgetan ist. Als Beispiel für die Unerschämtheit der Gesellen vom Reichsverband führen wir in dieser Hinsicht an, daß die Lügen über die „Schwelgereien“ und die „Mißwirtschaft“ der Gemeindevorstellung von Wamt auf Seite 197 des Handbuchs unter dem Titel „Kommunalpolitik“ aufgeführt werden, trotzdem der Gemeindevorsteher dieses Ortes die Verleumdungen in der Zeitung an die Presse bündig zurückgewiesen hat. Die verachtungswürdige Feigheit der Reichsverbänder tritt im Handbuch gerade bei dieser Gelegenheit noch dadurch hervor, daß das Buch bei Wiederholung der Verleumdungen davon redet, daß „folgende Beschreibung über die Gemeindevorstellung in Wamt durch die Presse ging“. Ganz geflissentlich verschweigen die Reichsverbänder hier, daß sie selber es waren, die diese Verleumdung in die Presse brachten.

Unsre Partei ist, solange sie besteht, von ihren Gegnern mit albernem Schmähen überhäuft worden, und alle Verleumdungen haben dank der wachsenden Einsicht und Erkenntnis des deutschen Volkes nichts anderes vermocht, als die Kraft der Sozialdemokratie zu stärken. So wird es auch diesmal sein. Wichtiger als der Nachweis des gegen die Partei verzapften Giftes ist es, an der Hand des vorliegenden Buches zu zeigen, was der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie dem deutschen Arbeiter als solchem zu bieten mag. Auf Seite 236 verkündet das Handbuch, daß der Reichsverband seine Aufgaben lösen wolle „unter voller Anerkennung der berechtigten Bestrebungen der Arbeiter auf Verbesserung ihrer Lage“.

Wie dies geschieht, mögen folgende Auszüge aus dem Handbuch zeigen:

Auf Seite 24 heißt es unter der Stichmarke „Arbeitergroßen“ unter Gegenüberstellung der Steuern, die der Arbeiter zu zahlen hat:

Dabei sind die staatlichen Abgaben durchaus geringfügig, verglichen mit den riesigen Summen, welche die Sozialdemokratie von den Arbeitern erpreßt. Insonderheit die einzelnen Fachverbände schröpfen ihre Mitglieder in außerordentlicher Weise.

Dies „Schröpfen“ wird dadurch bewiesen, daß die Organisation der Rotenstecher von jedem Mitgliede 58,95 Mark jährlich, die der Buchdrucker 55,67 Mark jährlich an Beiträgen erhebt usw. Sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftsorganisation werden also um des guten Zweckes willen bunt durcheinander gewirfelt. Nebenher sei bemerkt, daß das Einkommen der Redakteure am „Vorwärts“ bei dieser Gelegenheit auf jährlich 7000 Mark angegeben wird, während ein Blick in die Parteitagsprotokolle jeden davon überzeugen kann, daß selbst der am besten gestellte „Vorwärts“-Redakteur noch längst nicht dies Gehalt bezieht und das Durchschnittsgehalt kaum die Hälfte der angegebenen Summe beträgt.

Auf Seite 42 wird der Sozialdemokratie alias Gewerkschaft nachgesagt, daß sie die Arbeiter zur Erhebung ungerechtfertigter Ansprüche anstachelt und in Streiks hineinhetzt.

Auf Seite 49 heißt es von den Streikposten, daß sie „oft genug“ gegen die lieben Arbeitswilligen nicht nur gemeine Schimpfworte, sondern tätliche Angriffe richten, „in denen sich die jittliche Verrohung sozialdemokratischer Erziehung bedauerlicherweise bekundet“. Da die Strafgesetze nicht immer eine ausreichende Handhabe bieten, um unzulässige Belästigungen der Arbeitswilligen zu verhindern, habe die Regierung 1899 das Zuchthausgesetz eingebracht, das aber seiner strengen Bestimmungen wegen vom Reichstag abgelehnt worden sei. Auf Seite 132 werden zur Charakteristik der Gewerkschaften einige Fälle von Unterschlagung angeführt, deren sich Kassierer usw. schuldig machten. Auf Seite 134 heißt es von den Gewerkschaften: „Nicht mehr die Wohlfahrt der Arbeiter ist

Zweck der beruflichen Koalition: sie ist ein Mittel zur Förderung der allumwälzenden sozialen Revolution.“ Die Gewerkschaften führten daher ihren Namen zu Unrecht.

So geht es weiter. Im selbstverständlichen Gegensatz hierzu streicht das Handbuch die Unternehmerorganisationen und ihre lieben Kinder, die Arbeitswilligen, mächtig heraus. Von den letzteren heißt es, sie seien sogar für die Ausständigen nützlich.

Die Anwerbung von Arbeitswilligen ist, so heißt es auf Seite 48:

einerseits geboten, um einen Rückhalt zu haben in den Auseinandersetzungen mit den Streikenden, deren Forderungen oft genug nicht ohne weiteres erfüllbar sind, andererseits kann ein längerer Stillstand der Arbeit den Ruin des Betriebes zur Folge haben; die Aufträge können nicht erfüllt werden und gehen auf andre Betriebe über. In diesem Falle liegt die Fortführung der Arbeit durch Arbeitswillige sogar im Interesse der Streikenden, denen damit die bisherige Arbeitsgelegenheit erhalten wird.

Nach dieser volkswirtschaftlichen Leistung führt das Handbuch weiter auf Seite 49 aus:

Die Veruche der sozialdemokratischen Agitation, die Arbeitswilligkeit als eine soziale Schande zu bezeichnen, sind durchaus zurückzuweisen.

Und:
Wenn dann Arbeiter, die diese Kämpfe unter Volks- und Berufsgenossen mißbilligen, ihrer abweichenden Meinung (1) Ausdruck geben, indem sie sich der Arbeit unmöglich in erhöhter Anstrengung zusetzen, so verdient dieser Mut einer eignen Ueberzeugung lebhaftere Anerkennung.

Mehr kann man wirklich nicht zugunsten der „dem Staate besonders nützlichen Elemente“ verlangen.

Die vom organisierten Unternehmern umterhaltene Organisation des Reichsverbandes brauchte nun die Arbeiterschaft in der Agitation zur Reichstagswahl nicht sonderlich mehr zu kümmern als die Scharfmacherverbände selbst, die unsrer Partei vortreffliches Agitationsmaterial liefern, deren Leiter aber hübsch im Hintergrunde bleiben und sich vor einem öffentlichen Auftreten, vor einer Rechtfertigung ihrer volkfeindlichen Bestrebungen in einer jedermann zugänglichen Wählerversammlung weislich hüten.

Ganz anders liegen die Dinge aber beim Reichsverband. Was die Scharfmacher selber nicht leisten mögen, müssen ihre Mietlinge, die Agenten des Verbandes, tun. Diese Leute werden bezahlt dafür, daß sie sowohl in Flugblättern wie in Versammlungen der Arbeiterschaft und ihren Organisationen mit allen schimpflichen Mitteln, wie sie hier gekennzeichnet sind, mit Lügen und Verleumdungen entgegenzutreten. Die Arbeiterschaft, wenigstens soweit sie sozialdemokratisch gesinnt ist, hat in hunderten Versammlungen bewiesen, daß sie auch die Argumente des Gegners, mögen sie noch so unrichtig sein, ruhig anzuhören und sachlich zu widerlegen weiß, immer als selbstverständlich vorausgesetzt, daß dieser Gegner es ehrlich mit seinen Ansichten meint.

Diese Voraussetzung trifft aber bei den Agenten des Reichsverbandes in keinem Falle zu. Sie haben keine politische Ueberzeugung, wenigstens geben sie positiv keine kund, sondern sind vom Reichsverband gegen Verzählung dazu angefielt, daß sie heute den Konservativen, morgen den Nationalliberalen, übermorgen den Freisinnigen und bei der Stichwahl vielleicht gar dem jetzt von ihm bekämpften Zentrum in Versammlungen Handlangerdienste leisten. Handlangerdienste schmutzigster Art, indem sie die Sozialdemokratie und deren Führer im besonderen und die organisierte, selbständige denkende Arbeiterschaft im allgemeinen durch Lügen handgreiflichster Art, durch vergiftete Waffen zu provozieren suchen. In keinem Kulturlande dürfte ein Beispiel gleicher politischer Verkommenheit aufzutreiben sein, wie sie sich gegenwärtig in Deutschland bei den Reichsverbänden zeigt. Sache der Arbeiterschaft wird es sein, es sich zu überlegen, ob sie diesen Söldlingen in Versammlungen noch mit der Mühsicht begegnen darf, die sie sonst dem politischen Gegner gern gezollt hat. —

Patriotismus.

(Aus einer Schrift des berühmten englischen Staatsmanns und Geschichtsschreibers Macaulay über die Emanzipation der Juden.)

Das Gefühl des Patriotismus erzeugt sich, wenn die Gesellschaft in einem gesunden Zustand ist, aus einer natürlichen und unvermeidlichen Ideenverbindung, indem die Bürger wissen, daß sie alle zu ihrem Frieden und Wohlfahrt dem Lande verdanken, das sie zu einer Gemeinwesen vereinigt. Unter einer parteiischen und drückenden Regierung können diese Ideenverbindungen aber jene Kraft nicht erlangen, welche ihnen ein besserer Zustand der öffentlichen Dinge verleihen würde.

Die Menschen werden gezwungen, bei ihrer Partei den Schutz zu suchen, den ihr Vaterland ihnen gewähren sollte, und die natürliche Folge ist, daß sie die Liebe, welche sie unter andern Umständen ihrem Vaterlande widmen würden, auf ihre Partei übertragen.

Die französischen Huguenotten riefen England gegen ihre katholischen Könige zu Hilfe; die französischen Katholiken stützten sich gegen ihren hugenottischen König auf die Spanier. Die englischen

Puritaner bestimmten unter Karl 1. die Schotten, in England einzufallen; wer die Geschichte aber die menschliche Natur nur ein wenig kennt, den verfehlt nichts mehr, als wenn er hört, daß diejenigen, welche im Besitz der Staatsgewalt sind, eine ihnen entgegenstehende Sekte oder Partei fremder Verbindungen anlagern; wenn es in der Politik einen allgemein wahren Satz gibt, so ist es der, daß Vorliebe für das Ausland die Frucht einer schlechten Politik ist. Die Schlechten haben von jeher den Kniff geübt, ihre Untertanen elend zu machen und sie dann anzulagen, daß sie keinen Patriotismus besäßen, vom Ausland Hilfe erwarten, die Gesellschaft zu trennen und sich angeblich zu verwundern, daß sie nicht einig ist, zu regieren, als ob ein Teil des Volkes das Ganze sei und dann die andern Teile wegen Mangels an Vaterlandsliebe zerschelten. Wenn die Juden gegen England nicht das Gefühl von Rindern hegen, so kommt dies daher, daß man sie wie Stiefkinder behandelt hat. Es gibt kein Gefühl, das sich in den Gemütern von Menschen, die unter erträglich guter Regierung leben, unerschütterlicher entwickelte als die Vaterlandsliebe. Mit dem Anfang der Welt gab es kein Volk und keinen Bruchteil eines solchen, dem, wenn es nicht grausam unterdrückt wurde, dieses Gefühl gänzlich gefehlt hätte. Daher ist es ein sophistischer Taschenspielerstreich, es einer Klasse von Menschen zum Verbessern zu machen, daß sie nicht patriotisch ist. Es ist die Logik, welche der Volk gegen das Lamm anwendet. Man mag die Würdigung des Stromes an, daß sie die Quelle trübe. —

„Freisinn“.

Ein ultramontanes Blatt, die „Kölnische Volkszeitung“, schreibt den „Linkoliberalen“ folgendes ins Stammbuch:

„Es ist keine leere Phrase, sondern eine auf der Kenntnis der Dinge begründete Tatsache, wenn man feststellt, daß es heute nicht so sehr die Konservativen sind, die auf den Absolutismus lossteuern, als die Linkoliberalen, die Freisinnigen und Genossen. Mancher Leser wird ja, um sich an diese Auffassung zu gewöhnen, eine Reihe feinstenwurzelter, von Jugend her gewohnter Vorstellungen herabschütten und sich gewissermaßen „umdenken“ müssen. Möchte er den Linkoliberalen noch so viel vorwerfen, als treue und kampfbereite Hüter parlamentarischer Rechte betrachtete er sie doch. Aber Eugen Richter war der letzte dieser „Möhrtaner“ der Freiheit. Die Linkoliberalen von heute wollen allen Ernstes den Absolutismus, sie erblicken darin ihre einzige Rettung, weil sie durch ungeheure Fehlschlüsse bei den Wahlen zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß der Liberalismus nicht durch den an der Wahlurne geäußerten Volkswillen, sondern allein durch die Gunst von oben zur Herrschaft gelangen könne.“

Zum Betreibe dessen erinnert die „Kölnische Volkszeitung“ daran, daß das „Berliner Tageblatt“ und die „Vossische Zeitung“, zwei führende Blätter des Freisinnes beider Sorten, der Freisinnigen Vereinigung und der Freisinnigen Volkspartei, schon seit Jahren regelmäßig Artikel gebracht haben, worin „der Kaiser inoffiziell gebeten wurde, doch dem Liberalismus zu Gung und Ansehen zu verhelfen“. Was der Deutsche Wähler verweigerte, sollte nun ein Akt kaiserlicher Gnade ihnen schenken.

Der „Kölnischen Volkszeitung“ sind hochkonservative pommerische Edelknechte bekannt, die heute viel freierlicher gesinnt seien als mancher sogenannte „Freisinnige“, und was der neugeborene Sach- und Automobiladel an hyperreaktionärer „Gesinnung“ leiste, übertriffe alles, was man aus der Geschichte des Sonnenkönigs Louis 14. kenne. Von solchen Leuten irgendwelchen Sinn für Volksworte zu erwarten, sei kindisch und albern.

Sehr richtig! Daß der Freisinn genau so wie die Nationalliberalen auf Grundstücke pfeift, wenn er die Gunst der Regierung erlangen kann, zeigt sein Verhalten bei den Kolonialdebatten. Die Tatsache, daß der Borsianer Dornburg ins Kolonialamt berufen wurde, hat genügt, um die Epigonen Eugen Richters zur Anerkennung derselben Kolonialpolitik zu veranlassen, die sie früher grundsätzlich bekämpft hatten. Dieser Wandel in Gesinnung und Taten in einer so wichtigen Frage zeigt sonnenklar, daß es der freisinnigen Gesellschaft lediglich darauf ankommt, zur Herrschaft zu gelangen, die sie dann wahrheitsgemäß zu einer unerhörten Vetterwirtschaft benutzen würde, wie sie das in den Gemeinden, wo sie herrscht, zu tun gewöhnt ist.

Weiter schreibt die „Kölnische Volkszeitung“:

„Ein kluger Diplomat wie Fürst Bülow hat natürlich längst erkannt, daß an diesen sogenannten Freisinnigen kein freisinniges Haar mehr ist, und da mag er sich gedacht haben: Wozu beschränken wir uns darauf, die konservativen Pferde vor den Reaktionswagen zu spannen; die liberalen Gänse ziehen ja viel kräftiger und unerschrockener? So ist es ganz glaubhaft, wenn er nach Meldungen verschiedener Blätter den Liberalismus auf die Weine bringen will; das „perjoniische Regiment“ verliert ja nichts dabei. Die „Weizer Zeitung“, ein ernstes, aller Sensationsmache abholdes Blatt, erfährt aus guter Quelle, daß die Regierung aus dem Schlage gegen das Zentrum die Konsequenz ziehen wolle, den Liberalismus zu stärken und zu unterstützen. Gewiß ist die Regierung in der Lage, den Liberalismus stärken zu können, nur nicht zumgunsten der Oppositionsparteien, des Zentrums und der Sozialdemokratie, denn auf diese hat die Regierung keinen Einfluß. Eine Stärkung des Liberalismus kann nur erfolgen auf Kosten der Konservativen; man kann statt konservativer Minister und Oberpräsidenten liberale ernennen, und das ist ja eine erfreuliche Aussicht für Herrn v. Manteuffel und seine Freunde.“

Die liberale Presse ist, wie man sieht, von der politischen Nichtswürdigkeit des Freisinnes völlig überzeugt. Gleichwohl urteilt dieselbe Presse den Zentrumswählern zu, für den Freisinn zu stimmen, wenn auch nur von Fall zu Fall. —

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Mittler, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Bernstr. 1697. Redaktion und Druckerei: W. Müller, S. Bernstr. für Redaktion 1794, für Druckerei 861.

Prämienauszahlung: Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2 Mk. 25 Pf., 3 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.20 Mk. In der Expedition und den Verkaufsstellen. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. Bei den Postanstalten 25 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. Infektionsgebühr: die sechsgehaltene Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamt 10 Pf. Post-Zeitungs

Nr. 3.

Magdeburg, Freitag den 4. Januar 1907.

18. Jahrgang

Die Kosten der Kolonialpolitik.

Als im Herbst des Jahres 1898 die „Weltpolitik“ als die Aufgabe des Deutschen Reiches proklamiert wurde, haben sich gewiß nur wenige gedacht, in welcher Weise diese „Weltpolitik“ in noch nie dagewesene Ausgaben und in eine grenzenlose Schuldenwirtschaft hineinführen würde. Zwar waren auch bis dahin schon die Ausgaben für Meer und Marine und den damit verbundenen Pensionsetat sehr große und stetig steigende gewesen, vom Jahre 1898 aber ging es mit Riesenschritten in neue Ausgaben und ins Schuldenmachen hinein. Das Tempo steigerte sich noch mehr, als Bülow Nachfolger Hohenlohes in der Reichskanzlerschaft wurde.

Der jetzige Augenblick, so führt die „Völkische Volkszeitung“, das Organ des Zentrums, aus, das an allem mit die Schuld trägt, wo, angeblich wegen verweigerter 9 Millionen Mark, der Reichstag aufgelöst und eine Krisis heraufbeschworen worden ist, erscheint so recht geeignet, nochmals eine Uebersicht zu geben, welche Wirkung Weltpolitik und Kolonialwirtschaft auf die Finanzen des Deutschen Reiches gehabt haben.

Die Gesamtausgaben für Kolonien (Schutzgebiete) und Expeditionen, die infolge des Kolonialbestandes nötig wurden, stellten sich in runden Zahlen in den Jahren:

1893	auf	3 000 000	Mk.
1894	„	4 500 000	„
1895	„	6 000 000	„
1896	„	7 500 000	„
1897	„	8 500 000	„
1898	„	18 000 000	„
1899	„	42 000 000	„
1900	„	130 000 000	„
1901	auf	126 000 000	„
1902	„	74 000 000	„
1903	„	40 000 000	„
1904	„	154 000 000	„
1905	„	164 000 000	„
1906	„	207 000 000	„

Vera v. Marschall, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.
Vera v. Bülow, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.
Graf Bülow, Reichskanzler und Leiter der auswärtigen Politik.
Fürst Bülow, Reichskanzler.

In diesen Kosten der Weltpolitik und der Kolonien sind noch nicht enthalten die Kosten der Marineverwaltung, ebensowenig die Zuschüsse der Reichspostverwaltung für die Kolonien und überseeischen Stadel, für welche jeder genaue Nachweis fehlt, welche aber, wie einzelnen besonders gut informierten Personen bekannt ist, auch recht bedeutende sind. Ebensowenig sind darin enthalten die Kosten der Dampfersubventionen, welche gleichfalls viele Dutzende von Millionen verschlungen haben.

Die Marineausgaben insbesondere haben sich wie folgt gesteigert:

1893	rund	79 800 000	Mk.
1894	„	74 000 000	„
1895	„	82 800 000	„
1896	„	86 000 000	„
1897	„	114 600 000	„
1898	„	123 000 000	„
1899	„	133 800 000	„
1900	„	142 000 000	„
1901	„	195 000 000	„
1902	„	215 000 000	„
1903	„	212 000 000	„
1904	„	216 000 000	„
1905	„	233 000 000	„
1906	„	251 000 000	„

Vera Marschall; Steigerung in 5 Jahren um 34 800 000 Mk.

Vera Fürst Bülow — Weltpolitik; Steigerung in 9 Jahren um 136 400 000 Mk.

Auch von diesen Ausgaben ist ein guter Teil auf Schulden gemacht worden; die Marineschulden wurden vermehrt in den Jahren:

1893	um	rund	10 600 000	Mk.
1894	„	„	4 200 000	„
1895	„	„	5 900 000	„
1896	„	„	5 900 000	„
1897	„	„	28 300 000	„
1898	rund	28 600 000	Mk.	
1899	„	33 900 000	„	
1900	„	40 300 000	„	
1901	„	55 200 000	„	
1902	„	53 300 000	„	
1903	„	43 400 000	„	
1904	„	46 900 000	„	
1905	„	50 800 000	„	
1906	„	50 800 000	„	

Steigerung in 5 Jahren zusammen um 54 900 000 Mk.

Weltpolitik — Vera; Steigerung in 9 Jahren zusammen um 136 400 000 Mk.

Von allen diesen Schulden ist bis jetzt nur ein winziger Betrag getilgt worden; deshalb hat sich die Schuldenlast allein für Marine und Kolonialzwecke in den letzten 9 Jahren (der Vera der Weltpolitik) mitten im tiefsten Frieden um 1200 Millionen Mark vermehrt. Was ist dafür an wirklichen Gegenwerten entstanden? In den Kolonien so gut wie gar nichts, alles was angewendet worden, ist bis auf ein Minimum längst in Rauch und Dunst zerronnen, die Schulden aber sind geblieben. Welchen Einfluß aber diese Schuldenwirtschaft auf die finanzielle Lage des Deutschen Reiches gehabt hat, mag man daraus ersehen, daß die 3prozentige Reichsanleihe, die ehemals schon nahe an 100 Proz. gestanden hat, heute auf 87 Proz. gefallen ist, dagegen infolge der fortwährenden Schuldenwirtschaft des Reiches der Reichsbankdiskont heute auf 7 Proz., und dieser hohe Zinssatz belastet schwer den Handel, die Industrie und das Handwerk.

Neue Steuern sind im Frühjahr 1906 bewilligt worden rund

180 Millionen jährlich,

gleichwohl mußte die Schuldentilgung nochmals hinausgeschoben werden. Trotz alledem bringt der Etat pro 1907 wieder ein großes Defizit, die Bundesstaaten sollen 57 Millionen ungedeckter Matrifularbeiträge zahlen; weil sie es aber nicht können, sollen dafür einstweilen wieder Schulden gemacht werden. Außerdem sieht der Etat pro 1907 aufs neue

264 Millionen Anleihe

vor, während die Banken, welche die letzte Anleihe im Frühjahr 1906 übernommen haben, noch auf einem großen Teil festhalten und solche nicht unterbringen konnten. Damit nicht genug, hat der Reichskanzler noch ein „Kreditgesetz“ angekündigt, welches gutem Vernehmen nach

weitere 80 Millionen Mark

für Etatsüberschreitungen in Südwestafrika in den Jahren 1904 und 1905 fordert, d. h. es sollen auch diese 80 Millionen auf Schulden gehen. Hierzu kommt noch der abgelehnte Nachtragsetat von rund 30 Millionen, welcher dem Reichstag wieder vorgelegt werden soll, gleichfalls auf Schulden, weitere Kolonialbahnen und Farmerschädigungen, alles auf Schulden.

Schulden, Schulden überall!

So stehen trotz der neuen Steuern schon für die aller-nächste Zeit für den außerordentlichen Etat pro 1907,

die Nachtragsetats und das Kreditgesetz für Südn im ganzen

400 Millionen Mark neue Schulden

in Aussicht für ein einziges Jahr, davon im wieder rund 200 Millionen für Südwestafrika, die nächste aller Kolonien, als Willkommen für den nächsten Reichstag!

Dokumente zur Kolonialpolitik

Germanische „Kulturträger“ in Afrika.

Seine Majestät der deutsche Kaiser, Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich, Seine Majestät der König der Belgien, Seine Majestät der Kaiser von China etc. von dem festen Willen befehle, zur Ausbreitung des allgemeinen Friedens mitzuwirken, entschlossen, mit allen ihren Kräften die friedliche Lösung internationaler Streitigkeiten zu begünstigen, gewillt, die Herrschaft des Rechts zu verbreiten und das Gefühl der internationalen Gerechtigkeit zu stärken. Von dem Wunsche befehle, auch in diesem Falle den Gesetzen der Menschlichkeit und dem immer steigenden Forderungen der Zivilisation zu dienen. Aus dem Abkommen der Haager Friedenskonferenz.

„Wem will das deutsche Volk folgen, dem nationalen Pflicht oder Herrn Noeren in Noeren? Deutsche Wähler! Nicht kleine Parteien nicht untergeordnet. Sings unter den Wölfen kommt es an...“

Aus dem Wahlausruf der nattonal-liberalen Reichstagsfraktion.

Der Fall Horn.

Im Jahre 1903 machte Horn eine Dienstreise nach dem Inneren der Materialien-Verwalter Bösch begleitete ihn: Der Boy des Herrn Bösch, Bedu, hatte Gouvernementsgeld gestohlen. Als er ins Gebet genommen wurde, gestand er den Diebstahl und gab auch den Ort an, an welchem er das Geld versteckt hatte. Dort wurde aber nur ein Teil der gestohlenen Summe gefunden. Schließlich diktierte der damalige Bezirksleiter von Solofe-Bassari Hauptmann v. Döring, dem Bedu neben einer Gefängnisstrafe noch 25 Peitschenhiebe zu. Bei der Exekution war Gouverneur Horn anwesend. Nach jedem Hiebe, den ein Soldat mit voller Wucht auf den Körper des Bedu herabsaufen ließ, fragte Horn den Delinquenten, ob er jetzt gestehen wolle. Der Gouverneur machte sich also einen Handlungsschuldiger, die als Exzession eines Geständnisses bedroht wird. Durch Verordnung des früheren Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe ist übrigens die Anwendung von Zwangsmitteln zur Erzielung von Geständnissen auch Eingeborenen gegenüber ausdrücklich verboten worden. Da die Folterung des Bedu nichts fruchtete, ließ Horn den Unglücklichen an den Stationshofe auf einem erhöhten Platz errichteten Flaggenmast hängen. Die Hise war an jenem Tage so gräßlich, daß ein zum Expeditionspersonal Horns gehöriger farbiger Dolmetscher, der kurze Zeit neben Bedus Marterpfahl gestanden hatte, ohnmächtig zu Boden fiel. Bedu blieb nun an dem Flaggenmast hängen, und Horn kam von Zeit zu Zeit herbei, um den nach Wasser wimmernden Menschen zu fragen, ob er endlich gestehen wolle. Dabei ahmte er höhnisch das Winseln des Gefolterten nach. Bedu blieb den ganzen Tag und die ganze Nacht an dem Marterpfahl, unablässig nach Wasser wimmernd. Aber Horn hatte einen schwarzen Soldaten in Bedus Nähe postiert, der den Auftrag hatte zu hindern, daß dem Unseligen ein Sakerunt gereicht werde. Am nächsten Morgen reiste Horn ab, ohne sich um das Schicksal des immer noch an Flaggenmast Hängenden zu kümmern. Als er zurückkehrte, war Bedu seinen Qualen erlegen. Horn wurde zu 900 Mark Geldstrafe verurteilt. Berliner Neueste Nachrichten. Juli 1906.

Schröder.

Der Leiter der Ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft, Friedrich Schröder, wurde am 30. Juli 1896 vom kaiserlichen Gericht in Tanga zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte zwei eingeborene Plantagenarbeiter zu Tode geprügelt und an Negermädchen Prostitution geübt.

Das Pirchische Telegraphenbureau brachte am 19. Juli 1904 folgende Mitteilungen über Schröder:

einschließlich des Nachtragsetats und bereits angekündigten Etatsüberschreitungen, welche durch ein besonderes Kreditgesetz noch angefordert werden sollen, und einstweilen nach Angabe des Herrn Schatzsekretärs aus „den breitesten Mitteln des Reiches“, d. h. durch Ausgabe von Schatzanweisungen (schwebenden Schulden) gedeckt worden sind. Die „Weltpolitik“ hat also in den letzten neun Jahren bereits

963 000 000 Mark verschlungen,

während sie in 5 Jahren vorher, als das Auswärtige Amt noch unter der Leitung des Herrn v. Marschall stand, insgesamt „nur“ 29 500 000 Mark erforderte.

Die letzten 29 1/2 Millionen Mark wurden aus den laufenden Reichseinnahmen bar bezahlt, während die neue Periode der Weltpolitik nur rund 250 Millionen Mark in bar aus den Reichseinnahmen deckte, für die übrigen 713 Millionen Mark dagegen Schulden machte, teils mittels Schatzanweisungen, teils mittels 3- und 3 1/2-prozentigen Reichsanleihen. Da diese zum guten Teil erheblich unter pari begeben werden mußten, ist die Schuldenlast des Deutschen Reiches in den letzten 9 Jahren allein für Zwecke der Weltpolitik (Kolonien und Expeditionen) um nahezu 800 Millionen Mark gestiegen.

Die Gesamtzunahme der Reichsschuld seit der neuen Vera Bülow ist aber noch weit größer, sie beträgt einschließlich der Mehrausgabe von Schatzanweisungen in der genannten Frist von 9 Jahren (1898 bis 1906) nicht weniger als

1700 Millionen Mark,

oder fast 200 Millionen Mark jährlich. In den vorangegangenen 5 Jahren (der Vera v. Marschall) betrug die Gesamtzuschuldung „nur“ 480 Millionen Mark oder durchschnittlich etwa 96 Millionen Mark jährlich, hauptsächlich für Seereszwecke. Wie die Schulden gewachsen sind, so sind in der Vera der Weltpolitik auch die Schuldenzinsen gewachsen; sie betragen:

1893	rund	65 200 000	Mk.
1894	„	69 000 000	„
1895	„	71 700 000	„
1896	„	72 300 000	„
1897	„	72 400 000	„
1898	„	73 800 000	„
1899	„	75 600 000	„
1900	„	77 400 000	„
1901	„	89 000 000	„
1902	„	96 000 000	„
1903	„	100 000 000	„
1904	„	104 700 000	„
1905	„	113 600 000	„
1906	„	127 500 000	„

Vera v. Marschall; Steigerung in fünf Jahren 8 600 000 Mk.
Vera Fürst Bülow — Weltpolitik. Steigerung in 9 Jahren 55 000 000 Mk.



5

Reic
"S
B
feit
wer
der
Der
reg
bin
De
sch
bis
so
un
op
je
w
w

w
S
fi
n
g
j
e
r
i

2

Die Wahlpost

I. Beilage zur Volksstimme

Nr. 16.

Magdeburg, Sonnabend den 19. Januar 1907.

18. Jahrgang.

Geldsack, Verleumdung und Terrorismus — Kobelts Verbündete.

In der vorigen Woche haben wir geheime Aktenstücke aus dem Unternehmerlager veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß die Unternehmer pro Mann eine Mark an den Wahlfonds für das Kassenartell abführen. Da über eine Million Arbeiter bei den organisierten Unternehmern beschäftigt sind, beträgt der Unternehmerbeitrag für die Wahlen über eine Million Mark.

Zu den Wahlkreisen, in denen das Gold der Scharfmacher roßt, gehört auch Magdeburg. 26 000 Mark haben die Unternehmer im Jahre 1903 allein in Magdeburg für Wahlzwecke verausgabt, 1907 werden es 50 000 Mark sein. Die Arbeiter haben den Unternehmern ja in den letzten Jahren goldene Berge erarbeitet; da können diese schon etwas ausgeben, um den Arbeitern Parolen zu entziehen!

Gute Geschäftsleute, wie unsere Unternehmer, stecken ihr Geld nur in aussichtsreiche Geschäfte. Wahlrechtsraub, Stillstand aller Sozialreform, Steuernabwälzung auf die breiten Massen, Buchhausvorlagen, lukrative Kolonialgeschäfte à la Toppelskirch-Boermann-Bobbielski wollen die Scharfmacher eintauschen für das Geld, mit dem sie Kobelt unterstützen. Und dieser, vollständig von den gefüllten Geldsäcken der Wahlrechtsfeinde à la Zuckerschwerdt und Gruson, vom Eisenindustriellenverband und vom Arbeitgeberverband Magdeburg abhängig, muß tun, was seine Geldgeber von ihm verlangen, mag er auch noch so schöne Dinge versprechen.

Die politische Charakterlosigkeit, die die Kandidatur Kobelt auszeichnet, ist notwendig begleitet von unlauteren Wahlmanövern. Durch Geld sollen die Wähler korumpiert, durch Wahlterrorismus die Widerstrebenden zur Stimmabgabe für den Kandidaten der verbündeten Reaktionsäre gepreßt werden. Wir haben schon mitgeteilt, daß sogenannte Freisinnige, die zugleich Freunde der Buchhausvorlage und Bewunderer des Zuhälters, Messerstechers, Denunzianten und Korbmachers Fischer sind, die Organisation des Wahlterrorismus gegen Beamte und Arbeiter der Staats- und Kommunalbetriebe übernommen haben. Zum rollenden Markstück und zum gewalttätigen Terrorismus gesellt sich als drittes Kampfmittel des Kassenartells die nichtsnüchteste, gemeinste Verleumdung der Arbeiterbewegung, eine Aufgabe, die dem mit den Kobeltmännern verbündeten Reichsverband zur Verleumdung der Sozialdemokratie übertragen ist und der auch der Generalsekretär der Nationalliberalen dient, indem er die sozialdemokratischen Arbeiter als Rohlinge und Nichtswürdige bezeichnet.

Parteiengenossen, die Situation ist höchst ernst! Nichts wäre verderblicher, als zur Lässigkeit führende falsche Siegeszuversicht. Die Gegner werden kein Mittel unversucht lassen, der Sozialdemokratie den Wahlkreis Magdeburg zu entreißen. Aber ihre Maßnahmen müssen erfolglos bleiben, wenn die Arbeiterschaft ihre Pflicht tut. Die Sozialdemokratie besitzt nicht Sack voll Gold, mit dem sie Stimmen zu erkaufen vermag, sie kann keinen Wahlterrorismus treiben, sie will nicht mit so schmutzigen Waffen kämpfen, wie die „nationalen“ Parteien. Aber sie besitzt ein hohes Ziel, und ihre Anhänger besetzt glühende Begeisterung, hingebungsvolle Opferwilligkeit für ihre große Sache.

Die Arbeiter können keine 26 000 Mark für Wahlagitatorien ausgeben, aber sie können 27 000 und noch mehr Wähler für den Genossen Wilhelm Pfannkuchen stellen, wenn jeder, der zu ihnen gehört und mit ihnen fühlt, die letzten acht Tage seine Pflicht erfüllt.

Darum auf, ihr Arbeiter Magdeburgs, sammelt die Scharen der Klassenkämpfer, und dann vorwärts zu Kampf und Sieg!

Nieder mit den Wahlterroristen, den Geschäftspolitikern, den Volksbetrügnern, den Arbeiterfeinden; nieder mit ihrem Vertrauensmann Kobelt!

Wahlkreis Magdeburg.

Flugblattverbreiter, stellt euch in Massen am Sonntag vormittag dem Wahlkomitee zur Verfügung. Tausende von Flugblattverbreitern sind notwendig, ihre flinken Hände machen der Arbeit schnell ein Ende. —

Erst Polizeispitzel, dann Reichsverbändler.

Im Reichsverband zur Verleumdung der Sozialdemokratie, dem Wahlhelfer Kobelts, treibt auch ein gewisser Pottschulte sein Unwesen. Da es ja jetzt sehr interessant ist, zu wissen, welche Leute die Garde des „entschieden liberalen“ Herrn Kobelt bilden, drucken wir nachstehendes Dokument ab, das uns im Original vorliegt. Es ist zwar schon etwas alt, aber für Herrn Pottschultes Bewertung heute noch so zutreffend wie an dem Tage, da es geschrieben wurde. Das interessante Briefchen lautet:

M., d. 18. III. 90.

Herrn R. Pottschulte!

Bezugnehmend auf unsere neuliche Begegnung möchte ich Sie bitten, behufs einer Rücksprache heute abend, vielleicht gleich nach Feierabend, zu mir ins Bureau — Crim.-Comm. — zu kommen.

Ich rechne auf Ihre Verschwiegenheit wie Sie sich der meinigen versichert halten können.

Es wäre es Ihnen gelegener sein, würde ich Sie auch um 9½ Uhr erwarten.

Ergebenst

Schmidt
C. C.

Der Herr Schmidt, der so freundlich den Herrn Pottschulte einlud, zu ihm zu kommen, ihn seiner Verschwiegenheit versichert und unter seinem Namen einfach C. C. steht, ist natürlich niemand anders wie der Herr Polizeisuspektor Schmidt von heute, der Protektor noch so manchen Spitzels, die auch jetzt noch zu ihm in sein Bureau eingeladen werden.

Aus dem Polizeispitzel Pottschulte von damals ist aber der Reichsverbändler Pottschulte von heute geworden, der zwar nicht mehr als Spitzel zu gebrauchen ist, aber als Wahlagent für Kobelt immer noch „staatszerstörend“ tätig ist.

Sturzebecher, Haase, Pottschulte, sind es nicht würdige „Patrioten“? Möge Ihnen Ihre Gesellschaft wohl bekommen, Herr Kobelt! —

Kobelt bei den Gelben.

Der politische Ehrgeiz hat bei dem sonst ganz gutmütigen Fleischhauermeister Kobelt die Milch der frommen Denkart in gärendes Drachengift verwanbelt. Er fühlt sich

fehlen muß, ärgert er sich natürlich, weil die andern ihn auslachen. Er wird rabiat, wirft seinen „entschiedenen Liberalismus“ über Bord und vergift ganz, daß man dann, wenn man wirklich liberal sein will, der Sozialdemokratie nicht als Scharfmacher gegenüberreten darf.

Auf der schiefen Bahn, die der schlichte Mann aus der Burschenschaft betreten hat, geht es nun immer mehr bergab mit ihm. Am Sonnabend erniedrigt der Mann sich sogar so weit, daß er im gelben Streifbretterverein, dem „Verband reichssteuer Arbeiter“, einen Vortrag hält. Der „entschieden liberale“ Mann wirbt Stimmen bei den Organisatoren des Arbeiterverrats, den Streifbrettern aus Prinzip, den gesinnungslosen, verachteten Gelben.

Tiefer kann der Mann nicht mehr sinken! —

Sang an Kobelt.

Du lechtest nach der hohen Ehr,
Für drei Milie Mark Dinten
Als Reichstagsabgeordneter
„Uns“ „würdig“ zu vertreten.

O Freund, wie bist du doch naiv!
Nicht du denn nicht den Fraten?
Daß man als Dummen dich berief?
Als Durchfallskandidaten?

Den großen Herren, wie mir schien,
Zu hoch die Trauben hängen.
Wie gerne sie wohl nach Berlin
Als Reichstagsboten gingen!

Das ist jedoch ganz aussichtslos!
Drum, lieber Meister Kobelt
Hat man dich für das schöne Loß
Des Dummen ausgekostet.

Und du läßt, wie ein Zottelbär
Dich an der Leine führen.
Mußt mit den Hyrajen anderer
Die Werbetrümmel rühren.

Du wirst als Schaustück ausgestellt
Und deine Hintermänner
Entpuppen sich vor aller Welt
Als Schimpfregierkaiser.

Sie wissen, daß es nicht gelingt,
Die rote Burg zu führen.
Die Burg, die — wie das schrecklich klingt —
Die roten Notten schürmen.

Drum halt der Dymnast blinde Mut
Durch ihre wüsten Neben:
„Zum Teufel mit der roten Brut!
Ins Zuchthaus einen jeden!“

Wer sich zu dem Gelichter schlägt,
Der wird ihm gleich geachtet;
Wer Freundschaft für „die Sorte“ hegt,
Der wird mit ihr verachtet.

Am Wahltage wirst du das gewahr,
Behauerwerter Kobelt!
Denn wirst du alsdenn für immerdar
Den Namen des Dummen tragen!

An die Frauen!

Der Wahltag erfordert viele Arbeiten, zu denen auch Frauen geeignet sind, und auch in den Tagen vor der Wahl ist Verwendung für flinke Frauenhände im Wahlbureau.

Parteiengenossinnen! Wählen könnt ihr zwar nicht, aber ihr könnt helfen, daß alle Männer zur Wahlurne gebracht werden. Und da ihr das könnt, müßt ihr es auch tun. Folgt daher dem Ruf des Wahlkomitees und meldet euch zahlreich zur Wahlarbeit im Wahlbureau, jetzt und am Wahltage. Das Wahlkomitee.

Geistige Waffen.

Die Kobeltmänner haben Schablonen anfertigen lassen, um die Häuser und Zäune mit folgenden lapidaren Sätzen beschmierem zu können: Sozialdemokraten sind Maulhelden und Großschauzen, nieder damit! Einige Probeabdrücke sind uns bereits zugegangen. Die gelben Kollegen der Gaase, Sturzebecher und Pottschulte schreien die Wäter dieser geistvollen Idee zu sein. Wer will es diesen Unnen im Geiste vererbelt, wenn sie mit solchen Agitationsmethoden die Kandidatur Kobelt in Mißkredit bringen. Folgt sie doch nur dem Beispiel der Braumann, Stark, Raßbach und Haase. —

Geldsack gegen ehrliche Arbeit.

Die „Magdeb. Ztg.“ schreibt:

„Ein hocherfreuliches Zeichen der allgemeinen Anteilnahme an dem Ausfall der diesmaligen Reichstagswahl ist es, daß bei den bürgerlichen Parteien, und namentlich bei der nationalliberalen Partei, welche die Führung im Wahlkampf übernommen hat, die Gelder zur Bekämpfung der Wahlkosten reichlich einzufließen. Freilich sind große Summen erforderlich, denn große Aufstellungen, viele Anzeigen, Flugblätter und sonstige Drucksachen sind nötig, um die Werbearbeit für den gemeinsamen Kandidaten Herrn Wilhelm Kobelt zu unterstützen. Seit der Reichstagswahl 1887 herrschte nicht wieder die Einigkeit und der feste Wille zum Siege wie diesmal. Sogar unsere Frauen nehmen regen Anteil, wie verschiedene Geldsendungen aus Sammlungen in gesellschaftlichen Kreisen beweisen.“

Geld haben die Nationalliberalen mehr wie die Arbeiter, sie können daher leicht die Kassen der Kobeltmänner füllen. Sie liefern nebst dem Verleumderverband die Munition für Kobelt, sie haben die Führung im Wahlkampf, sie sind eifrige Agitatoren für Kobelt — für den „entschieden liberalen“ Kobelt! Warum treten die nationalliberalen Reaktionsäre für einen „entschieden liberalen“ Mann mit solcher Wärme ein? Sie haben es selbst eingestanden, weshalb. Sie hoffen, Kobelt entwickelt sich zum zweiten Duvigneau, der als Kartellkandidat von 1887 gewählt wurde, und der die Wähler verriet und das gegebene Wort brach. Nationalliberale Freundschaften sind für jeden ehrlichen und aufrichtigen Politiker sehr kompromittierend, besonders wenn sie an die Fälschungswahlen von 1887 erinnern. —

Der Sechsten-Kobelt

scheint kein Anhänger des Ordnungsfreiwilds zu sein. Den „Central-

...richtig von recht viel „Central-Anzeiger-Beitrag“ beachtet wird, und im Bericht über die „Höflicher“-Versammlung desselben Blattes ist zu lesen, daß die Beamten bereits ihr Scherflein zum Wahlfonds der „Volksstimme“ beigetragen hätten. Das letztere können wir bestätigen, und daß die Beamten auch in literarischer Hinsicht die „Volksstimme“ unterstützen, ist ja aus der vorliegenden Nummer zu ersehen.

Beamte und Sozialdemokratie.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Wenn die in der „Reichshalle“ versammelt gewesenen 150 Beamten behaupten wollen, sämtliche Beamten Magdeburgs wären Anhänger der Sozialdemokratie, so irren sich diese Herren, die nur einen kleinen Bruchteil der Beamtenschaft darstellen, ganz gewaltig. Die Sozialdemokraten sind stets für Verbesserung der Lage der Mittel- und Unterbeamten sowie der Lehrer eingetreten. Aber auch der Kandidat, Herr Fleischmeister Kobelt, ist nicht als derjenige anzusehen, für Gehaltserhöhungen der Beamten besonders eintreten dürfte. Denn er etwa „Schwein“ haben und gewählt werden sollte. Der „Schlachtermehlers“ und die „Fleischermadams“ kennt, der, wie geringfügig diese „wichtigen“ Deutschen über die „ungrigen Beamten“ sprechen und denken. Das liegt wohl daran, weil sie mit geringer Schulbildung weit mehr verdienen, der intelligenteste Beamte und Arbeiter, aber immerhin fähigen, ihnen letztere geistig weit überlegen sind.

Nun gar erst dieser naive Langbär! Seit er ein paar Sätze im Stadtparlament gesprochen hat und die ihm vom Arbeiterverband ausgearbeiteten kurzen Reden ablesen oder auch vortreten darf, bildet er sich ein, er sei die wichtigste Person in Magdeburg. Beim nächsten Fleischball soll er uns seine ganze Hälfte auf einem mit einem Ochsenpaar bespannten Karrenwagen herumfahren lassen. Wenn die „Woge“ nur ihren Photographen zu schicken verzeihen wird. Die Frau Reichstagsabgeordnete in „spe“ soll sich auch schon im Reden über „Schweine“ und auf dem nächsten Fleischball das Hoch den Kaiser ausbringen wollen. Kurz und gut: Es wird kritisiert gegen die Behauptung der 150 Beamten, daß die gesamte Beamtenschaft einen „Fleischball“ wählen wird, und wenn es auch der „naive“ Kandidat Kobelt ist. Die Beamtenschaft würde sich geradezu ein Zeugnis auf ihre Denkfähigkeit ausstellen. Deswegen aber noch lange kein Sozialdemokrat, denn ich wähle von Uebeln das kleinere.

Im übrigen danke ich Ihnen dafür, daß Sie durch tägliche Ausübung der „Volksstimme“ sowohl mich wie auch die anderen Bürger über die in den Kolonien begangenen Schandthaten in Kenntnis setzen. Obwohl im Reichstag alle diese Laten einzeln benannt wurden, unterschlugen die hiesigen „bürgerlichen“ Blätter, die sich sonst nicht scheuen, die Hingabe Münze selbst die schamlosesten Tatsachen anzunehmen, ihren Besorgern in den Kolonien der Stellungnahme Gottes in den Kolonien (das Abschneiden der Geschlechter der Schwarzen) und das Lesen der „Volksstimme“ in den letzten Tagen hat mich einsehen gelehrt, was dort von den „höheren Tropfen“ alles ausgeht und was für eigentlich die vielen Unmenschen bezwungen worden sind und noch bezwungen werden. Lassen Sie nicht nach mit der Zustellung des Blattes, der „Woge“ wird dadurch viele Stimmen von Reichsozialdemokraten gewinnen.

Der Kandidat „harmloses Schlachtopfer Kobelt“ hat ja allerdings alle die Stimmen – notabene wenn der Raum seiner „Woge“ hätte ihren Götzen die Reichstagsstufen hinaufzuführen, in Erfüllung gehen dürfte –, daß die Millionen Leute in den Sand geworfen werden, denn er hat ja diese „harmlosen“ Fleischlieferungen für die hiesigen Kasernen, und würde diese Lieferungen sonst loswerden.

So denken zahlreiche Beamte, und wenn dies von 150 genau bestritten worden ist, so sind sie nicht genügend für sich selbst zu verantworten. Sie werden sich die Beamten hüten, ihre Meinung, wegen der Folgen, die sie erwarten, auszusprechen.

Ein Beamter.

Der Reichsozialdemokrat ist und mit dem heutigen Programm der Sozialdemokratie in den meisten Dingen nicht einverstanden ist.

Magistrat und Reichstagswahl.

Auf dem Wahlbureau der sozialdemokratischen Partei ist heute morgen ein Mann, der folgendes, ihm vom Magistrat zugestellte Aufforderung vorlegte:

Sie werden hierdurch ermahnt, die von Ihnen gebildeten und durch uns mehrfach eingehenden Ansuchen von 437 Mark 85 Pfennig binnen 5 Tagen zu bezahlen, andernfalls Ihnen das Wahlrecht entzogen wird.

Der Mann, der diese Aufforderung erhielt, ist Maurer. Durch die Ausübung seines Berufs ein Mann und die durch den Verfall der Steuern, für die ihm jetzt die Rechnung aufgestellt wird, wieder geneigt, zahlte er pro Woche 1 Mark ab; da der Mann aber in der letzten Zeit Arbeitslosigkeit erlitten hat, mußte er die Abzahlungen unterbrechen. Nun soll er für seine Armut mit dem Verlust des Wahlrechts bestraft werden, und der Magistrat hat es so gemacht, daß er die sonst übliche Frist von 14 Tagen, die in demselben Formulare vorgezeichnet ist, durchdrückt und 5 Tage hinsetzte.

Der Herr Kobelt hat einflußreiche Helfershelfer. Der Terrorismus, den stark organisiert, zur verächtlichen Verhöhnung, die mit dem Gelde der nationalsozialistischen Kommerzianten betrieben wird, zum Verleumdung und geistlich ist nun auch noch der Magistrat der Stadt Magdeburg. Ein armer Mann wird in einer derartig unheimlichen Gesellschaftsordnung dem Zuchthäusler gleichgestellt. Weil er arm ist, kann ihm das Wahlrecht entzogen werden. Die Kommunisten können diese Gesetzvorschriften

sehr meißerig auslegen, wenn sie wollen, das Magdeburger Stadtr Regiment übt aber die gegenteilige Praxis aus.

Wir protestieren mit aller Entschiedenheit gegen diese Wahlhilfe für Kobelt, zu dessen Wählern arme Leute nicht gehören. Wir fordern, daß der Magistrat mit der Verwendung dieser Zettel sofort aufhöret und den Leuten, die Krankenhäuserkosten zu bezahlen haben, genügend lange Fristen einräumt. Wir erheben Einspruch gegen die kaum glaubliche soziale Rücksichtslosigkeit des Magdeburger Stadtrregiments, die durch diesen Wahlrechtsraub sich enthüllt.

Den Arbeitern, nein, nicht nur den Arbeitern, allen Bewohnern Magdeburgs, die sich noch Gehör für Gerechtigkeit bewahrt haben, sei aber die Frage vorgelegt: Kann es etwas Empörenderes geben, wie das Verhalten der städtischen Behörden in diesem Falle? Sicherlich nicht.

Möge es daher bis zum Wahltag wirken. Mögen die Arbeiter die Kunde hineintragen in die letzte Wohnung, daß in Magdeburg Kobelt dadurch zum Sieg geführt werden soll, daß ehrliche Arbeiter den Zuchthäuslern gleichgestellt werden, daß man ihnen ihr Wahlrecht stiehlt, weil man weiß, daß sie keine gefüllten Geldbörsen haben, in denen Laufende liegen.

Am Wahltag quittiert auf diese Handlungsweise, Arbeiter Magdeburgs! —

Ein Jugendbildner als Wahlagitator in der Schule.

In der vertraulichen Sitzung, die die Kobeltmänner zur Gewinnung der Beamten für die Kaffernpolitik in der „Reichshalle“ abhielten, führte der unentwegte Freijüngerlehrer Start aus, es müsse agitiert werden im Bureau, auf dem Nachhausewege, der Beamte müsse auf die Untergebenen und Arbeiter und der Lehrer auf die Kinder der Eltern einwirken. Ehe Herr Start diese pädagogische Weisheit den erstanten Beamten vorgelesen, hat er das Rezept seinen Kollegen offenbar privatim schon vorher übermittelt. So benutzte ein Lehrer in der Dierstweg-Schule die Geographiestunde, um Wahlagitator für den Kaffernblock zu betreiben bzw. eine Schere gegen die Sozialdemokratie zu halten. Bei der Besprechung der englischen Kolonien schweifte der Herr ab, kam auf die deutschen Kolonien und auf die Kämpfe in Südwestafrika zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er, daß der Reichstag aufgelöst sei, weil er die Mittel verweigert habe, die zur Niederwerfung des Aufstandes absolut nötig seien. Nachdem er der erstanten Jugend die Schwärme des gesonnenen Blutes ausgemalt, erklärte er, an alledem seien Zentrum und Sozialdemokratie schuld, die im Reichstag die Mehrheit bildeten. Hieraus teilte er die Klasse nach der Zusammensetzung des Reichstags ein, rechts die Konservativen, in der Mitte das Zentrum, links die bösen Sozialdemokraten. Durch die gegen die Sozialdemokratie gerichteten Anwürfe konnte der Musterpädagoge den Erfolg verzeichnen, daß die auf der rechten Seite sitzenden Kinder die links sitzenden, die als Sozialdemokraten bezeichneten, auslachten.

Die Eltern, die uns von dieser Art des Unterrichts in Kenntnis setzten, waren auf das Äußerste empört. Diese Weise der Jugenderziehung muß dazu führen, daß einseitige Eltern den Kindern sagen müssen, der Lehrer habe die Unwahrheit gesagt. Daß ein Jugendbildner, dem im Elternhause der Vorwurf der Unwahrheit gemacht wird, bei seinen Schülern an Ansehen einbüßt, liegt klar auf der Hand. Wir nehmen zur Ehre des Lehrerstandes an, daß dieser Pädagoge mit seinem Kollegen Start eine Anschauung bilden; denn der Arbeiterbewegung muß eine solche Agitation nur, das Ansehen der Schule wird dadurch aber untergraben. Und gerade die Sozialdemokraten werden nicht mehr bedauern, als wenn die Schule und mit der Schule die Lehrer an ihrem Ansehen Einbuße erleiden.

Denn die Sozialdemokratie ist die schulfreundlichste von allen Parteien, das können die Lehrer doch wohl wissen. —

Das Wahlbureau.

Der sozialdemokratischen Partei ist an jeden Tag von 9 Uhr vormittags bis abends 8 Uhr ununterbrochen geöffnet. Es befindet sich im „Sachsenhof“, Gr. Storchstraße 7, bei Albert Vater. Telefon Nr. 1328. —

Ein Volkegericht über Kaffbach und Haase.

Die Wählerversammlung in der „Herzlicher Bierhalle“ in Zudenburg, welche am Donnerstag abend stattfand, war sehr stark besucht; es war wohl die größte Versammlung, die je in diesem Saale stattgefunden hat. Der tapfere Herr Kaffbach war natürlich der Einzige, der nicht gefehlt. Genosse F. J. J. gab in ruhiger, jachlicher Weise den Gegnern Antwort auf ihre Anmerkungen und erzählte seine Lebensgeschichte. Die tiefen Einblicke bei den lauschenden Zuhörern machte. Sodann ging er in seinem jetzt 2. händigen Vortrag auf alle die Dinge ein, die mit der Reichstagsauflösung und Neuwahl zusammenhängen. Als er unter patriotischem Jubel geredet, schilderte Genosse F. J. J. die Verhältnisse der Sozialdemokratischen Partei, speziell den Döhringsschiedel Haase. Ein Sturz der Entrüstung tobte durch den Saal, und Juchzender wurden laut, die deutlich kundgaben, daß Haase noch viel mehr auf dem Kerchholz hat, als wie in der „Volksstimme“ bezeichnet worden ist. Man konnte aber auch verstehen, ein wie tief und mit Recht verachteter Mensch dieser Arbeiter sein muß. Nachdem noch die Genossen Frenzel und Seifert in treffender Weise das Gebahren der Gegner gekennzeichnet und zu unermüdlicher Agitationsarbeit aufgefordert hatten, schloß der Vortragende, Genosse F. J. J., mit einem dreimaligen Hoch die glänzende und begeisterte Versammlung. —

Auf den Zentrumstimmenfang.

Sagte sich am Mittwoch Chrenschuch. Die Katholiken in der Zudenburg hatten am gleichen Abend, an dem der Kobeltkandidat in „Höflicher“ gab, eine Versammlung im „Gasthof“ und dort suchte sie Kaffbach für Kobelt einzufangen. Es gelang ihm aber nicht, der Herr Chrenschuch hat alles ungehindert die Kulturkampfbüchse geschlagen und die Kulturkampfbüchse der Kobeltpresse sind ja auch bei den katholischen Arbeitern auch untergegangen. Kaffbach zog betäubt von dannen, doppelt und dreifach bedrückt. Bei den Zentrumstimmen hatte er nichts erreicht und obendrein hatte er durch den „Höflicher“-Versammlung fern bleiben müssen, wo er sehr gerne neben Braunmann und Haase die Arbeiterbewegung beleuchtet hätte. —

Galbe-Arscherleben.

Reichstagswahlen und Gewerbeverein.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

In Nr. 12 der „Volksstimme“ wird in bezug auf die Reichstagswahl ein Schreiben des Gewerbevereinsmitgliedes Aug. Winter zwecks Unterstützung der Kandidatur Schiffer veröffentlicht. Die Abfassung sowie der Versand dieses Schreibens ist nicht mit Zustimmung der übergroßen Mehrheit der Gewerbevereinsmitglieder in Arschersleben erfolgt. Schon mit Rücksicht auf die Abfertigung des Bezirksleiters Wänter, betreffs Vorlegung der Anfragen an den Kandidaten Albrecht, stand dieses auch nicht zu erwarten. Mit aller Deutlichkeit haben die Mitglieder des Gewerbevereins erklärt, daß sie sich freie Hand in bezug auf die Reichstagswahl vorbehalten. Ebenfalls deutlich ist dem Mitgliede Aug. Winter mitgeteilt worden, daß man es verstehen kann, weshalb er sich für die Kandidatur Schiffer interessiere. Winter ist Kontorbote auf dem Arscherslebener Kaliverte. Das bringt es mit sich, daß er mehrfach mit Herren in Verbindung kommt, die an der Kandidatur Schiffer ein großes Interesse haben. Wegen der bisher gemachten Erfahrungen, die zeigten, daß die Arbeiter sich nicht willenslos zur Stimmabgabe kommandieren lassen, ist ein diesmal anderer Weg gewählt worden. Winter als Arbeiter tritt „selbständig“ für die Wahl Schiffers ein und bei den Arbeitern tritt freiwillig die Ueberzeugung zur Gefolgschaft ein. Nicht pfiffig ausgedacht. Doch die Geschichte hat ein Loch. Das, was dem Herrn Aug. Winter so vorteilhaft an der Person des Herrn Schiffer erscheint, daran kann der übergroße Teil seiner Gewerbevereinskollegen nichts finden. Diesen Standpunkt vertreten alle im Bezirk Arschersleben liegenden Mitgliedskassen der Gewerbevereine. —

Der Wüstenfahrer.

Der Stern des Herrn Nahardt ist stark im Sinken, das wird jetzt allgemein erkannt. Die Nationalliberalen halten nicht einmal das getroffene Abkommen, seine Kandidatur nicht anzugreifen. Vermutlich glauben sie, ohne ihn fertig werden zu können und daher brüskieren sie ihn jetzt. Diese Karussellmänner setzen sehr hochgepaunte Hoffnungen auf ihren Wüstenfahrer solange in der Wüste schiffen, bis sie im Sand stecken bleiben. Während die Partei Nahardt, wahrscheinlich wegen der eingesehenen Aussichtslosigkeit ihres Beginns, die Kosten für ein Flugblatt noch nicht riskiert hat, hat uns ja die Parteigruppierung Schiffer bereits mit mehreren derartigen Erzeugnissen beschenkt.

Die Herren scheinen aber mehr für das Nehmen als für das Geben zu schwärmen, denn sie sind sehr sparsam mit ihren Flugblättern. Ganze 30000 lassen sie drucken! Und dann eine einzige Seite! Die Herren scheinen dem Volke nicht viel zu sagen zu haben. Trotzdem befindet sich Unfug genug auf dieser einen Seite. Zunächst das übliche Gezer über sozialdemokratischen Terrorismus. Dann einige Versicherungen, die verdienen, dem Wortlaut nach genossen zu werden. Zuerst: „Niemand darf und niemand wird es wagen, an dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Reichstagswahlrecht zu rütteln.“ Zweitens: „Niemand denkt ferner daran, das Koalitionsrecht unserer Arbeiter anzugreifen.“ Der Mann der dies geschrieben hat, scheint auf dem Monde zu wohnen. Aber vergebens sucht man auf dem Flugblatt nach dem Namen des Schreibers oder des verantwortlichen Herausgebers. Vermutlich hat niemand den Mut, solchen Unfug mit seinem Namen zu decken.

Auch der Vorstand des Deutschen Kriegersbundes hat seine Kameraden mit einem Flugblatt beglückt. Beflagter Vorstand sieht natürlich die Ehre des Vaterlandes auf das äußerste gefährdet, wenn 9 Millionen abgelehnt werden. Er begeht die Unklugheit, sich auf das sachverständige Urteil des großen Generalstabs zu berufen, der in seiner Sachverständigkeit noch niemals mehr bloßgestellt gewesen ist, als bei dieser Gelegenheit. Er leistet sich den pyramidalen Satz: „So lange deutsche Soldaten im Felde stehen, ist jede Politik, insbesondere jede Parteipolitik ausgeschlossen.“ Mehr Blödsinn kann man in der Tat nicht verlangen. Glaubst denn aber der geehrte Vorstand wirklich, mit seinem Flugblatt keine Politik zu treiben und stehen nicht noch deutsche Soldaten im Felde? —

Bräunlich und Bauernfreund.

Am 12. Januar fand im Gasthof zur grünen Tanne eine vom Evangelischen Bund einberufene öffentliche Versammlung statt, in welcher der Generalsekretär R. Bräunlich über das Thema „Wie brechen wir die Macht des Zentrums?“ referierte. Es muß sogleich festgestellt sein, daß die Regierung und um die bürgerlichen Parteien, wenn Verzicht des Evangelischen Bund in die Wahltagitation eingreifen muß. Der Referent meinte, Politik treibe er nicht, während er in Wirklichkeit nichts anderes tat. Er warf der römischen Priesterpartei des Zentrums vor, daß sie ihre parlamentarische Macht im deutschen Reichstag mißbrauche und allerhand Kuhhandel treibe, vergaß aber zu sagen, daß seine evangelischen Glaubensbrüder aller bürgerlichen Parteien ganz dasselbe getan haben, und es heute noch tun. Ferner erklärte der Referent, daß unsere Beamten in Südwestafrika von den katholischen Missionaren zu Unrecht beschuldigt seien und nur einige harmlose Fälle vorgekommen seien.“ Will Herr Bräunlich etwa damit eines Leiß, Weßlan, Peters und Arenberg. Den neuen Kolonialdirektor Demburg feierte er als den starken Mann, der das deutsche Volk von einem Alp befreit hätte; der Sozialdemokratie warf er vor, sie habe durch ihr Verhalten bei der sozialpolitischen Gesetzgebung die Regierung in das reaktionäre Fahrwasser getrieben, er forderte die Anwesenden auf, keiner der beiden Parteien die Stimme zu geben, sondern nur regierungstreuen zu wählen.

Der Genosse Finkle, welcher sich darauf zum Worte meldete, erhielt es nur unter der Bedingung, nicht „politisch“ zu werden. Er führte dann aus: Die Arbeiter würden sich hüten, einen Mann wie den Kammergerichtsrat Schiffer, der die Schule immer mehr in die Hände der Geistesfreiheit gelegt habe, ihre Stimme zu geben, sondern sie werden einen Mann wählen, der stets für Freiheit und Recht eingetreten ist. Im Schlusswort bemerkte Herr Pastor Bauernfreund, daß er früher mehr Entgegenkommen bei den Arbeitern gefunden hätte und daß seine Beziehungen und Familienabende besser besetzt waren.

Wanzenleben.

Vätermeister Nieseberg auf dem Kriegspfad.

Die Masse muß es bringen! Diese Parole der Warenhäuser hat sich Herr Nieseberg, der Mittelständler, bei seinen Wahlversprechungen zur Richtschnur genommen. Alles, was über 25 Jahre alt ist und wählen kann, wird für Nieseberg aufgeboten; für jeden hat er eine Zunderbrotzettel: Handwerker, Kaufleute, Beamte, Landwirte, Gutsbesitzer und — Arbeiter. Organisiert euch, ihr Arbeiter, aber auf nationaler Grundlage. Wollt ihr denn die Henne schlachten, die euch die „goldenen“ Eier legt, wollt ihr eure Ziele auf dem Wege der Revolution verwirklichen?

Dann tischt Herr Nieseberg die altbackenen Sentenzen von Singer, dem Geldproben, auf, dessen Kompanon angeblich die Näherinnen auf gewisse Nebenverdienste hingewiesen habe. Gelf was helfen mag, meint Herr Nieseberg, auf etwas mehr oder weniger Schwindel darf es nicht ankommen. Nach mehr Soldaten, nach mehr Steuern verlangt der biedere Vätermann, das Geld ist nicht zum Fenster hinausgeworfen, denn die von den Sozialdemokraten verlangte Volksmiliz würde bald die Rolle des Nachwächters spielen.

Herr Nieseberg tritt für alle Arbeiterforderungen ein, nur vom allgemeinen, gleichen, direkten und geheime Wahlrecht liest man in der langen Liste seiner Versprechungen kein Sterbenswörtchen; soll dafür vielleicht die Devise seiner Färberei: Christentum, Vaterland und Sozialreform, Erfolg bieten? Aber Herr Nieseberg darf für die Aufrechterhaltung des jetzt bestehenden Wahlrechts nicht eintreten, sonst würde er die Stimmen der Konservativen nicht erhalten, die auch für den Mittelständler eintreten. Nach dem konservativen Aufruf wird Herr Nieseberg die Interessen der Landwirtschaft ebenso warm vertreten, wie die Forderungen aller andern Berufsstände. Das heißt also, Herr Nieseberg tritt für den Nahrungsmittelwucher in jeder Form ein; Nieseberg ist für die Beibehaltung der hohen Fleischzölle, der Kornzölle und aller andern Belastungen, die dem Mittelstand und der Masse der Arbeiter den Lebensunterhalt aufs unerschämteste verteuern, dafür verspricht er ihnen als Ausgleich mehr Soldaten, mehr Schiffe, Fortsetzung der wohnsinnigen Kolonialpolitik und einen großen Saal voll schöner Versprechungen. Und auf Grund eines solchen Programms glaubt der Mann in den Reichstag gewählt zu werden!

Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Veränderte Situation.

Nach den tatsächlichen Schlägen, die sich Herr Fehlhauer, der Altkandidat des Reiches in Eichenbarleben, Niedembodenleben und Mogk geholt hatte, scheint man im Wahlkomitee der vereinigten reichstreuen Parteien doch eingesehen zu haben, daß der „Saum quique“-Mann wohl ein ganz guter Kandidat, aber als Kandidat einem Sozialdemokraten gegenüber ein schlechter Debatter ist. Um diesen Mangel zu überbrücken, hat Herr Fehlhauer, der Kandidat des Reiches Wolmirstedt-Neuhaldensleben, bis jetzt in den Wahlversammlungen gemacht hat, wenigstens etwas zu mildern, ist ihm 1. nummehr der Herr Generalsekretär Braumann von der nationalliberalen Partei in Magdeburg als Wahlmacher beigegeben worden, der jetzt die eigentlichen Wahlreden für Herrn Fehlhauer hält und 2. erhält der sozialdemokratische Gegenkandidat Genosse Nitsch nicht mehr das Wort.

Am Donnerstag den 17. Januar, abends, war Herr Fehlhauer in Wölpe, um im Everschen Gasthof den dort zahlreich erschienenen Wählern zu versichern, daß er, Herr Fehlhauer, für allen und jeden in dieser Welt ein warmes Herz habe. Der Umstand, daß am Saaleingang ein großes Plakat hing, worauf geschrieben stand: Nur reichstreue Wähler haben Zutritt, hatte circa 300 Bergarbeiter von Wölpe so wenig wie den Genossen Nitsch abgehalten, der Versammlung beizuwohnen. Wie gewöhnlich meldete sich dieser, nachdem Herr Fehlhauer wieder sein „Saum quique“ gesprochen, sofort zum Wort, dies wurde jedoch zunächst dem Wahlmacher Braumann erteilt. Dieser gab nummehr bekannt, welche Eigenschaften ein richtiger reichstreuer Kandidat haben müsse. Zunächst müsse es ein gereifter Mann sein; dies treffe bei Herrn Fehlhauer zu. Dann müsse ein solcher Kandidat auch ein Charakter sein, mit einem unbeugbaren Rückgrat. Auch diese schätzenswerten Eigenschaften will Herr Braumann bei Herrn Fehlhauer, dem Kompromißkandidaten von vier Parteien, entdeckt haben. Alsdann behandelte Herr Braumann das Kapitel „Nationale Ehre“ und war dann mit einem Satz mitten im Zukunftsstaat der Sozialdemokratie. Nach einem kurzen Expose über den Segen der Alters- und Invalidenversicherung und einigen Ausführungen Galtwers, die sich mit der Erhöhung der Löhne der Bauarbeiter beschäftigten, und die sich in einer der Flugblätter des Verbandes zur Verlesung der Sozialdemokratie befanden, erging sich Herr Braumann in den Schimpfereien über den Inhalt des ersten sozialdemokratischen Flugblattes. Um die Versammlung in Erregung zu bringen, teilte Herr Braumann mit, daß im Flugblatt die nichtswürdige Behauptung enthalten sei, deutsche Soldaten hätten in Südwestafrika Frauen und Mädchen geschändet. Da in diesem Zusammenhang von deutschen Soldaten im Flugblatt kein Wort steht, so hat Herr Braumann bewußt gefälscht.

Als hierauf Genosse Nitsch das Wort erbat, nicht um auf die Rede des Herrn Fehlhauer einzugehen, sondern um die Kuppigkeiten des Herrn Braumann zurückzuweisen, wurde ihm bedeutet, daß er, Nitsch, das Wort nicht erhalte, da nur reichstreue Wähler eingeladen seien. Unter lautem Beifall der anwesenden Arbeiter protestierte Genosse Nitsch gegen diese Art der Raubtotmachung des politischen Gegners, es blieb dabei. Auf eine Frage an Herrn Fehlhauer, ob er sich mit diesem Vorgehen einverstanden erkläre, erwiderte dieser, er sei ja selber Gast, genau wie Herr Nitsch, und da die politischen Gegensätze doch zu groß seien, wäre es besser, jeder bliebe für sich.

So, ihr Arbeiter des Reiches Wolmirstedt-Neuhaldensleben, sieht der Mann aus, der vor lauter Gerechtigkeitsgefühl förmlich überhäuft, der sich nicht genug tun kann mit dem warmen Herzen für die Arbeiter, für die Beamten, für den Mittelstand, überhaupt für alle Welt. Das sind die Väter der nationalen Ehre, die mühtigen Vertreter

Es ist aber immer weniger geworden und die Männer sind schließlich ganz fortgeblieben; er wolle es doch noch einmal versuchen, ob es ihm gelingen werde, das frühere Verhältnis herzustellen. Nach dem Abgang eines Kirchenliedes wurde dann die Versammlung geschlossen. Die Mähe, die Arbeiter wieder für sich zu gewinnen, kann sich Herr Pastor Bauernfeind sparen. Die Arbeiterschaft von Groß- und Kleinstädten, Eisenbahnen, Zementfabriken und Brauereien beschäftigt. Die meisten dieser Betriebe sind außerordentlich gesundheitsgefährlich, sanitäre Einrichtungen sind sehr mangelhaft oder gar nicht vorhanden. In dieser von Staub und giftigen Gasen angefüllten Luft muß der Arbeiter täglich 10 bis 12 Stunden schuften für einen Wochenlohn von 15 bis 22 Mk. Die vielen Erkrankungen und Todesfälle zeigen, was für Opfer die Lungenschwindsucht fordert. Dazu kommen die traurigen Wohnungsverhältnisse; keine Wohnungen sind es, nein elende Löcher, in denen 4 bis 8, ja 10 Personen hausen. Wenn man solche Wohnungen betritt, fällt einem die verdorbene Luft auf die Brust. Sollen hier etwa gesunde Männer aufwachsen, die allen Kämpfen des Lebens standhalten können? Die Regierung hat wohl Geld, ihre ulerlosen Kolonial- und Flottenpläne auszuführen, aber für eine Wohnungsreform hat sie nichts, es handelt sich ja nur um Proletariat. Die teuren Lebensmittel und die hohen Fleischpreise tun das übrige. Und da wagen es die Herren vom Evangelischen Bund zu sagen, die Arbeiter sollten regierungstreue wählen? Die frohher Arbeiterchaft weiß, daß der Tag des Gerichts nicht mehr fern ist und sie wird abbrechen mit der Regierung, sie wird die Lebensmittelwucherer zum Tempel hinausjagen, sie wird dafür sorgen, daß an dem Wahltag der Genosse Adolf Albrecht mit großer Majorität als Sieger aus dem Wahlkampf hervorgeht.

Reinstedt. Bei der Flugblattverbreitung am Sonntag sind dem Genossen Gustav Körige durch den Polizeibeamten 67 Flugblätter laut Verschweigung abgenommen worden, die ihm am Montag wieder zugestellt wurden. Geschehen auf Anordnung des königlichen Landrats v. Jacobi-Duedlinburg. Der Zweck der Verschweigung, zu verhindern, daß Flugblätter am Sonntag verteilt werden, ist nicht erreicht worden, denn während der Verschweigung haben die andern Genossen mit ihren 430 Flugblättern Reinstedt vollständig belegt.

Westerhausen. Wunder über Wunder kann man in diesem Orte erleben. Ein Lokal steht uns hier nicht zur Verfügung. Der Wirt von „Deutscher Haus“ kann angeblich sein Lokal nicht herausgeben, weil er mit seinem Tauschgeschäft des kalteren Wirtes, Herrn Pannien, nicht im Klaren ist, auch noch keine Konzession hat. Sonntag hatte sich zufällig eine Anzahl Genossen im Lokal dort eingefunden, darunter auch der Genosse Albrecht. Der Wirt, welcher sich mit einigen Genossen von Duedlinburg und Thale dort traf. Sie unterhielten sich am Bierisch über die dort betriebene Landwirtschaft, doch bald sollte ihnen das unmöglich gemacht werden. Der Wirt hatte gefaßt, er rief den Wirt und bedeutete ihm: „In Ihrem Lokal werden politische Reden gehalten, das haben Sie zu verbieten.“ Prompt führte der Herr das auch aus, indem er unsern Genossen zweimal, unter Androhung sie hinauszusenden, das Sprechen am Bierisch verbot. Hoffentlich sorgen die Arbeiter von Westerhausen dafür, daß dieser Wirt auch jener von ihnen nicht belästigt wird.

Wiere. Am Sonntag kommt das letzte Wahlflugblatt zur Verbreitung. Die Genossen werden ersucht, sich zahlreich zu beteiligen, damit die Verbreitung auch gründlich vor sich gehen kann. Es gibt nächste Woche noch viel zu tun, dabei werden alle Genossen, welche irgendwie abkommen können, sehr nötig gebraucht. Sämtliche Genossen, die bisher Parteiarbeit geleistet haben und weiter Parteiarbeit leisten wollen, mögen sich am Montag abend beim Vertrauensmann Herrn. Gutsch e einfunden, um die nötigen Maßregeln zu treffen.

Thale. Achtung, Parteigenossen von Reinstedt, Steddenberg, Weddersleben, Wernstedt, Westerhausen! In euren Orten stehen uns infolge des Vorgehens der Behörden und des Verhaltens der Wirte keine Stille zur Verfügung. Die Versammlungen unter freiem Himmel sind nicht genehmigt worden, es fällt aber alles, was geschehen sollte, aus. Erscheint daher in Massen in der am Sonntag, 20. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Thale stattfindenden Versammlung, in welcher Genosse Albrecht spricht, und legt mit uns Protest ein gegen diese Vergeudung des Rechts!

Serichow I und II.

Ein Arbeiter für den Konservativen.

Die konservative Partei ist sehr bescheiden. Die „Neuesten Nachrichten“ für Burg, das Organ des Herrn Dienstbefehlant Fischer, der unsern Lesern noch von der Ohreigenaffäre in Hefar bekannt ist, lassen sich aus Lößtau schreiben:

Herr v. Wern sprach gestern in Lößtau vor den Wählern. Seine Ausführungen fanden auch hier, wie bisher überall, wo er sprach, begeisterten Beifall. „Das ist der passende Mann für uns“, so hörte man überall im Saale sagen. Nach Beendigung des Vortrags des Kandidaten ergriff der Maschinenheizer Marks das Wort. Er sprach in begeisterten, durch den Eindruck des Gehörten diktierten Worten für Herrn v. Wern, der auch in unserm Orte durch seine geistige Rede allgemeine Sympathien erworben hat. Bemerkte er jetzt noch, daß Herr Marks nicht etwa Staatsbeamter ist, sondern daß er beschäftigt ist auf den Maschinenwerken der Firma Weichsel, Ritter u. Wadenstein bei Lößtau.

Also ein wirklicher Arbeiter hat für Herrn v. Wern, und sogar in begeisterten Worten, gesprochen; das ist selbst Herrn Werten noch nicht passiert.

Cracau-Prester. Nachdem nummehr die amtliche Bekanntgabe der Wahlbezirke für Cracau erfolgt ist, teilen wir dieselben mit. Der erste Wahlbezirk umfaßt folgende Straßen: Am Drellin, Bellevuestraße, Magdeburger Straße, Schulstraße, Breite Straße, Friedrichstraße, Butterstraße und Am Buttersteig. Als Wahllokal ist für den Wahlbezirk I der Dierckmannsche Gasthof, Friedrichstraße 1 hier selbst, bestimmt.

Zweiter Wahlbezirk: Gartenstraße, Bismarckstraße, Wilhelmstraße, Prester Straße, Kristoff, Glibber Weg, Wierberger Weg und Königborner Straße. Als Wahllokal ist für den Wahlbezirk 2 die Restauration Elbgarten von Brandenburger, Magdeburger Straße 10 hier selbst, anzusehen.

Unbedingt notwendig ist es, bei dieser Gelegenheit noch einmal auf die Lokalfrage zu sprechen zu kommen. Trotzdem die hiesigen Wirte ihre Lokalitäten im jetzigen Wahlkampf allen bürgerlichen Parteien zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung stellen, halten sie dies der Arbeiterschaft gegenüber nicht für nötig. In vergangener Woche wurde noch einmal von unserer Seite der Versuch gemacht, zu einer öffentlichen Wähler-Versammlung ein Lokal zu erringen. Leider ohne Erfolg. Die Wirte gebrauchen immer die Ausrede: Die Behörde erteilt uns Schwierigkeiten, und wenn wir das Lokal herausgeben, bleiben uns die andern Gäste fort. Da wäre nun die Frage aufzurollen: Wer ist der größte Konsument? Doch die Arbeiter. Und würde sich die Arbeiterschaft von Cracau endlich einmal aufrufen und sich dessen bewußt werden, welche Macht sie im wirtschaftlichen Kampfe darstellt, so wäre es nicht möglich, daß die Gastwirte bei ihrer vereinbarten Aussage beharren. Die bösen Folgen, welche diese Launheit der Wirte nach sich zieht, zeigen sich bei der Reichstagswahl. Denn da wir den Reichstagskandidaten von Serichow, den Stadtverordneten Wilhelm Haupt doch auch einmal hören wollen, ist es nicht anders möglich, als unsere Furcht zu einem Magdeburger Lokal zu nehmen. Wir fordern hierdurch also nochmals auf, die am Montag den 21. Januar im „Bürgerhaus“, Stephanstraße 38, stattfindende öffentliche Wählerversammlung recht stark zu besuchen.

der nationalliberalen Partei. Aus purer blinder Furcht verweigern dem Vertreter der Arbeiter das Wort. Merkt es euch! Der donnernde Jubel, der ausbrach, als Genosse Nitsch erklärte: Auf diese Feigheit, ihr Herren, werden die Wähler werden die Arbeiter des Reiches am 25. Januar die richtige Antwort geben, bewies am besten, wie die Stimmung unter den Versammelten war, und als Nitsch inmitten der empfindlichen Demonstration den Saal verließ, blieben einige Dugend verdingte Gesichter, den Getreuen der Firma Braumann-Fehlauer angehörend, hinterdrein.

Da es wahrscheinlich ist, daß es auch in den weiteren Versammlungen des Herrn Fehlauer dem Gegenkandidaten nicht mehr möglich sein wird, das Wort zu bekommen, fordern wir hiermit die Arbeiter des Wahlkreises Wolmirstedt-Neuhaldensleben auf, diesen Versammlungen fern zu bleiben, Abrechnungstag ist den 25. Januar.

Parleben. Parteigenossen! Der Wahltag rückt näher, und wir haben noch ein gutes Stück Arbeit zu bewältigen, wenn wir dem Genossen Nitsch zum Siege verhelfen wollen. Am Sonntag findet die letzte Agitation im Preise statt, dabei sollen gleich die Stimmzettel verbreitet werden. Wir möchten es hiermit den älteren Genossen ans Herz legen, sich daran zu beteiligen. Ein großer Teil benutzt immer die Ausrede: das laßt man die jungen machen. Gerade die älteren sollten sich mehr daran beteiligen. Ferner werden die Genossen ersucht, am Tage der Wahl sich dem Komitee zur Verfügung zu stellen und bis Sonntag in die Listen im Gewerkschaftshaus einzugeben, damit die Legitimationshefte ausgefüllt werden können. Am Tage der Wahl werden circa 80 bis 100 Personen gebraucht. Das Wahlkomitee.

Döberstedt. Am Donnerstag tagte hier eine stark besuchte Wählerversammlung. Genosse Dr. August Müller tritterte in 1/4 stündiger Rede das Vorgehen des kaiserlichen Wirtes und seinen Selbstverleumdungen. Mit einem Mahnruf an die Versammlung, ihre Stimme nur einem Sozialdemokraten zu geben, schloß er seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Genosse Ludwig schilberte die Wahlposition im Preise und forderte zu reger Beteiligung an der Flugblattverbreitung auf. Auch am Tage der Wahl müssen sich die Genossen zahlreich zur Wahlarbeit zur Verfügung stellen. Mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Döberstedt-Halberstadt-Wernigerode.

Flugblattverbreitung.

Am nächsten Sonntag findet im ganzen Wahlkreis die vierte Flugblattverbreitung statt. Die Ausgabe für Halberstadt geschieht am Sonntag abend von abends 7 Uhr an im Max Wollmanns Restaurant, Bakenstraße. Es werden 200 Genossen zur Verbreitung gebraucht, darum darf sich keiner sagen: ohne dich geht es auch.

In Döberstedt, Döberstedt und Wernigerode erfolgt die Ausgabe an den bekannten Stellen. Das soz. dem. Wahlkomitee.

Herr Kimpau auf dem Kriegspfad.

Am Sonntag den 18. Januar hielten die Nationalliberalen nachmittags in Hornburg und abends in Osterwieck große Wählerversammlungen ab; in beiden Versammlungen referierte Herr Kimpau. Da nun alle Wähler von Hornburg und den umliegenden Ortschaften eingeladen waren, so beschloßen unsere Genossen, nach der Flugblattverbreitung dem Wunsch der Hornburger Arbeiter Folge zu leisten und uns an der Versammlung zu beteiligen. Da die Ortschaften stark vertreten waren, so waren wohl an 300 bis 400 Personen erschienen.

Herr Kimpau sprach zunächst über die Situation im Wahlkreise, behauptete, daß keine einheitliche Kandidatur zustande gekommen ist und sprach die Befürchtung aus, daß diesmal seine Wahl nicht gelingen würde, er tröstet sich aber damit, daß er doch wieder nach Berlin kommt, da er doch noch Landtagsabgeordneter ist. Dann begann er die Sozialdemokraten zu verächteln, unsere Flugblätter gefallen ihm nicht. Er meinte, das beste sei, wenn einige Herren die Arbeiter über die Lügen in unsern Flugblättern aufklärten. Ferner hätte er selbst einige tausend Flugblätter in Berlin bestellt, natürlich beim Reichsverband. Dann machte er den Mittelständler und den Lehren einige Zugeständnisse und suchte auch die Landwirte für sich einzufangen.

In der nachfolgenden Diskussion erhielt zunächst Genosse Löwe-Osterwieck das Wort. Derselbe führte aus, daß ihm, obwohl er schon viele Wahlreden gehört hätte, noch kein Reichstagskandidat vorgekommen sei, welcher seinen Wählern so wenig in seiner Wahlrede geboten hätte. Er könne dies aber begreifen, da Herr Kimpau ja Kompromißkandidat sei und es deshalb allen recht machen wolle, wodurch natürlich alle Wähler betrogen würden. Der Redner wies dann die Angriffe gegen unsere Partei zurück und fragte, wie sich denn Herr Kimpau zum Tabaksmonopol und zum Reichstagsgewalt verhalte; ferner behauptete es Redner, daß Herr Kimpau nicht selbst über die Auflösung des Reichstags gesprochen habe. Er ging dann auf den Krieg in Südwestafrika näher ein. So lange war ja nun alles ruhig gewesen, nun brach aber der Kaperkrieg aus. Es ertönten Schlußrufe, mit den Füßen wurde getrampelt und der Leiter entzog dem Redner das Wort mit der Begründung, daß es nicht angehe, aus der nationalliberalen eine sozialdemokratische Wählerversammlung zu machen. Nachdem der Buchdruckerbesitzer Küster eine kleine Rede gegen uns losgelassen hatte, gelang es dem Genossen Niese aus Braunschweig, das Wort zu erhalten, doch wurde auch er bald wieder ergriffen. Jetzt kam der Held des Tages, der Herr Rektor Nünemann; derselbe kann sich im Schimpfen gut mit Herrn Werten in Serichow messen; speziell suchte der Herr die Ablehnung der einzelnen sozialen Gesetze gegen uns auszunutzen, was zu Zwischenrufen von unserer Seite Anlaß gab. Die Versammlung wurde nun sehr erregt und man drohte uns mit Knäueln. Schließlich schloß man aber die Versammlung, worüber keiner froher war wie Herr Kimpau selbst.

Osterwieck. Die nächste Versammlung findet am 23. Januar, abends 8 Uhr im Gasthof zum schwarzen Adler statt. Arbeiter, Parteigenossen! erscheint zu der nächsten Versammlung ebenso zahlreich, wie zu der am letzten Sonnabend, damit können wir nur unsern Gegnern imponieren.

Wernigerode. Achtung, Partei und Gewerkschaftsmitglieder! Sonntag abend 7 1/2 Uhr alle Mann in den „Volksgarten“. Es gilt die letzten Vorarbeiten zur Wahl zu treffen. Montag abend alle ohne Ausnahme zur Versammlung in den „Goldenen Hirsch“, wo Genosse Ritter aus Berlin spricht. Das Wahlkomitee.

Briefkasten.

Zum Wahlfonds sind eingegangen: Magdeburg: Knippert 8,25, S. 780 9,45, S. 175 13,45, S. 177 7,30, S. 159 8,55, S. 169 8,25, S. 167 13,65, S. 166 19,30, Rombolden 6,16 20,00, S. 460 5,05, S. 455 18,40, S. 352 21,20, Lagerhalter 100,00, Kupferknecht 6,11 15,00, Schmiede 6,41 7,80, S. 404 8,45, S. 432 12,95, Wölpe 859 3,95, Druckerei Zacharias 2,745 5,50, Krone 42,75, Herrscher Bierhalle 136,50 Mark. D. Gieseck.

Saizwedei-Gardelegen. Verband der Männer Salzwedel 50.—; Verband der Jüngerer Salzwedel 3.—. S. Weim 8.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. Januar 1907.

Kobells Entblöpfung.

Den Versuch, im Stadtverordnetenwahl-Jahre 1907 die Wahl- agitation zu treiben, unternahm gestern unser allberechtester Durchfallskandidat, Fleischermeister Kobell. Der Versuch miß- lang. Sorglich war der Plan vorbereitet, aber er war doch durchsichtig genug, um ihn sofort zu durchschauen. Herr Göpke war beauftragt, dem schlichten Mann aus der Wurstküche als Vorreiter zu dienen und ihm die Gelegenheit zu einer fulminanten Wahlrede zu verschaffen.

Bei der Beratung des Vieh- und Schlachtviehfleischs in der Kom- mission war die Rede auch auf ein Flugblatt des Bundes der Land- wirte gekommen. Herr Kobell hatte auch seinen Senf dazu gegeben und nun forderte ihn Herr Göpke in der Stadtverordnetenversammlung ganz harmlos auf, seine Ausführungen im Plenum zu wieder- holen. Herr Kobell war natürlich zu dieser bestellten Arbeit sofort bereit. In der ihm eignen, mehr als origi- nellsten Weise hat er an, gegen das Flugblatt des Bundes der Land- wirte vom Leder zu ziehen. Aber er hatte die Rechnung ohne den Vor- sitzenden gemacht, der in den sauberen Plan nicht eingeweiht worden war. Der Vorsitzende ließ ihn nicht reden, so sehr Herr Kobell auch versicherte, daß es gerade auf das Flugblatt an- komme. Ueber die Fleischnot zu reden, hatte ihm der Vor- sitzende gestattet. Aber das brachte Herr Kobell nicht fertig. Sein Konzept war auf das Flugblatt zugeschnitten und da er dessen nicht Erwähnung tun durfte, mußte er sich resigniert in das Unab- änderliche fügen. Ehe er sich jedoch setzte, zeigte er sich noch einmal in seiner ganzen geistigen Größe und erbrachte den unumstößlichen Beweis, daß er von heute auf morgen seine Meinung wechselt, wie ein Chamäleon die Farbe.

Am Mittwoch abend erklärte Herr Kobell feierlich in der „Hof- jäger“-Versammlung, daß er zur Beseitigung der Fleischnot die Defnung der Grenzen für nötig halte. 20 Stunden später, am Donnerstag nachmittag im Stadtparlament, erklärte Herr Kobell da- gegen, daß er die Defnung der Grenzen als Mittel gegen die Fleischnot für zwecklos und schädlich halte, weil — — das teure ausländische Fleisch bei der Einfuhr in Deutschland durch dessen hohe Zölle noch teurer würde, so daß es schließlich noch teurer sei, als jetzt das deutsche Fleisch!

Herr Kobell hat damit den Nachweis für zweierlei erbracht. Einmal dafür, daß er eine ganz hervorragende volkswirtschaftliche Un- kenntnis besitzt. Und zum andern dafür, daß auf alles, was er ver- spricht, nicht das geringste zu geben ist. So wie er seine Meinung über die Defnung der Grenzen im Handumdrehen wechselt, so wenig ist ihm zu trauen in der Frage des Wahlrechts, in der Frage des Wahlrechts und in allen andern die Volkswirtschaft betreffenden Fragen. Seine bombastischen Ver- sicherungen, daß bei ihm die Volkswirtschaft in sicherer Gut- leitung sei, daß er allezeit für deren Erweiterung eintreten werde, sind nichts als lächerliche Phrasen, mit denen er nur urteils- losen Wähler kapern will.

Kobell hat sich gestern im Stadtparlament entblöft. Er hat be- wiesen, daß ihm nicht über den Weg zu trauen ist. Wir vermögen nicht zu glauben, daß die Wählererschaft Magdeburgs sich in einen solchen Mann als ihren Vertreter im Reichs- tag erwählen könnte!

Aus dem Stadtparlament.

An anderer Stelle haben wir den schändlich mißglückten Versuch des Herrn Kobell, im Stadtparlament Wahlagitation zu treiben, be- sprochen. Die Stadtverordneten-Sitzung war aber auch sonst noch überaus interessant. So wurde ein Antrag, der lange Jahre hindurch auf dem Tisch liegen geblieben ist, gestern angenommen. Es wurde nämlich die Errichtung einer Haushaltungsschule für Volksschülerinnen beschlossen. Wenn es sich auch vorerst nur um einen Versuch handeln wird, so ist der Beschluß doch zu begrüßen, da sicher anzunehmen ist, daß aus dem Versuch eine ständige Einrichtung werden wird. Die Opposition gegen eine solche Schule war allerdings noch ziemlich groß. Ein namenhafter Abgeordneter gelangte der Antrag mit 26 gegen 23 Stimmen zur Annahme. Die Namen der Stadtverordneten, die gegen den Antrag stimmten, werden uns gelegentlich noch gute Dienste leisten können. Bezeichnend ist, daß die Gegner besonders in den Reihen der Stadtverordneten saßen, die sich zu den Freisinnigen rechnen! Herr Göpke hängt ihnen hinten!

Bei der Beratung des Etats über die Straßenreinigung gebrauchte der neue Bürgermeister Reimarus das Wort Schweinerei. Der Vorsitzende nannte diesen Ausdruck unparlamentarisch und meinte, es sei nur ein lapsus linguae, d. h. ein falscher Zungenanschlag ge- wesen, bei dem dem Herrn der Name des Bürgermeisters entfahren sei. Der Herr Reimarus erklärte aber, daß er in voller Absicht den Ausdruck gebraucht habe. Vielleicht könnte man ja auch sagt lassen, daß es sich um einen lapsus mentis handele: einer Amputation durch den Vorsitzenden. Die Stadtverordneten- versammlung ist nicht. Unter allgemeiner Heiterkeit eroberte der Herr Göpke nachdem der Vorsitzende erklärt hatte, daß ihm Schweinerei viel lieber gefalle als Schweinerei.

Herr Reimarus nahm sich der vielgeplagten Hausbesitzer an- scheinlich nicht an. Er gebietet, sagte er, um in vorzüglicher Ein- sichtigkeit hinzuzufügen: wenigstens nicht die christlichen unter ihnen. Die Sitzung wurde fast ausschließlich angefüllt durch die Be- ratung von Haushaltungsschulen. Die Vorlagen, die außerdem noch auf Tagesordnung standen, waren alle von untergeordneter Bedeutung.

Vermindertes Fleischgenüß.

Dank der agrarischen Bestimmungen, die heute in Deutsch- land die Lebensmittelpreise auf eine Höhe gebracht haben, die in England oder Frankreich kaum glaub- lich erscheint, ist in der Ernährung der breiten Volksmassen, ins- besondere der Arbeiterklasse, eine große Umwälzung eingetreten. Die Ernährung ist — d. h. von Tieren gelieferter — Nahrungs- mittel sind durch die billigeren vegetabilischen — d. h. pflanz- lichen — immer mehr in den Hintergrund gedrängt und so ist die Ernährung herabgedrückt worden. Während z. B. in Berlin im Jahre 1895 der Fleischverbrauch 79,7 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung betrug, ist er im Jahre 1902 nur auf 42 Kilogramm gesunken, und man kann annehmen, daß diese Schwächung heute noch mehr als 25 Kilogramm beträgt. Um die gleiche Menge Fleisch zu erhalten, muß der Fleischverbrauch gefallen, und da dieser bei der Wohlhabenden keine Änderung nicht verändert hat, nach der die Wohlhabende für den verminderten Fleischverbrauch noch mehr aus-...

Aber auch die Art des genossenen Fleisches hat sich ver- schlechert. Pferde- und Hundfleisch werden viel- reichlicher alljährlich konsumiert, und auch hier ist wieder die Proletarierbevölkerung der leidende Teil.

Warum ist denn aber eine fast vorwiegend vegetabilische Nahrung weniger wert als eine Nahrung, die reichlich Fleisch ent- hält? — Zunächst weil Fleischnahrung besser vom Körper aus- genutzt wird; einige Zahlen mögen das bezeugen:

Es werden unangenehm aus dem Körper ausgeschieden von 100 Gramm zugeführtem Eiweiß:

bei Fleisch (je nach Zubereitung) 2,0—2,5 Gramm	
„ harten Eiern	2,6
„ Schellfischfleisch	2,5
„ Milch	7,1
„ Weizenbrot (je nach Qualität) 22—30,5	
„ Roggenbrot	32—46,6
„ Erbsen	17,5
„ Bohnen	30,2
„ Kartoffeln	30,5

Diese Zahlen beweisen, daß das Eiweiß, das für den Körper Ernährungsbedingung ist, da es einen Hauptbestandteil der Muskeln, Nerven usw. bildet, dem Körper viel zugänglicher in den tierischen als in den pflanzlichen Nahrungsmitteln ist. Aber das Eiweiß ist nicht nur in den tierischen Nahrungsmitteln leichter zu verwerten, sondern auch reichlicher vorhanden:

z. B. sind in 100 Gramm Schinken	25,1 Gramm Eiweiß
„ 100 „ Rindfleisch	34—36
„ 100 „ Erbsenbrei	12,4
„ 100 „ Kartoffelbrei	2,6

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß beim Erfaß der tierischen durch pflanzliche Nahrungsmittel ein bedeutend größerer Raumteil Nahrung notwendig ist, um den Körperbedarf zu decken, trotzdem durch die in den Vegetabilien enthaltenen Stärkekörper (Kohle- hydrate) der Eiweißbedarf des Körpers verringert wird.

Werden die Preise für gutes Fleisch höher, so greift die minderbemittelte Bevölkerung zunächst zu den geringeren Fleisch- sorten, die natürlich bei weitem nicht den hohen Nährwert haben. Es bedarf wohl keiner weiteren Erörterung, um zu beweisen, welche Unterchiede zwischen dem Fleisch eines abgetriebenen, womöglich noch kranken Pferdes und dem eines gut genährten Schweines oder Ochsen besteht. Steigen die Preise noch weiter, so treten eben die pflanzlichen Nahrungsmittel für das Fleisch ein.

Genüß gibt es zahlreiche Landstriche, deren Bewohner sich fast nur von Vegetabilien nähren und außerordentlich geringe Nahrungsmittelmengen zu sich nehmen. Wo man immer diesen Dingen etwas näher nachgeht, findet man, daß die abnormen Ver- hältnisse sich aus dem geringen Körpergewicht und der geringen Leistung der betreffenden Personen erklären. (Möhner.)

Über noch ein Punkt ist es, der das Schreiben nach Fleisch- wie überhaupt animalischer Nahrung erklärt: der Wunsch nach den Gemüthsstoffen, die in ihnen enthalten sind. Gerade der hohe Wert der Gemüthsstoffe für den menschlichen Körper, besonders der im Fleisch enthaltenen Nährstoffe, ihre appetitanregende und ver- dauungsbelebende Wirkung zeigt, daß das Beitreiben nach ani- malischer Nahrung, das heißt besonders nach Fleisch, durchaus be- rechtigt ist, ohne daß damit der hohe Wert der pflanzlichen Nahrung herabgemindert werden soll. Und wenn einer der größten lebenden Hygieniker, Möhner, sagt: „Der Kulturmenschen hat nicht nur die Berechtigung, sich eine Kost gemüthsstärkend zu machen, sondern ein Recht darauf, solche Gemüthsstoffe neben den Nahrungs- stoffen zu erhalten“, so wird dieses Recht, das von medizinischen Autoritäten durchaus anerkannt wird, dem Arbeiter jedenfalls durch die heutige Agrarpolitik verfürzt und fast illusorisch gemacht.

— **Völlige Sonntagsruhe bei der Post.** Seitens des Reichspostamts sind Erwägungen im Gange, ob es nicht angebracht sei, auch den Schalterdienst an Sonntagen einzustellen. Gegenwärtig findet ein solcher mittags 12—1 Uhr statt, während die Post- und Geldbefreiung an Sonntagen nicht mehr stattfindet und der Briefbestelldienst nur morgens einmal erfolgt. Beachtlich ist, in nicht allzu langer Zeit den Schalterdienst an Sonntagen aufzuheben und nur noch an Sonntagen Telegramme anzunehmen und Postwertzeichen in kleinen Mengen abzugeben. Versuchsweise soll zunächst gestattet werden, daß auch Gebührenscheinungen gegen eine Gebühr von 20 Pfennig Ertra- vergütung an Sonntagen angenommen werden, doch nur solange, als der Verkehr dadurch nicht an dem einen Schalter, der alsdann in jedem Postamt geöffnet sein wird, zu stark wird. In diesem Falle werden Anweisungen auch ausgegeben. Nach Einführung der Neu- rung fällt die Befreiung von Zeitungen am Schalter, Ausgabe von Postsendungen, Verkauf von Zaubelundmarken z. an Sonntagen fort. —

— **Achtung, Fabrikarbeiter!** Die am nächsten Sonnabend und Sonntag falligen Mitglieder-Versammlungen der Bezirke Neue Kunst- und Dörsleben finden unverständlich nicht statt. —

— **Achtung, Holzarbeiter!** Eine außerordentliche Delegiertenversammlung sämtlicher Bezirksvereine tagt am Dienstag den 22. d. M. abends 8 Uhr, im „Bürgerhaus“, Stephensbrücke 38. Siehe heutiges Feuilleton. Die Verwaltung.

— **Achtung, Tischler!** An der Aussperrung unserer Kollegen in Berlin ist auch die Firma Emil Spanier beteiligt. Die Nichtaus- gesprochenen haben jetzt auch die Arbeit eingestellt, einschließlich der Kollegen, welche im christlichen Verbande organisiert waren. Die Firma hat die Einrichtung für Steigerwald u. Kaiser's Renbau, Große Mühlstraße. Hier Berliner Holzarbeiter sind bereits am Montag wieder ausgezogen. Jetzt haben sich wieder vier sogenannte „Schieber“ von Berlin eingestellt. Sie sind weiter mitgeteilt wird, beschließt ein hiesiger Ausschuss — Richard Hoppe — Arbeitwillige aus den Magdeburger Holzarbeiterkreisen anzuwerben. Das dieser Hoppe für Fabrikarbeiter erklärt, werden wir noch nicht schließen. Hoffentlich werden Magdeburger diesem Herrn die richtige Antwort geben. Wenn der Herr Spanier das Feuer auf die Regel brennt, mag sie die Aus- sperrung zurückziehen. Im übrigen verweisen wir auf die am Dienstag den 22. d. M. im „Bürgerhaus“ tagende Bezirksdelegierten-Versammlung, wo niemand fehlen darf. Die Verwaltung. —

— **Funken der Feuerwehr.** Ein Rodfahrer der Feuerwehr wurde am Sonntag abends 11 Uhr nach Anwesenheits- ufer 29 angelockt. Im dritten Obergeschoss dortselbst war ein Feuerrohr wegen mangelnder Reinigung gütlich rot geworden. Eine Feuer- gefahr lag weiter nicht vor. — Der Krankeinstrompeltwagen der Feuerwehr wurde am Donnerstag dinstmal im Anspruch genommen. —

— **Durchgehungen.** Am Donnerstag abend gingen die Pferde des Antons des Joch- u. Holzschers auf der Berliner Chaussee durch und waren der Stadt zu. An der Langen Brücke wurde das Gefährt gegen den Vorherrscher geschleudert, wobei der Reiter vom Hof stürzte. Durch den Anprall wurde die Stange aus dem Wagen gerissen und die Pferde galoppierten ohne denselben weiter. Am Eingang der Mittel- straße rannte das eine Pferd demgegenüber gegen einen Wagen der Beden- Anstalt, daß dem Tier das Blut sofort aus dem Kopf drang; in kurzer Zeit verabschiedete es, worauf es vom Reiter der Eingelockt fort- geschickt wurde. —

— **Einzigartige Konzerte.** Das am Montag den 21. d. Mts. im „Hofja“ stattfindende Konzert des hiesigen Orchesters bringt unter Lang-Fiedlers Leitung im ersten Teile den Kaiserreich von Wagner, die Overtüre zu Jöns Drenas „Nordische Herrschaft“ und eine Operette aus der Oper „Mikroton“ von Verdi. Der zweite Teil enthält die große Polonaise in E-dur von Liszt, die Overtüre zu „Hamlet“ von Wagner und „Eine kleine Nachtmusik“ von Mozart. Im dritten Teile kommen außer der Overtüre zur Oper „Die Schöne von Porcia“ von Weber und zwei spanischen Tänze von Rossini noch zwei Volksoperetten: „Rahmang“ von Koerner und „Zieh hinaus“ von Proger zu Gehör. —

— **Im Circus-Theater** wird am Sonntag zum ersten Male ein dreistündiger Singspielabend von Eduard Hoff, betitelt „Eine Hochzeit- nacht“, gegeben. Die Symphonien liegen in den Händen der Damen

Martha Benediger, Emma Samst, Emma Ernst, Natalie Senta, Käthe Greif, sowie der Herren Direktor Max Samst, Arthur Schöndor, Ottomar Bloß, Karl Zahn, Erich Briele, Freitag und Sonnabend finden die letzten Aufführungen des Sensationsstückes „Die Mädchen- beschwörer“ statt. Sonnabend nachmittag wird das Fäubernächten „Tischlein deck dich, Eslein streck dich, Knüttel aus dem Sack“ und Sonntag nachmittag „Die Königsstochter als Bettlerin“ gegeben. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 17. Januar 1907.

Urkundenfälschung. Der Arbeiter Albert Keller zu Schönebeck, geboren 1874, kaufte am 24. November 1906 hier im Warenhaus Gebr. Barusch eine Knabenjoppe zum Preise von 3,10 M. und erhielt darüber einen Kaufzettel. Er radizierte mit Gummi die Zahl 3 aus und zahlte an der Kasse nur 10 Pf. Nach Rückempfang des Zettels schrieb Keller die Zahl 3 wieder darauf und wollte die Joppe an der Abfertigungsstelle wieder in Empfang nehmen. Die Verkäuferin entdeckte aber die Fälschung. Den Angeklagten traf wegen Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrugsversuch 2 Monate Gefängnis. —

Unterschlagung. Der Techniker Emanuel Klapper hier, geboren 1873, war seit dem Jahre 1905 in einem Dausgeschäft tätig und unterschlug dort 226,39 Mark, die er zur Ablieferung an die Ortskrankenkasse und zum Ankauf von Marken erhalten hatte. Ferner verwendete er zu Dausgeschäften Marken, die schon einmal geklebt waren. Wegen beider Straftaten wurde der Angeklagte zu 150 Mark Geldstrafe od. 30 Tagen Gefängnis verurteilt. —

In nicht öffentlicher Sitzung wurden 1. der Kellner Oskar Jungblut hier, geboren 1876, wegen Zuhälterei zu 2 Monaten Gefängnis, 2. die ledige Hildegard Laduff aus Leipzig, geboren 1883, wegen Freiheitsberaubung eines Liebhabers zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. —

Diebstahl. Der Bädergehilfe Otto Kruschel hier, geboren 1879, logierte am 19. November 1906 bei einem Schankwirt und stahl dort einem Reisenden drei Musterhandtaschen. Da wiederholter Rückfall vorliegt, lautete das Urteil auf 9 Monate Gefängnis. —

Ein teurer Spazierstock. Der vorbestrafte Stallschweizer Friedrich Dobrinski hier, geboren 1876, stahl am 21. November 1906 einem Kaufmann aus einem Schanklokal einen Gehstock und erhielt deswegen 6 Monate Gefängnis. —

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der Kommandantur.

Magdeburg, 18. Januar 1907.

Fahrenflucht und Diebstahl. Wie schon so vielen, erging es auch zweifellos dem Angeklagten, Arbeiterkolonist Richard Klein: er konnte dem militärischen Drill keinen Gehorsam abgewinnen, und verließ im Jahre 1904 seinen Truppendienst, 2. Kompanie des 18. Pioneer-Bataillons. Wegen dieses Vergehens und noch weiterer Delikte hat er bereits 1 Jahr 9 Monate Gefängnis verbüßt und ist er in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt worden. In Magdeburg als Arbeits- soldat beschäftigt, besand er sich am 6. November v. J. mit mehreren Leidensgefährten auf dem Kleinen Anger. Nachmittags 4 Uhr benutzte er einen günstigen Augenblick und entfernte sich wiederum von seiner Abteilung. Von seinen Verfolgern wurde er nicht wieder eingeholt. Bei dem Ortsvorsteher in Güssen meldete er sich am nächsten Morgen als Deserteur; hier fand er Aufnahme, Bewirtung und Nachtlager, und sollte dann am folgenden Morgen nach seinem Truppendienst zurückgebracht werden. Am nächsten Morgen suchte er indes wieder das Weite, verfolgt von dem Orts- vorsteher und mehreren andern Personen. Als der Angeklagte wieder gefasst wurde, hatte er ein Jackett, eine Weste, eine Krawatte, einen Hut und eine Geldtasche mit sich genommen. Er wurde dann nach Magdeburg zurückgebracht und hat sich nun wegen Fahnen- flucht und Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte will von all diesen Vorgängen nichts wissen. Dem einen Zeugen gegenüber hatte er geäußert: „Sie können mir machen, was sie wollen, ich bleibe nicht dabei!“ Das Gericht erkannte die Straftaten als erwiesen an und verurteilte den Ange- klagten wegen wiederholter Fahnenflucht und Diebstahls zu drei Monaten und sechs Tagen Gefängnis. Die Ver- setzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes wurde ebenfalls aufrechterhalten. —

Aus der Parteibewegung.

Zum nächsten Male vertagt wurde der Belästigungsprozess Simons-Mehring, der am Donnerstag in Leipzig stattfinden sollte. Der Verteidiger des Genossen Mehring lehnte den Vorsitzenden des Gerichts, Affessor Dr. Köst, wegen Befangenheit ab, worauf das Leipziger Schöffengericht die Vertagung beschloß. —

Rosa Luxemburg — 15 Jahre Sibirien! Folgende lustige Meldung bringt der Telegraph aus Warschau:

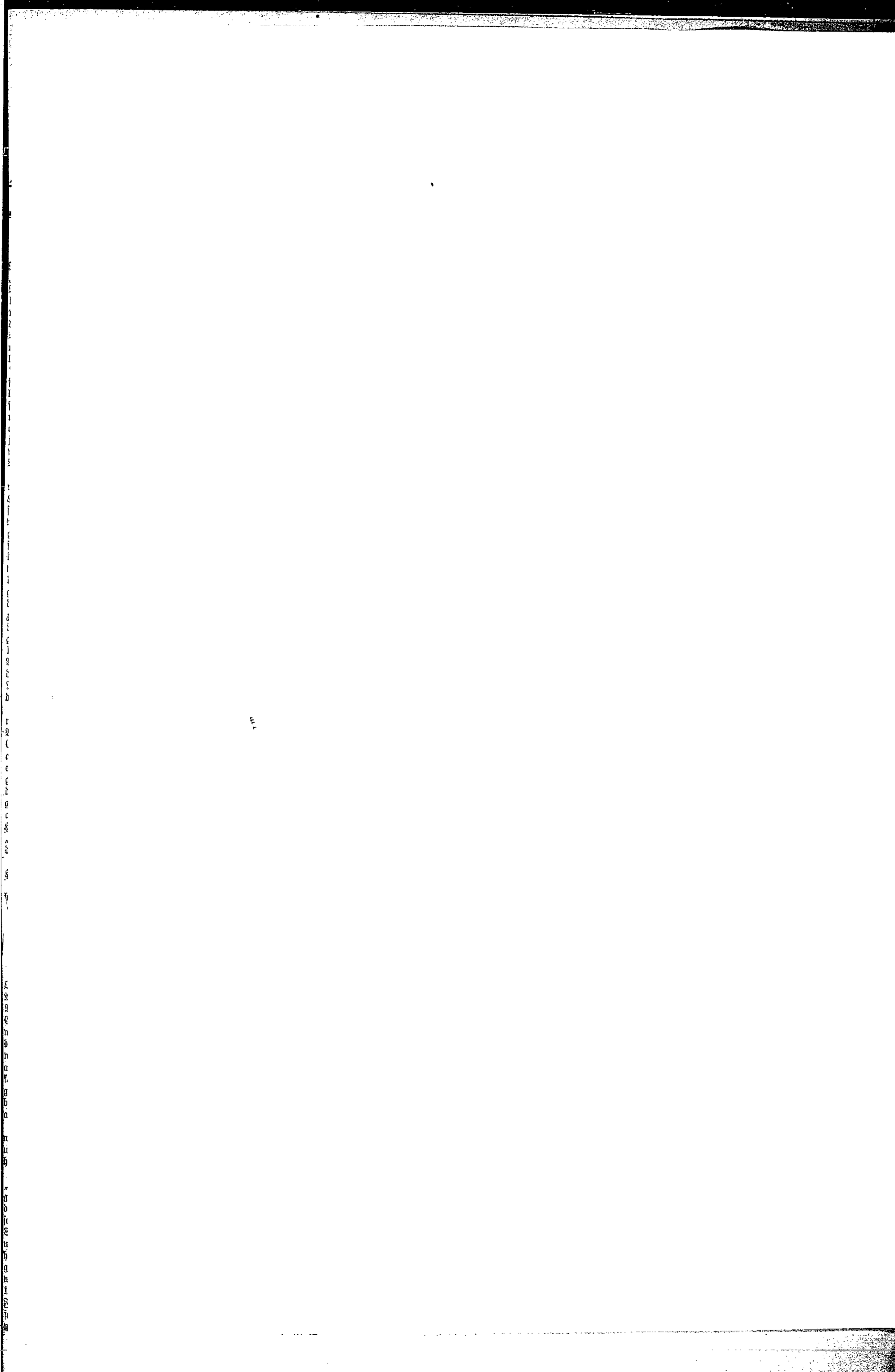
Warschau, 15. Januar. Das Kriegsgericht hat die Genossin Rosa Luxemburg wegen revolutionärer Propaganda in contumaciam zu 15 Jahren schwerer Zwangsarbeit verurteilt. Glücklicherweise ist unsere Genossin dank der Ränkschlist der polizeilichen Aufpasser den Fängen der russischen Schergen längst ent- wichen. Es bleibt deshalb den Ordnungsbefehlenden Deutschlands und Rußlands nichts weiter übrig, als über die fernere Existenz der „blutigen Rosa“ Rätsel von Tränen zu vergießen. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.
Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgeber Ferdinand Adenarius, Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Wiertel- jährlich 3,50 M., das einzelne Heft 70 Pf.) Inhalt des zweiten Jahrganges 1907: Vier Denkmäler. Von Wilhelm Kade. — Moderne Balladen. Vom Herausgeber. — Musikästhetik. Von Richard Batka. — Die Werte und wir. 3. „Die Veneten“ von Albert Wolff. Vom Herausgeber. — Lese Blätter: Moderne Balladen von Sienecou; Münchhausen; Gerhard Seeliger; Telo. — Rundschau: Unklare Schlagworte 3. Neue Gedichte. Neue Erzählungen. Neue Dramen. Shakespeare's Erledigung. Vom Idealismus in der Kunst. Berliner Musik. Berliner Musik. Von der Zeit von Haydn bis Mendelssohn 2. Musikfeste. Vom ton- angehenden Durchschnittsmenschen. Der Geschmack im Akt 2. Gisslungen. Dank. — Bilderbelegungen: Pierre Jean David, Goethe- Kopf. Karl Johannsen, Winterlandschaft. Pierre Jean David, Goethe-Büste. Sieben Abbildungen zu dem Aufsatz „Weibliche Handarbeiten“. — Notenteilage: C. F. Reichardt, Das Vögelch. —

Briefkasten.

A. B. 1. Sie können den Pächter auf Vertragserfüllung ver- pflichten od. auf Schadenersatz im Klagewege. 2. Werden vom Papa erhalten. —
A. B., Altenplathow. Weihnachtsgeschenke müssen heraus- gegeben werden; Mittelalter nicht, zumal keiner gegeben wurde. —
C. B., Löderburg. Soweit uns bekannt, sehr zweifelhaft. —
A. M., Hohenselmsen. Die Wahlhandlung wird um 7 Uhr abends beendet. —



Uebersicht der Reichstagswahlen von 1871 bis 1903 im Wahlkreis Magdeburg-Salzeleben-Galberstadt-Wernigerode.

Table with columns for Year, Votes, and various political parties including National-Liberal, Conservative, and Social-Democratic. Includes a list of representatives like Staatsminister a. D. v. Bern...

1) 2 Kandidaten mit 93 und 46 Stimmen. 2) Abg. Bernuth.

Schon erste Referenten und Versammlungsleiter.

Ueberall mögen die Genossen darauf achten, daß die Saalbüchse, von der herab bei Versammlungen geredet werden muß, mit erwärmt wird. Der kalten Zugluft auf den Bühnen sind die meisten Katastrophe der Referenten geschuldet.

Kaufleute, wählt sozialdemokratisch!

Einen Ausruf an die deutsche Kaufmannschaft erläßt der „Konfessionär“ des Inhalts, bei den kommenden Reichstagswahlen die richtigen Leute in das Reichsparlament zu wählen. An die Reichstagsmehrheit, die durch ihre Sozialpolitik ganze Industriezweige lahmgelegt und andre schwer geschädigt habe, an die Reichstagsmehrheit, die dem deutschen Volke eine weitere enorme Belastung durch neue verkehrsfördernde Steuern brachte — an diese Reichstagsmehrheit werde man noch lange denken!

Da die sozialdemokratische Partei die einzige ist, die diese eben erwähnte verderbliche Politik grundsätzlich verwirft, so muß die Kaufmannschaft, wenn ihr Protest von Nachdruck sein soll, sozialdemokratisch wählen. In erster Linie haben die Handelsangestellten Ursache dazu!

Wahlkreis Magdeburg.

Genosse Paul Singer spricht am Freitagabend in Köhlers Konzert- und Ballhaus über „Die Reichstagsauflösung und die Reichstagswahlen“. Parteigenossen und Parteigenossinnen! Besucht diese Versammlung in Massen.

Ein Freundschaftsdienst.

Von Herrn Reine-mund, dem Freunde des Herrn Kobelt, erhalten wir eine Zuschrift, in der dieser gegen die Bezeichnung Antifemist, die wir kürzlich auf ihn wandten, protestiert. Er habe seinen früheren antijewischen Standpunkt längst aufgegeben und gehöre weder einer der antijewischen Gruppen an, noch unterhalte er Beziehungen zu einer von ihnen.

Schwerlich: Prognose, in der Zeit. Für unsere alte Zeit von der Erklärung des Herrn Reine-mund und fügen hinzu, daß in der Versammlung des sozialliberalen Vereins von ihm dafür plädiert wurde, daß Herr Kobelt sich der nationalliberalen Parteiaktion als Hauptmann anschließen solle — wenn er nämlich geneigt wäre. Wir hoffen das für einen Schachzug des Herrn, nach seiner Erklärung wissen wir aber auch, daß der Beschlag der öffentlichen Uebersetzung des Herrn Reine-mund eintreffend. Sein „Freund Kobelt“, dessen „antijewische“ Schenkung nicht wenig den Antifemismus

ihres Erregers — vor den Wahlen — belastet sein will, wäre demnach auch — nationalliberal!

Wir wollen mit der Fortsetzung der hier angeschnittenen Frage warten, bis Herr Kobelt definitiv als Mischmasch-Kandidat aufgestellt ist. Dann wird die Frage, welcher Partei Herr Kobelt angehört — das ist nämlich das Entscheidende, nicht welcher Partei Herr Reine-mund angehört — von uns behandelt werden. Allerdings das eine sei heute schon gesagt: Durch den Freundschaftsdienst des Herrn Reine-mund wird Herr Kobelt von seinem Antifemismus ebensowenig entlastet wie der Umstand, daß er Antifemist ist, es ausschließt, daß er nebenbei noch einer andern Partei angehört.

Funktionisten.

Ein hiesiges Blatt, bekannt durch seine Lügen und Verleumdungen der Arbeiterbewegung, trägt seinen Lesern heute folgenden Aufsatz: „Aus zahlreichen und zugehenden Zuschriften ersehen wir, daß die Aufstellung des Fleischermeisters und Stadtverordneten Kobelt als Kandidaten aller bürgerlichen Parteien in diesen Kreisen allseitig großen Anklang gefunden, in der Sozialdemokratie aber einen geradezu deprimierenden Eindruck gemacht hat. Da es sicher ist, daß Kobelt, als Mann aus dem Volke, der weiß, wo seinen Volksgenossen der Schuß drückt, mit Sicherheit Tausende von Stimmen aus dem Kleinbürgerstande, die bisher als Ausdruck der Unzufriedenheit dem sozialdemokratischen Kandidaten zufielen, auf sich vereinigen wird, ist es begreiflich, daß die rote Partei jetzt geradezu fieberhafte Anstrengungen macht, ihr schwer gefährdetes Magdeburger Mandat zu retten. Und doch ist es für die bürgerlichen Parteien so leicht, es zu erobern. Nur muß endlich auch einmal die Partei der Nichtwähler ihre Schuldigkeit tun.“

Unser Leser werden diesen Erguß wohl mit stiller Geistesruhe genießen. Dem Blatte selbst sei aber gesagt, daß es schon noch merken wird, wie „deprimierend“ die Kandidatur Kobelt auf die Magdeburger Arbeiterchaft wirkt. So deprimierend nämlich, daß es untre einzige Sorge ist, ob der Herr auch wirklich Kandidat für Magdeburg wird.

18 000 Wähler

haben das sozialdemokratische Wahlkomitee beauftragt, für sie Einsicht in die Wählerlisten zu nehmen. Die Zahl der Wähler, die selbst die Listen einsehen und die von der Gelegenheit, in den gestern mitgeteilten Lokalen die Listen einzusehen, Gebrauch machten, ist in dieser Summe natürlich nicht begriffen. Die Zahl 18 000 zeigt, daß das Interesse an der Wahl in der Arbeiterchaft überaus groß ist; für den weiteren Gang der Wahlagitiation bieten sich somit recht günstige Aussichten.

Alle Wähler, die bisher die Listen noch nicht geprüft haben, werden darauf aufmerksam gemacht, daß dieses bald geschehen muß, da am 5. Januar die Auslegung geschlossen wird. Gelegenheit zur Einsichtnahme bietet sich in den Rathhäusern und in den Lokalen, die wir gestern bekannt gaben.

Die Korrespondenten der „Volksstimme“ und die Wahlkomitees ersuchen wir dringend, uns die eigenen und die gegnerischen Flugblätter, die zur Verbreitung gelangen, in mehreren Exemplaren zuzustellen. Auch Publikationen anderer Art, die auf die Wahl Bezug haben, bitten wir uns zuzuschicken.

Mitteilungen über Versammlungen, Flugblattverbreitungen und andre Veranstaltungen, die in der „Volksstimme“ bekannt gegeben werden sollen, ersuchen wir, so frühzeitig wie möglich uns zukommen zu lassen. Die Redaktion.

Galbe-Magdeburg.

Parteigenossen!

Am Sonntag den 6. Januar findet die Verbreitung unseres zweiten Flugblatts statt. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um die Parteigenossen in Scharen zu veranlassen, sich an diesem wichtigen Werke zu beteiligen. Die begeisterte Tätigkeit muß uns zum Siege führen.

Das Kreiswahlkomitee.

Unnützer Streit.

Die „Magd. Ztg.“ hatte in einem Versammlungsbericht aus Magdeburg geschrieben: „Der Redner versprach, bei einer Stichwahl werde seine Partei geschlossen für den Kandidat der übrigen bürgerlichen Parteien, Schiffer, eintreten, um die Sozialdemokraten den Wahlkreis zu entreißen.“

Das gefüllt nun Herr Harb nicht, weshalb der „Magdeb. Ztg.“ schreibt:

Dieser Satz ist in seiner Form ungenau und geeignet, nur Mißdeutung, sondern auch Mißstimmung in großen Kreisen hiesiger bürgerlicher Wähler hervorzurufen, denn wie es wohl selbstverständlich ist, lautet das getroffene Abkommen auf gegenseitige Unterstützung. Die Wähler des Herrn Schiffer (der übrigens das Mandat noch gar nicht antwortet hat) sind ebenso verpflichtet, für mich einzutreten als umgekehrt, und ich erkläre ausdrücklich, daß ich nur unter Wahrung völliger Parität und der Wahrung der Rechte der übrigen Parteien in die Stichwahl kommen sollte die volle Unterstützung der liberalen Parteien erhalte, ich muß zu dem von Ihnen angeführten Satz bekümmert. Einseitige Schleppe und Vorparantienste zu leisten, hat aber auch niemand von uns verlangt.

Ohne Zweifel werden sich die feindlichen Brüder in bürgerlichen Lager wieder zusammensuchen, wenn es zu einer Stichwahl kommen sollte. Hoffentlich machen die Arbeiter aber das schöne Stichwahlabkommen zunutze, indem sie dem Beispiel von 1903 folgen und den Genossen Albrecht im ersten Wahlgang genügend Stimmen zuführen, damit gewählt ist.

Am 6. Januar, Sonntag, findet eine Flugblattverbreitung statt. Alle Genossen, die sich daran beteiligen wollen, werden ersucht, am Samstagabend 8 Uhr im „Berliner Hof“ einzufinden, dort das Material und die näheren Anweisungen entgegenzunehmen. Die Gegner bieten alles auf, um uns den Wahlkreis wieder zu entreißen, da ist es denn notwendig, mit allen Kräften zu arbeiten, damit dieses Vorhaben verhindert wird. In Allen braucht man ja nur das Behalten der Bürgerlichen beim Hofenarbeiterkreis und bei der Schifferkette im vorigen Jahre zurückzuführen und jeder Zweifel darüber, wenn die Arbeiterschaft am 25. Januar ihre Stimme zu geben hat, zu beseitigen. Wichtig ist es auch, daß die Wahlzeit zur Agitation für die „Volksstimme“, die während der vorbezeichneten Kämpfe das einzige Blatt war, das offen für die Arbeiter eintret und die Schliche der Unternehmer und ihrer Presse aufdeckt, eifriger betrieben wird. Der Stand der Abonnenten im Verhältnis zur Zahl der abgegebenen Stimmen ist noch viel zu niedrig.

Am Neujahrstage fanden in Förderstedt und Staßfurt Versammlungen statt, in denen unser Kandidat, Genosse Albrecht, referierte. In dankenswerter Weise sekundierte ihm die Kreisvertreterin person der Genossinnen von Magdeburg, die Genossin Wahn. Die Stimmung war eine vorzügliche und die Versammlung in Förderstedt besonders gut besucht.

Jerichow I und II.

Infolge der Saalstreiberzerei

in unserm Kreise fand am Sonntag den 30. Januar für die D. S. S. in Jerichow I und II eine Versammlung in Jerichow I im „Volksgarten“ statt. Stundenlang waren die Wähler zu Fuß und per Bahn herbeigeeilt, um den Ausführungen ihres Kandidaten zuzuhören. Der große Saal war gefüllt. Die Worte des Referenten, Genossen Haupt, fanden den geteilten Beifall der Versammlung.

Aus dem Kreise Jerichow 2.

Die Wahlbewegung hat auch hier mit voller Kraft eingesetzt. Dabei fehlt es auch nicht an heiklen Schlägen der Behörden. So hat der Amtsvorsteher in W. u. F. dem Flugblattverbreiter ein sachliche Flugblätter beschlagnahmt. Doch er hat nicht damit gerechnet, daß die Soz. eine Stunde später von neuem anfangen würden. Zum Beweise, daß wir uns auch vom Amtsvorsteher nicht hindern lassen, unser Recht auszuüben, hatten uns Genossen dem Herrn gleich drei Blätter in den Briefkasten gesteckt, worüber er sich sehr „erfreut“ gewesen ist. Ferner hat unsern Verbreiter recht gemüthlich erklärt (wörtlich steht auf dem Karte, welche wir als Antwort auf die Weisung erhielten): „Sie habe Ihren Abgesandten gesagt, wenn Sie sich am 25. Januar betätigen, wie es andre Genossen anderswo getan, würden Sie wie diese den Hofenboden voll bekommen und werden ich Wort halten.“ Müller, Amtsvorsteher. — Also sehr erfreulich Aussehen! Uns ist kein Fall bekannt, daß sich unsere Genossen „anderswo“ so schlecht betragen hätten, es sei denn, man sagt die Anwesenheit eines „Koten“ im Wahllokal als schlechtes Betragen auf. Nun, Herr Müller mag sich beruhigen, wir werden ihm am Wahltag einen Mann schicken, der sich nicht „so“ betragt, aber sich auch nicht gutwillig den Hofenboden kopfen läßt.

Zu den weiteren keinen Mitteln gehört auch die Verweigerung der Abschrift der Wählerlisten, wie man dies in Jerichow im Altenplathow getan hat. Ein besonders temperamentvolles Wort gehen belächelte dem Gemeindevorsteher Rüd. in Altenplathow. Er erklärte einfach: „Die Listen sind genau aufgestellt. Ich will keine Vorzüge.“ Wir wollen auch keinen Vorzug genießen, wir wollen nur unser Recht, und das bekommen wir trotz des Gemeindevorsteher in Altenplathow. Als sich nun der Vorsitzende des Wahlkomitees zu dem Herrn begab, um die Gründe der Weigerung zu

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 3.

Magdeburg, Freitag den 4. Januar 1907.

18. Jahrgang.

Das deutsche Fernsprechwesen.

Einem interessanten Artikel der „Köln. Volksztg.“ über das deutsche Fernsprechwesen entnehmen wir folgende Einzelheiten: Es währte geraume Zeit, ehe sich der großstädtische Verkehr den Fernsprecher nutzbar machte. Sei es, daß die praktische Bedeutung des Apparates den Großstädtern nicht klar genug war, oder daß sie die Erfindung, da amerikanisch, für eitel Humbing hielten. Tatsache ist jedenfalls, daß z. B. die Berliner Großhandlung bis fast in die Mitte des Jahres 1880 hinein noch keine Schritte getan hatte, um die Berliner Handelswelt, sich an eine für Berlin geplante Fernsprecheinrichtung als Teilnehmer anzuschließen. Diese erste Stadtfernsprecheinrichtung trat am 12. Januar 1881 mit 94 Teilnehmern und 193 Fernsprechkablen ins Leben. Zunächst beteiligten sich nur größere Geschäftsbetriebe und Bankhäuser, während kleinere Firmen und Privatleute erst den praktischen Erfolg abwarten wollten; es dauerte kaum ein halbes Jahr, daß man sich allenthalben von der überaus großen Leistungsfähigkeit des Fernsprechers als Nachrichtenübermittler überzeugte hatte. Die Anmeldungen fliegen unglücklich schnell; nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen größeren Städten wurden Stadtfernsprecheinrichtungen ins Leben gerufen — zuerst in Mülhausen i. E. und in Hamburg — so daß bald kein Ort von einiger Bedeutung ohne Fernsprechanlage war.

Der gesamte Sprechverkehr gliedert sich in drei Stufen: den Ortsverkehr, den Vororts- bzw. Nachbarorts- und den Fernverkehr. In einigen Fällen sind Fernsprechnetze in Orten mit gemeinsamen wirtschaftlichen und industriellen Interessen zu Bezirksnetzen zusammengelagert. Solche Netze bestehen z. B. unter der Bezeichnung Bezirksnetz im niederheinisch-westfälischen Industriebezirk, Bezirksnetz in der preussischen und sächsischen Oberlausitz, Bezirksnetz im oberhessischen Industriebezirk usw. Sie unterscheiden sich von den sonstigen Stadtfernsprecheinrichtungen wesentlich dadurch, daß z. B. bei dem letztgenannten Bezirksnetz der Zweck dieser Einrichtung nicht sowohl in den Verbindungen von Ortsverbindungen innerhalb des Ortes besteht, sondern vielmehr in der Verbindung der in der industriellen Umgebung gelegenen großen Fabriken, Mühlenwerke, Fabriken usw. Die Anlage umfaßt u. a. die Kreise Weitzen, Königshütte, Gleiwitz, Kattowitz, Zarnowitz und Zabrze. Die Teilnehmer können gegen Zahlung einer jährlichen Bauvergütung von 200 bzw. 250 Mark innerhalb des ganzen Bezirksnetzes unbeschränkt miteinander in Verkehr treten. Die Wichtigkeit solcher besonderen Verkehrsverbindungen für die Entwicklung der Industrie liegt auf der Hand.

Welche Fülle von Arbeit und welche ungeheuren Kosten der Reichs-Telegraphenverwaltung durch den mit dem Fortschreiten der Technik notwendig werdenden Ausbau der Fernsprechanlagen und durch die Herstellung neuer Fernsprechanlagen erwachsen, kann kein Laie klar erkennen. Zum Beispiel sieht der Etat für 1906/07 49 342 000 Mark für Neubauten vor, während im Jahre 1895 noch 1 900 000 Mark dem Bedürfnis genügt. Die Herstellungskosten der Fernsprechanlagen betragen bis zum Ende des Rechnungsjahres 1905 insgesamt 321 981 658 Mark.

Nach Eröffnung der ersten Stadtfernsprecheinrichtungen machte sich bald das Bedürfnis geltend, mit benachbarten Orten in Verbindung zu treten. So entstanden 1882 die ersten Fernsprechanlagen zwischen Berlin und Charlottenburg, Ebersdorf und Wilmanns, Köln und Dens. Ende 1905 bestand das Netz der Fernsprechanlagen aus 5234 Doppelleitungen mit 503 494 Kilometer Drahtlänge. In langen Verbindungsstrecken sind erwähnt: Berlin—Paris (1192 Kilometer), Berlin—Wien (944 Kilometer), Berlin—Pest (941 Kilometer), Berlin—Basel (914 Kilometer), Berlin—Wien (886 Kilometer), Berlin—München (665 Kilometer), Berlin—Düsseldorf (651 Kilometer), Frankfurt a. M.—Paris (651 Kilometer), Berlin—Köln (633 Kilometer), Leipzig—Stuttgart (519 Kilometer), Leipzig—Köln (518 Kilometer), Hamburg—Dänische-Röhre—Kopenhagen (492 Kilometer). Die deutschen Fernsprechanlagen bilden heute ein zusammenhängendes Netz, das sich von Memel bis Mülhausen (Elsaß), von Westerland auf Sylt bis nach Kattowitz erstreckt und die technischste Verbindung bietet, zwischen den entlegenen Punkten in mündlichen Verkehr zu treten. Mit den Grenznetzen von Österreich-Ungarn, Frankreich, der Schweiz, Belgien, Niederlande, Dänemark usw. können unsere Teilnehmer heute mit Hilfe des Fernsprechers in direkten mündlichen Verkehr treten; der Sprechverkehr mit den ausländischen Orten wickelt sich ebenso einfach ab, wie der inländische Verkehr.

Um den Bewohnern des flachen Landes, namentlich bei plötzlichen Erkrankungen, Unglücksfällen, Feuersbräusen, Ueberschwemmungen usw. die Möglichkeit zu bieten, sofort Nachricht auf telegraphischem Wege an den nächstgelegenen größeren Ort gelangen zu lassen, ist die Telegraphenverwaltung seit dem Jahre 1883 zur Einrichtung von Telegraphenstellen mit Fernsprechtariff vorgegangen, die sich im Laufe der Jahre als ein wesentliches Mittel zur Erleichterung und Hebung des Verkehrs für die Landbevölkerung erwiesen haben. Die Unfallmeldegespräche können zwischen Teilnehmerstellen und öffentlichen Sprechstellen auch außerhalb der Dienststunden, sogar während der Nacht, geschaltet werden, sofern die Betriebs- und örtlichen Verhältnisse die Herstellung der Verbindungen ermöglichen, was heute durchweg überall der Fall ist. Die Empfänger von Unfallmeldungen, die keinen Anschluß haben, können von dem betreffenden Amt an die öffentliche Sprechstelle herangerufen werden.

Nach einer Mitteilung des „Archivs für Post und Telegraphie“ betrug Ende 1905 die Zahl der Orte mit Fernsprechanlagen 4062 und die Gesamtzahl der Sprechstellen 510 831. Die Zahl der geschalteten Gespräche hat zum erstenmal die Milliarde überschritten, so daß täglich von den Fernsprechanlagen durchschnittlich drei Millionen Verbindungen ausgeführt werden. Nach dem Stande vom 31. Dezember 1905 steht Berlin mit 74 836 Sprechstellen, von denen täglich 578 422 Gespräche ausgehen, an der Spitze der größten Orts-Fernsprechnetze; es folgen Hamburg mit 31 707, Frankfurt a. M. mit 14 104, Leipzig mit 13 159, Dresden mit 12 917 und Köln mit 11 163 Sprechstellen. Zur Bewältigung des gesamten Fernsprechtsverkehrs waren annähernd 13 009 Beamte, darunter allein über 7000 Telegraphengehilfen, erforderlich.

Bermischte Nachrichten.

* **Georg Schweinfurth.** Der deutsche Afrikaforscher Georg Schweinfurth feierte seinen 70. Geburtstag. Schweinfurth ist ein Mann, dem hohe Intelligenz und unermüdbare Forscherkraft einen sehr bedeutenden Namen geschaffen haben. Zu Kaga als Sohn eines baltischen Kaufmanns am 17./29. Dezember 1836 geboren, machte er in Heidelberg, München und Berlin von 1857 bis 1862 seine akademischen Studien; Paläontologie und Botanik bildeten seine Hauptbeschäftigung. Zu dieser Zeit sagte er den Plan zu einer botanischen Forschungsreise in die Nilländer. Nachdem ihm die philosophische Fakultät der Heidelberger Hochschule den Dokortitel verliehen hatte, betrat er im Alter von 27 Jahren im Dezember 1863 das erdumarmte afrikanische Boden. Er durchforschte 1864 und 1865 die Gebiete an der Westküste des Roten Meeres zwischen Kaffa und Suakin, die Landschaften Teda und Galabat, und die benachbarte Grenzlandschaft Abyssiniens. 1866 kehrte er nach Berlin zurück. Im Auftrag der Berliner Akademie der Wissenschaften und mit Unterstützung der Humboldt-Stiftung für Naturwissenschaft führte Schweinfurth im Jahre 1868 seine zweite Reise aus, in deren Verlauf er die westlich am oberen Nil gelegenen Gebiete durchforschte. Nach der außerordentlich erfolgreichen Reise trat er im Juni 1872 erst wieder in Berlin ein. Dort ging er an die Ausarbeitung seines Reiseberichtes „Im Herzen von Afrika“, das 1873 in englischer und 1874 in deutscher Originalausgabe erschien. Das Buch wurde in sieben Sprachen überetzt, auch türkische und arabische Uebersetzungen sind veranstaltet worden. Schweinfurth zeigt sich in diesem Werke als ein wissenschaftlicher Reisender von hohem Range, als Meister in der Auffassung und Darstellung von Natur und Menschen. Der betriebs- und abenteuerliche Charakter der großen Dase (El-Charge) in der libyschen Wüste galt eine im Winter 1873 bis zum Frühjahr 1874 durchgeführte Expedition. Im Jahre 1874 auf 1875 leitete er dem Rufe des Ägyptischen Konsuls nach Sairo Folge und begründete dort eine geographische Gesellschaft. Aus zwölf größeren Entwürfen von 1876 bis 1896 gelangte er zur ersten kartographischen Aufnahme der libyschen Wüste zwischen dem Nil und dem Roten Meere. Er unternahm aus einer Entdeckung der Mora der Insel Soatra und des Gebirges Djennens. Seit 1889 lebt Schweinfurth ständig in Berlin, wo er der Ordnung seiner vielen Sammlungen lebt. Seine zahlreichen Publikationen haben die Verhältnisse Ägyptens, Abyssiniens und des Sudans zum Gegenstand; botanische, paläontologische, linguistische, kulturhistorische und politische Probleme sucht er durch seine reichen Kenntnisse aufzuklären. Schweinfurth hat seinen hohen Rang als Afrikaforscher um seiner wissenschaftlichen Energie zu verdanken, zu jenen Konquistadoren, in deren Wirken sich wissen-

schaftliche Interessen gar selten mit den Interessen brutaler Raub- und Herrschgier mengen, hat er nie gezählt. Schweinfurth und Dr. Karl Peters — der „Hängepeters“ — das sind Gegenstände, die in der ständigen Atmosphäre des dunklen Weltteils gar leicht überbrückt werden; aber es liegt doch eine Welt dazwischen.

* **Ueberhand vom Nordpol.** Wo kommt man hin, wenn man immer nach Nordwesten wandert? fragen wir: von Berlin als Ausgangspunkt. Nun, nach Hamburg, und dann nach Schottland und dann nach Island und nach Grönland. Und dann? Dann, so antworten die meisten, kommt man auf der andern Seite (man stellt sich dabei den Globus vor) wieder runter! Ja, dann geht man aber nach Süden, und das darf man doch nicht! Nein, man schraubt sich in einer Spirallinie nach dem Nordpol hinauf, erreicht den Pol selbst aber, auch in aller Ewigkeit, nicht, denn wenn man ihn erreicht, ginge man rein nördlich, und man soll nordwestlich bleiben! — Nun, nehmen wir aber einmal an, wir hätten uns mit Hilfe dieser interessanten Linie bis in die Nähe des Nordpols emporgeschraubt, seien von der Pflicht, nordwestlich zu wandern, entbunden worden und gingen über die weite Schneeebene genau auf den Nordpol los, so hätten wir vor uns Norden, hinter uns Süden, zur rechten Osten, zur Linken Westen. Wir nähern uns dem Pol, haben noch immer vor uns Nord, hinter uns Süd, rechts Ost, links West. Wir tun den letzten gewichtigen Schritt auf den Pol selbst, und haben, immer in demselben unendlichen Schneefeld stehend, vor uns Süden, hinter uns Süden, rechts von uns Süden, links von uns Süden. Alle Orientierung hat, theoretisch, aufgehört. Wenn uns jemand fragte: wie komme ich von hier nach Berlin, könnten wir ihm nur sagen: gehe genau nach Süden, und wenn er uns nach dem Wege nach San Francisco fragte, müßten wir ihm dieselbe Antwort geben. Wir brauchen freilich nur einen Schritt vom Nordpol wegzutreten, und haben alle Orientierung wieder. — Aber noch andre Dinge gibt uns der Nordpol zu überlegen. Denken wir uns einmal einen runden Tisch mit dem Pol als Mittelpunkt, und an ihm im Kreise sitzend 24 fröhliche Jecher, die sich an einem heißen Ergo die Rassen wärmen. Der eine will nach Hause, es sei schon spät, er habe 11 Uhr, worauf ihm sein linker Nachbar vorkommt, es sei erst 10, während der Nachbar zur Rechten ganz still darüber ist, daß seine Uhr schon 12 zeigt. Und jeder von ihnen hat recht. Der Herr, dessen Stuhl auf dem Meridian steht, der von Chicago nach dem Pol läuft, muß 6 Stunden frühere Zeit haben als der Herr auf dem Berliner Meridian, genau so, wie es in Berlin schon Mitternacht ist und in Chicago erst 6 Uhr am Nachmittag. Und wie man einen ganzen Tag bekanntlich eripart, wenn man eine Meile um die Welt von Westen nach Osten macht, so kann man da eben dies Vergnügen haben, wenn man nur einmal um den runden Stammtisch läuft. Und Leute, die nicht älter werden wollen, die brauchen nur täglich einmal diesen Rundgang in entgegengesetzter Richtung zu machen, um jeden vergangenen Tag wieder einzuholen — ein Paradies für eitle Frauen gewissen Alters! —

* **Menschen mit Affenfisken.** Professor Maack, der Heidelberger Anthropologe, hat seine Forschungen in Neuguinea und Queensland abgeschlossen und hält sich gegenwärtig im Nordterritorium auf, das im Innern noch ganz unbekannt ist. Er stellt hier Untersuchungen über Lebensweise, Gebräuche und Abstammung der Australier an und hat dabei eine merkwürdige Entdeckung gemacht. Vor einiger Zeit war ein weißer Händler bei Port Keats in seinem Boot von Eingebornen überfallen und getötet worden. Die Mörder wurden ausfindig gemacht, festgenommen und harrten nun der Bestrafung. Professor Maack beschaffte sich eingehend mit ihnen und stellte dabei fest, daß einer der Schwarzen Affenfisken hat, d. h. die Füße sind Hände und zeigen genau denselben Bau wie die Hinterhände der Affen. Nach der Behauptung der Schwarzen gäbe es in den noch unerforschten Gegenden zwischen dem Daly- und Viktorialusse zahlreiche Leute mit solchen Füßen; Dr. Maack ist jetzt im Begriff, die Wichtigkeit dieser Auslagen zu prüfen. Jedenfalls ist es das erste Mal, daß bei einem Australier diese Hinterhände statt der Füße geübt wurden; Professor Semon, Lambold, Dr. Lauterer u. a. stellten wohl die wunderbare Greiffähigkeit und Ausbildung der Hände fest, eine Klattergewandtheit, wie sie kein andres Volk der Erde besitzt, fanden aber bei ihrem jahrelangen Aufenthalt unter den Schwarzen keine Abweichung im Bau der Füße.

* **Der letzte Einriedler.** Seit mehreren Jahren wohnt im Moorbusch, mitten in der Lüneburger Heide ein Einriedler. Er hatte sich ein Stück Land zurechtgerodet, hielt sich eine Kuh, eine Ziege, ein wenig Federweid und lebte von dem Ertrage des Landes und des Viehs. Sein stilles, einfaches Wesen war bei den wenigen Menschen, mit

Genilleton.

[Nachdruck verboten.]

Zwei Brüder.

Roman von Hans Bethke Kiehl.

(31. Fortsetzung.)

Masman nahm der Jungen Hände, steckte sie in seine geräumigen und warmen Rocktaschen und hielt sie da fest, während er das Gespräch fortsetzte, als ob er seine beiden Söhne gar nicht bemerkte; aber von Zeit zu Zeit drückte er ihre Hände mit einem langen und kräftigen Händedruck.

„Ja, jetzt wird es einsam für den Lotzen, wenn die Söhne wegziehen!“ jagte der Kapitän, während er auf der Kofosmatte auf und ab ging, die Hände in den Brusttaschen eines Mantels.

„Das wird es; aber was sein muß, muß sein.“

„Ja, das ist wahr!“ Der Kapitän war ganz drüber auf der andern Seite und deutete sich hinaus, um zu sehen, ob die Laterne hell brannte.

„Ich weiß noch, wie ich selbst hinausfuhr. Ich war nicht viel mehr als halb so lang wie Ihre beiden Kerle dort! Niemand brachte mich an Bord, denn ich lief von Hause fort, mißten Sie wissen, ja, meiner Seele, so war es. Es war die Meinung, daß ich auf die Missionschule sollte, ich habe es also nie bereut.“

„Nein, nein!“ sagte Masman.

„Und kam dreizehn Jahre lang nicht nach Hause, Alter! Sind die Lampen im Gang an, Vootsmann!“ rief er aufs Vorderdeck hinunter.

„Das war eine lange Reise!“

„Ja, es war eine lange Reise; und ich hatte auch nicht viel davon, die Malaria reue ich nicht, aber ich wurde trotzdem ein Mensch auf der Tour hinaus. Aber wahrhaftig, es ist nicht leicht für einen jungen Menschen, nein, das ist wirklich wahr.“

Er pfarrte sich vor den dreien auf.

„Hört her, Jungens! Das Leben eines Seemanns ist so wenig bewidert und so einfach, wie nur möglich. Auf der See hat er keine Gefahren, und an Land gilt es, sich

vor drei Dingen zu hüten, vor Mädchen, Trinken und Senerhasen! Wenn man das tut, so wird man schließlich Oberlotse und Freimaurer! das schlägt nie fehl!“

Masman lachte.

„Ja, man darf nicht nach mir gehen, denn ich bekam das Rezept so spät, daß ich nie die rechte Übung bekam. Aber sonst —“

Ein Mädchen in einer weißen Schürze kam frierend auf die Kommandobrücke herauf und meldete, daß das Abendbrot fertig sei.

„Was gibt es heute?“ fragte der Kapitän barock.

„Schweinskotletts und Sauerkraut.“

„Doktaufend!“ jagte Masman und schüttelte sich: „da ist es kein Wunder, daß es hier so gut riecht! Ich glaube, wir müssen hinunter gehen und essen, Jungens!“

„Das ist recht!“ rief der Kapitän, der sich freute, Gesellschaft zu bekommen; ließen Sie Thymian auf den Tisch, Mamiell!“

Thymian war der Spitzname für Schnaps, der, da es natürlich verboten war, ihn an Bord zu verkaufen, nie beim rechten Namen genannt werden durfte.

Der Lotzen war so klein, daß sogar die Zeitung sich darüber beizwert hatte; und es war eine Lust da unten, daß man das Sauerkraut beinahe nicht merkte. Aber es war gut und warm, und es gab nur einen Passagier, einen bärtigen Emiffär, der nicht eisen wollte.

Der Tisch unter der Hängelampe war für den Kapitän und den Maschinenmeister und Masman und seine beiden Söhne gedeckt.

Es gab vier Arten eingelegte Gerichte, einen scharfen Käse unter einer Glocke, von der man sagen konnte, daß es ebenmäßig verhängnisvoll war sie zu heben, wie den Deckel von Vandoras Wäse, und außerdem Bier und den Thymian des Kapitäns, der rundum eingegeben wurde.

Die Mamiell kam herein mit einer gehäuft vollen Schüssel mit fetten Schweinskotletts, und es wurde so viel gegessen, daß es dem Emiffär übel wurde, und er an die Luft gehen mußte.

Lotzen und Martin fanden, daß sie es herrlich hätten.

Sie hatten jeder einen Schnaps und jeder eine Flasche Bier bekommen, und sie aßen Speck und Sauerkraut, als ob es kein gesünderes und vernünftigeres Abendessen für Kinder gäbe.

Ihre traurige Stimmung hatte sie verlassen; sie saßen auf dem Plüschsofa neben dem Vater, aßen und tranken, als ob sie die ganze letzte Woche kein Essen gesehen hätten, und hörten dem Gespräch zwischen dem lustigen Kapitän und Masman zu, der auch in der besten Laune zu sein schien, und sie fanden, daß dies ein recht festlicher Anfang der Reise sei.

Aber als sie am Abend in dem Hotel, wo Masman einzufahren pflegte, wenn er mit einem Schiff in der Stadt war, zu Bett gehen wollten, kam die Heimatslosigkeit und Verlassenheit wieder über sie.

Sie sollten in einem Zimmer mit Doppelbett schlafen, und Masman lag in der Kammer daneben, aber sie hatten die Tür dazwischen offen.

Als sie sich hingelegt hatten, kam er in Unterhosen zu ihnen herein, um das Licht auszulöschen.

„Liegt Ihr gut, Ihr Kleinen?“ fragte er liebevoll. „Schlaf jetzt schnell ein, denn wir müssen morgen früh aufstehen: halb sieben an Bord, hat Ossen gesagt!“

Er blies das Licht aus, das auf einem Stuhl am Kopfende stand, und tastete in der Dunkelheit mit der Hand über ihre Gesichter und freischelte sie beide.

„Ja, gute Nacht, Kinder, schlaf gut!“

Sie hatten keine Stimme zittern hören, und sie fingen an mit sich selbst und mit ihm das innigste Mitleid zu bekommen; und als er wieder in sein Zimmer ging, in dem es hell war, haben sie zum erstenmal, wie jämmerlich dünn seine Beine waren, wenn er keine Sojen an hatte.

„Armer Vater!“ dachten sie bei sich selbst und bohrten den Kopf in die Kissen hinein, während heiße Tränen aus ihren Augen quollen.

Im nächsten Morgen regnete es — wie nach dem Sonnenuntergang am Tage vorher zu erwarten war — und rauh und kalt war es auch.

(Fortsetzung folgt.)

Benen er zusammenkam — und das geschah selten — sehr beliebt. Da er selber die Gütte und die Stille gebaut hatte, die er und seine Tiere bewohnten, waren sie nicht gerade so geworden, wie die baupolizeilichen Gesetze des Staates Preußen sie aus Angst vor dem Bösen der Bewohner haben wollen. In der Regel war die Angst der Polizei grundlos. Niemals brannte die Gütte ab. Das schien der Polizei schließlich denn doch ein zu böser Streich und sie zeigte sich dem Herrlichen Einfiedler gegenüber energischer. Der Mann hatte aber kein Geld, den Willen der weltlichen Bauverordnungen zu befolgen, verkaufte seine Tiere und zog zu seiner Mutter, die im Bippischen wohnte. Das ist nach der „Neuen Hamburger Zeitung“, die Geschichte des letzten Einfiedlers der Lüneburger Heide. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 2. Januar 1907.

Ein Majestätsbeleidiger. Der schon öfter bestrafte Schlosser Rudolf Wiehener zu Stahfurt, geboren 1867, ist jetzt Geschäftsführer in der Gastwirtschaft seiner Mutter. Am 18. Oktober 1906 unterhielt er sich im Sperlingschen Lokal mit als Gäste anwesenden zwei Lokomotivführern, beleidigte sie aber schließlich durch Schimpfreden und machte sich dabei auch der Majestätsbeleidigung schuldig. Die Verhandlung fand in nichtöffentlicher Sitzung statt. Der Angeklagte erhielt 2 Monate und 1 Woche Gefängnis. —

Ein Schwindelgenie. Der Geschäftsfreisende Johannes Petrus aus Gerfentz, geboren 1880, ist bereits erheblich vorbestraft und verbüßt gegenwärtig wegen Betrugs 1 Jahr Gefängnis. Ende 1904 kam er nach Ellrich in Stellung bei einem Kaufmann und wohnte dort bei einem Tischlermeister, dem er 101,10 Mark schuldig wurde. Kredit verschaffte Petrus sich dadurch, daß er dem Vermieter vorzuschwindeln, er bezahle die Mieten von 18 000 Mark Einsteil, sei Oberkellner der Mejerie und sein Onkel sei päpstlicher Prälat in Rom. Im Herbst 1904 ging Petrus nach Essen zu Gebr. Hohnmann und erntete aus einem Geschäft Militäreffekten zum Preise von 58,50 Mark auf Kredit. Seit November 1905 war Petrus in Leipzig tätig und reiste öfter nach hier. Mit Vorliebe ging er, obwohl er gar nicht Soldat gewesen war, in der Uniform eines Oberleutnants spazieren und verlobte sich mit der Tochter eines Formens zu Budau. Aus einem hiesigen Geschäft erzwang Petrus sich einen Winterpaletot für 64 M. und benutzte dabei eine gefälschte Bürgermeisterscheinung sowie einen gefälschten Brief. Eines Tages erschien Petrus in der Wohnung der berechneten Tochter Mittelstet hier, gab sich als Kriminalbeamter aus und nahm eine Durchsuchung vor. Seine Frau und Frau Mittelstet waren wegen Verbrechen gegen § 218 und 219 des Strafgesetzbuchs zur Anzeige gebracht. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Rejestein ist der Angeklagte Syphilitiker und als solcher geistig minderwertig. Um sich seine Stellung in Ellrich zu erhalten, hatte Petrus ebenfalls einen gefälschten Brief an seinen Prinzipal gefandt. Die Kammer erachtete auf Grund der Zeugenaussagen nur die schwere Urkundenfälschung in einem Falle, sowie die Ausnutzung für erwiesen und erkannte diesbezüglich auf zunächst 1 Monat Gefängnis. Im übrigen erfolgte Freisprechung.

Ein Fahrraddieb. Der Knecht August Bolter aus Wollin, geboren 1879, stahl am 28. Mai 1906 abends aus dem Haus für des Wohnortshotels Altengraben das Fahrrad des Feuerwerkers Einbeck und verkaufte es zu Wöckern an einen Karussellbesitzer für 32 Mark. Da wiederholter Rückfall vorliegt, lautete das Urteil auf 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. —

Ein schlechter Zimmerkollege. Der Arbeiter Gustav Wüller aus Nördlingen, geboren 1883, vorbestraft, stahl im Juni 1906 dem Formier Kobra hier aus dem „Vollshaus“, wo sie ein gemeinschaftliches Zimmer hatten, mehrere Kleidungs- und Wäschegegenstände und verschwand dann heimlich. Den Angeklagten lagen einschließlich einer Porzellan- von 6 Monaten Gefängnis 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. —

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 2. Januar 1907.

Verstüßter Totschlag und schwere Körperverletzung. Wegen dieser Straftaten hat sich der 17jährige

Kellnerlehrling Franz Weder aus Dittfurt zu verantworten. Weder war im Hotel zum Mär beschäftigt, um den Kellnerberuf zu erlernen. Weil er angeblich recht nachlässig war und wenig Lust zu seinem Beruf zeigte, wurde er öfter von den dort beschäftigten Kellnern Gully und Köpfe geschlagen, ja sogar häufig mißhandelt. Hierdurch bekam Weder einen Groß auf beide und jann auf Raue. In der Nacht zum 14. Mai 1906, als beide Kellner schliefen, drang er mit einem Küchenmesser und einem Revolver bewaffnet in ihre Schlafkammern und schnitt zunächst den Kellner Köpfe zweimal durch die Kehle. Dieser erwachte und schrie nach Gully um Hilfe. Als Gully dies hörte, sprang er sofort aus dem Bett. Weder stand ihm mit einem geladenen Revolver in der Hand gegenüber. Gully sprang sofort auf Weder zu und schlug ihm den Revolver aus der Hand, um weiteres Unglück zu verhüten. Weder verließ nun den Tatort unter lautem Fluchen und suchte das Weite, wurde jedoch zwei Tage später in Duedlinburg verhaftet. Der Angeklagte ist im vollen Umfange geständig. Das Urteil lautet auf 2 Jahre Gefängnis, wovon 3 Monate als verbüßt erachtet werden. —

Beleidigung. Der Mauermeister Reinhold Conrad aus Halberstadt hat sich wegen Beleidigung des hiesigen städtischen Baurats Köhler zu verantworten. Conrad hatte ein Schreiben an den Magistrat gerichtet, worin er den Baurat Köhler verdächtigte, daß er sein Amt in für die Stadt schädigender Weise und für Privatunternehmer ausübe. Demnach soll der Baurat Köhler Privatbauten übernommen und dazu städtisches Material, Zeichnungen, Abzüge und die Beamten des Bauamts während der Dienststunden für sich verwendet haben. Conrad gab ferner an, daß ihm der Baurat an der Kostenrechnung für den Bau des Stadthausens über 4000 Mark unrechtmäßig gestrichen habe. Als er hiermit nicht einverstanden gewesen sei, habe ihm der Baurat gesagt: „Wenn Sie das nicht wollen, werden Sie keine städtischen Arbeiten mehr bekommen.“ Sie müßten doch der Stadt dankbar sein, daß Sie so unterjocht wurden, nachdem Sie doch Gefängnis gehabt haben.“ Des ferneren behauptet Conrad, Baurat Köhler sei nachlässig bei Prüfung der Kostenaufschläge und Kostenrechnungen. Baurat Köhler erklärte zunächst, wodurch er mit Conrad in Streit geraten sei. Die leidige Kostenrechnung vom Stadtheater sei hierzu die Ursache gewesen. Conrad habe anfangs 78 000 Mark in Anrechnung gebracht. Das Bauamt dagegen habe nur 69 000 Mark herausgerechnet. Conrad habe sich zweifelloserweise bereichern wollen. Nach nochmaliger eingehender Prüfung durch das Bauamt und einen Vertreter des Conrad sei man dann auf 71 730 Mark gekommen. Diese Summe sei von Conrad anerkannt und von der Stadt gezahlt worden. Nachträglich sei aber Conrad noch mit einer Forderung von 4000 Mark gekommen. Diese Forderung sei ihm abgelehnt worden. Dann habe er sich wiederum an den Magistrat gewandt und die Forderung um 2000 Mark ermäßigt. Baurat Köhler gibt zu, daß er etwas Privatarbeiten ausgeführt habe, aber von einer Menge könne keine Rede sein. Zum Beweis dafür zählt er die eingeleiteten Fälle auf. Daß er aber städtisches Material und städtische Beamte dazu verwendet habe, sei eine dreiste Unterstellung. Er sei berechtigt, Privatarbeiten zu übernehmen; in seinem Anstellungsvertrage sei ihm dies nicht verjagt. Trotdem habe er dem ersten Bürgermeister Dr. Gerhardt davon Mitteilung gemacht. Die Beweisaufnahme ergab die ganze Haltlosigkeit der Conrad'schen Behauptungen und er sah sich veranlaßt, die gemachten Anschuldigungen zurückzunehmen. Doch kam er hiermit zu spät. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu 200 Mark Geldstrafe sowie zu den Kosten. —

Die Tragödie eines Kindes. Das traurige Schicksal eines Kindes, das den Namen „unehelich geboren“ und die Schande der Mutter mit dem Tode büßen mußte, beschäftigte kürzlich in Berlin den Strafrichter. Wegen Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeuges und einer das Leben gefährdenden Behandlung mußte sich der Handlungsgehilfe Robert Schacht und dessen Ehefrau Marie Schacht vor der ersten Strafkammer des Landgerichts 2 verantworten. Die Verhandlung entrollte ein Bild von dem unglücklichen Martyrium eines zu eijährigen Kindes, das der eignen Mutter im Wege war, weil es einen Zeugen für den Fehltritt darstellte. Im März v. J. schlossen die Angeklagten die Ehe. Frau S. brachte ein damals zweijähriges Mädchen außerhehlicher Geburt in die Ehe. Das Kind wurde dem jungen Ehepaar bald lästig, besonders aber, als aus der Ehe ein Kind hervorag. Von diesem Zeitpunkt ab regnete es über das Mädchen Schelte und Schläge, die, wie die Anklage annimmt, weit über das den Eltern zustehende Zuchtungsrecht hinausgingen. Fast alltäglich hörten die Hausbewohner das klägliche Schreien des Kindes. Das herzerweichende Jammer des Kindes veranlaßte dann plötzlich nach einem dumpfen Knall, der die Zeugen

stark bestürzten Vorfälle zu der Kläff gelangten. Das Kind wurde menschlichen Eltern das Kind mit dem Kopf gegen die Wand oder den Fußboden aufstoßen, um es durch eine Bekämpfung zum Schweigen zu bringen. Wie von verschiedenen Hausbewohnern festgestellt wurde, hatte das Mädchen am ganzen Körper aufgeschlagene Streifen und eiternde Wunden. Auf dem Kopfe hatte das Kind immer mehrere faulige Beulen. Am 18. März v. J., dem Tage der einjährigen Wiederkehr des Hochzeittages der Eltern, giug es dem Kinde besonders schlecht. Die Hausbewohner vernahmen wieder des Kindes gelientes Schreien, das nach einem dumpfen Fall aufhörte. Zwei Tage später zogen die rabiaten Eltern einen Arzt hinzu, da das Mädchen angeblich gefahren war. Dieser konnte allerdings nur geringfügige Striemen auf dem völlig unterernährten Körper des Kindes feststellen. Dagegen wurde eine schwere Gehirnverletzung konstatiert, der das Kind fünf Tage später erlag. Erst jetzt wurden Stimmen laut, die den plötzlichen Tod des Mädchens mit den barbarischen Mißhandlungen seitens der Eltern in Verbindung brachten. Die Staatsanwaltschaft stellte weitere Erhebungen an, die schließlich die Anklage zur Folge hatten. — Das Gericht nahm an, daß es sich um brutale Mißhandlungen handle, die eine empfindliche Abminderung verdienten. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von je 3 Monaten. —

Marktberichte.

Magdeburg, 2. Januar. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 17,50—22,00. Spelzbohnen (weiße) 25,00 bis 38,00. Binsen 36,00—78,00. Kartoffeln 5,00—6,50. Nichtstroh 5,00—6,00. Krummstroh 3,50—4,50. Heu 5,00—8,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,10—1,20, von der Keule 1,60—1,70, Bauchfleisch 1,40—1,50. Schweinefleisch 1,50—1,70. Kalbfleisch 1,40—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geräuchert) 1,60 bis 1,80. Eßbutter 2,40—2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,80—5,60. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Eger und Moldau.			Fall	Stütz
Jungbunzlau	31. Dez. — 0.12	1. Jan. — 0.15	0.03	—
Baum	— 0.10	— 0.10	—	—
Budweis	+ 0.06	+ 0.05	0.01	—
Prag	— 0.15	— 0.30	—	0.45

Unstrut und Saale.

Straußfurt	1. Jan. + 1.10	2. Jan. + 1.25	—	0.15
Weißeritz Mtp.	+ 0.18	+ 0.22	—	0.04
Erzfa	+ 1.92	+ 1.92	—	—
Alstedten	+ 1.76	+ 1.78	—	0.02
Bernburg	+ 1.10	+ 1.10	—	—
Calbe Oberpegel	+ 1.56	+ 1.54	0.02	—
Calbe Unterpegel	+ 0.66	+ 0.64	0.02	—

Mulde.

Dessau	1. Jan. + 0.12	2. Jan. + 0.11	0.01	—
Muldenbrücke	—	—	—	—

Elbe.

Parabubitz	31. Dez. + 0.85	1. Jan. + 0.75	0.10	—
Brandeis	+ 0.47	+ 0.47	—	—
Melmitz	— 0.30	— 0.35	0.05	—
Leitmeritz	— 0.20	— 0.22	0.02	—
Dresden	1. Jan. — 1.78	— 1.74	—	0.04
Lorgau	+ 0.36	+ 0.30	0.06	—
Wittenberg	—	—	—	—
Köhlitz	+ 0.62	+ 0.65	—	0.03
Barby	+ 0.92	+ 0.90	0.02	—
Schönebeck	+ 0.71	+ 0.71	—	—
Magdeburg	2. — + 0.89	+ 0.90	—	0.01
Langermünde	1. — + 1.25	+ 1.40	—	0.15
Wittenberge	+ 2.16	+ 2.21	—	0.05
Proba-Ödmitz	+ 1.58	+ 1.56	0.02	—
Calbe	+ 1.85	+ 1.80	0.05	—

Die Gelegenheit, enorm billig zu kaufen,

bietet sich den Damen, die das „Rote Schloß“ aufsuchen. — Es sind vom Ausverkauf große Restbestände am Lager, die zu jedem annehmbaren Preise verkauft werden sollen.

Mäntelhaus Rotes Schloß

jetzt nur Aufgang: Gr. Münzstr. 1. Haustür.

In meinem Buckauer Geschäft ebenfalls diese kolossale Preisermässigung.

Gelegenheitskauf!
Wringmaschinen 10 Mk. Jedes Schneidmesser für jede Haushaltung, auch einzeln.
Wringmaschinen repariert billig.
Schuedes Schnellwaschmaschine beschriebene und vollkommene aller Wringmaschinen, hochgelegte Ausführung.
Große englische Drehrollen stets am Lager.
Albert Brennecke, Salsburg Eeka Westendstr. 100
Forsprecher 1938

Leder-Ausschnitt
in großer Auswahl billig bei
Gust. Hoffmeister
Brüderstraße 21. 506. Münzstraße 44.

Solide Haus- und Küchengeräte
Lampen
mit vorzügl. Brennern äußerst preiswert. Sämtliche Ersatzteile einzeln.
Otto Jansschek
vorm. G. Marquardt
Gr. Jankersfr. 62
der „Buckauer Bierhalle“ gegenüber.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2
Mante (Häutig) empfiehlt die Schuhfabrik. Selbstgeher. Schuhmacher Selowsky
Große Dübener Straße 226
Eingang a. S. Franziskanerkloster.

Konsumverein Neustadt
Im Zentrallager sind zu haben:

Geschlachtete Gänse 1/2 kg. 65 Pfg.
Bestellungen darauf werden in allen Verkaufsstellen der Genossenschaft angenommen.

Ferner sind in unsern Verkaufsstellen zu haben:
Gänsepöbelfleisch Rücken 1/2 kg. 75 Pfg. Keulen 1/2 kg. 95 Pfg.

Frische Seefische 1/2 kg. 24 Pfg.
Der Vorstand.

Warenhaus GEBR. BARASCH

Donnerstag — Freitag — Sonnabend

Quartals-Verkauf zu Extra-Preisen!

Gardinen

Engl. Tüllgardinen	creme und weiß	18
Meter	1.35 1.05 82 60 44 39 25	
Engl. Tüllgardinen	abgepaßt, creme und weiß	1.05
Fenster (2 Flügel)	3.85 2.75 1.85	
Engl. Tüllgardinen	abgepaßt, creme u. weiß	4.50
Fenster (2 Flügel)	10.75 8.50 7.25 5.50	
Engl. Tüllstores		1.45
Stück	5.85 4.25 3.35 2.50 1.85	
Spachtel-Rouleaus	creme und weiß	1.50
Fenster	5.25 3.75 2.85	
Spachtel-Rouleaus	goldfarbig	2.65
Fenster	6.25 5.25 3.85 2.95	

Linoleum

in vorzüglicher Qualität und schönen Dessins
60 cm 67 cm 90 cm breit

Linoleum-Läufer	Meter	62	70	95
Linoleum	zum Belegen, 200 cm breit, glatt und gemustert	1.00		
Gr. 150/200	200/250	200/300		
Linoleum-Teppiche	mit Bordüre	5.50	9.25	12.50

Vorlagen

Axminster	Stück	3.75 2.75 2.15 1.55 1.10	78
Velour Ia.	Stück	4.50 3.75	3.50

Rouleaustoffe

weiß, creme und gold

80 cm breit	Meter	79	60	48	35
100 cm breit	Meter	88			75
130 cm breit	Meter	1.75	1.25		1.05

ca. 2500 Meter	Engl. Tüllgardinen	früher 55 58-68 75-98 1.35-1.65
weiß und creme	jetzt Meter	35 42 55 95 Pf.

ca. 150 Fenster	Spachtel-Rouleaus	weiß, creme und gold	2.75
		jetzt 3.45	

ca. 1000 Meter	Ia. Möbelköper	Fabrikreste, ca. 3-10 Meter	45 Pf.
----------------	----------------	-----------------------------	--------

Teppiche

Teppiche Axminster	1/4	14.25 10.50 7.25	4.75
Teppiche Axminster	1/2	23.75 17.75	12.75
Teppiche Axminster	3/4	33.50 26.50	18.50
Teppiche Tapestry	1/4 und 1/2	12.50	6.95
Teppiche Tapestry Pa.	1/4 und 1/2	14.75	10.25
Teppiche Velour	1/4 und 1/2	22.50	13.50
Teppiche Velour Pa.	1/4 1/2 3/4	39.75 27.50	16.50
Teppiche Perser	imitiert, zweiseitig	11.50 7.50	4.50

Möbelstoffe

großes Sortiment, moderne, geschmackvolle Muster

Möbelkattun	Meter	42	38	30	Pf.
Möbelköper	Meter	55		45	Pf.
Möbelkrepp	Meter	75		55	Pf.
Sofabezüge	gemustert, ca. 130 cm breit	2.95 2.25 1.65	98	Pf.	
Molton	zweiseitig, 130 cm breit	Meter 1.45	98	Pf.	
Sealskin	130 cm breit	Meter	1.65		
Fries, reine Wolle	130 cm breit	Meter	2.95		
Mull und Organdy	bunt gemustert, für Wohn- und Schlafzimmer, neueste Dessins	Meter 1.10 85 65	50	Pf.	
Leinenplüsch	Meter	2.50	1.95		

Portieren

Portieren	gestreift und uni, mit gemusteter Bordüre	Meter 95 68 48 35	22
Portieren	abgepaßt, Streifen und uni, mit Phantasieante, Fenster 2 Flügel	6.50 4.85 3.75 2.85	1.95
Portieren-Garnituren	m. Stiel, 2 Schals und 1 Lambrequin		
in Tuch und Filztuch	Garnitur 13.75 10.75 8.50 7.50 4.75	3.75	
in Plüsch und Velvet	Garnitur 16.75 14.25 10.75	7.95	
Lambrequin-Kanten	in Phantasiegewebe, Gobelin, Filztuch u. Plüsch	Meter 1.15 85 65 45	25

Decken

Tischdecken	Phantasie, bunt gemustert	4.50 3.50 2.75 2.25	1.65
Tischdecken	Tuch und Filztuch	9.95 7.75 5.50	1.50
Tischdecken	Plüsch, reich bestickt u. appliziert	18.50 16.50 14.50 10.95 9.50 7.50	5.75
Steppdecken	Satin, mit Reformfutter		3.95

Betttücher und Schlafdecken

bunt	gestreift und Jacquardmuster	Stück 4.75 3.45 2.85 2.45	68
weiß		1.95 1.48 95	1.10
Pferdedecken	Stück	6.25 5.75 4.25 3.45	2.45
Zuggardinen-Einrichtung	verstellbar, komplett, mit Schürzen u. Quasten, mit u. ohne Messingrollen		33
Eiserne Storestangen	verstellbar, komplett, mit Eisen, Schürzen und Quasten		44

ca. 250 Fenster	Engl. Tüllgardinen	früher 1.80-2.20 3.35-4.00 4.90 5.75-6.25
weiß und creme	jetzt	1.25 2.45 3.45 4.50

ca. 65 Stück	Phantasie-Tischdecken	früher 1.85 3.75 4.25
	jetzt	1.50 2.75 3.50

Ein großer Posten Wachtuch-Reste :: sehr billig

ca. 5000 Stück schwere Emaille-Eimer

Thalenser Fabrikat
28 cm Durchmesser
ca. 11 Liter Inhalt

grau 78 blau 85 Pf.

Morgen Freitag bleiben unsere Geschäftsräume der Inventur wegen geschlossen!

den 4. Januar

51a Breiweg 51a **Lange & Münzer** 51a Breiweg 51a

Wer seine Kinder lieb hat gibt ihnen Karl Koch's langjährig bewährten Nährzwieback.

Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ertrag für die oft mangelnde Muttermilch.

Su haben in Tüten und Paketen à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:

H. Lamm jr., Tischlerbrücke
Danz Eger, Breiweg 188
B. F. Grubitz, Breiweg 120
Gottfr. Hübscher, Breiweg 77 u. 263
Albert Wulke Nachf., Breiweg 249 u. Gustav-Adolfstr. 40
Max Ernsthing, Jakobstraße 6
Gustav Hubert, Jakobstraße 16
Otto Puchel, Flora-Drogerie, Neuhäuserstraße 25b
Dr. Otto Krause, Böwen-Apothek, Altmarkt 11.

In Sudenburg:

S. Starckhoff, Halberstädterstr. 113
S. Danzowit (Alte Apotheke)
W. Pirke (Hohenzollern-Apothek)
H. Schubert, Halberstädterstr. 107

In Neustadt:

Gustav Graf, Lübeckerstraße 31
Friedr. Paul, Lübeckerstraße 101
Paul Albrecht, Lübeckerstraße 17
S. Wehmer, Schmiedstraße 15
Carl Reiffe, Lübeckerstraße 24

In Wilhelmstadt:

S. Gend, Gr. Duesdorferstraße 227
Max Kühne, Knauststraße 1
Otto Freitag, Annastraße 47

In Dudau:

Hans Köhlmann, Rosen-Apothek
W. Schlemmer, Grusonstraße
In Jernsdorf: Rud. Jinnack
und in der Hauptniederlage
W. Paenker Nachf., Schönebekerstraße 103

Wahlkreis Quedlinburg-Aschersleben-Calbe

Öffentliche Versammlungen

Donnerstag den 3. Januar, abends 8 Uhr im „Stadtpark“ in **Schönebeck**
 Referent: Reichstagskandidat Genosse **Albrecht.**

Sonnabend den 5. Januar, abends 8 Uhr im „Fürstenhof“ in **Aschersleben**
 Referent: Reichstagskandidat Genosse **Albrecht.**

Sonntag den 6. Januar, abends 8 Uhr im „Ratskeller“ in **Frohse**
 Referent: Reichstagskandidat Genosse **Albrecht.**

Sonntag den 6. Januar, nachmittags 3 Uhr in der „Reichskapelle“ in **Calbe**
 Referent: Schriftsteller Genosse **Ledsbour, Berlin.**

Sonntag den 6. Januar, abends 8 Uhr in der „Lanne“ in **Thale**
 Referent wird noch bekannt gegeben.

Montag den 7. Januar, abends 8 Uhr im Restaurant „Vorwärts“ in **Quedlinburg**
 Referent: Stadtverordneter Genosse **Kotzke, Berlin.**

Achtung! Halberstadt. Achtung!

Phono-Kinematograph.

Sonntag den 6. Januar, abends 7 Uhr, im Odeum.

Herr! Der Hauptmann von Köpenick. Edisons Columbia-Phonograph.

Stimmenregende Neuheit. Ergeht vollständig eine große Musikpelle.

Programme im Vorverkauf an den bekannten Stellen und bei den Gewerkschaftsbeamten: Erwachsene 25 Pf., an der Kasse 30 Pf., Kinder 10 Pf., Kassenöffnung 6 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand des Gewerkschaftsartells.

Rurg. Heinrich Reinecke
 Markt 13 = Markt 13
 Bringe hiermit meine große Auswahl in
Schuhwaren
 in empfehlende Erinnerung. 1731

Reparaturen schnell und billig.

Nur heute Freitag und morgen Sonnabend

la. Rindfleisch billig!

1039

Bratenstücke
 Roastbeef
 Kammstücke

nur dieser eine Preis à Pfund **65** Pf.

Suppenfleisch, nur ein Preis, à Pfund 60 Pf.
 la. Schweinefleisch à Pfund 45, 55, 70, 75 Pf.
 ff. Kalbfleisch à Pfund 45, 50, 55 Pf.
 la. Bratwurst à Pfund 1.10
 la. Schmalzwurst à Pfd. 1.20

A. Bosse, Gr. Münzstraße 14.

Kaiser-Panorama
 Breiteweg 134, I.

IV. Wandrung durch Thüringen.
 Interessante Reise in Frankreich, von Alençonville bis Comarnen.

Walhalla.
 Der vollständig neue stänzende Spielplan!

10 erstklassige Spezialitäten 10

Sensationeller Erfolg!

Danksagung.

Jahresgeleit vom Grabe der uns so früh Entschlafenen sagen wir für die vielen Beweise der Liebe all denen welche derselben die letzte Ehre erwiesen, sowie dem Herrn Prediger Schönan für seine trostreichen Worte am Grabe unsern herzlichsten Dank

Hugo Gärtner und Kinder.
 Elisabeth Tietz.

Standesamt.

Magdeburger Altstadt, 2. Januar.
 Aufgebote: Köchke Gustav Karl Schulz hier mit Anna Marie Bertha Legemann in Sandau. Referent Albert Köhler mit Anna Maria Meyer in St.-Driesleben. Montag Albert Leuz hier mit Friederike Emma Meschery in Aken. Oberreferent Heinrich Andreas Otto Schenke in Aschersleben mit Anna Margarete Gamsi Engelke in Köpke. Referent Karl Storch hier mit Elisabeth Freitag in Gr.-Salze. Referent

schienenmeister Wilhelm Lange in Gustav Brumme, Hedwig, T. des Frohse mit Franziska Dackstein in Tischlers Wihl. Ahlemann. Editha Sommerdorf. Jeugfeldweibel Paul T. des Arbeiters Karl Gerde. Franz Johannes Christian Vorhert in Charlotten, T. des Straßenbahn-Wagenführers Franz Schiele. in Marienburg mit Gertrud Matilde Weishof hier. Fabrikarbeiter Johann Wenzel mit Hedwig Gertrud hier. Geschäftliche: Arbeiter: Arbeiterfeldweibel Paul T. des Arbeiters Karl Gerde, 10 T. Privatmann Karl Siebert, 64 J. 7 M. 26 T. Schneidemeister Hermann Mäler, 73 J. 10 M. 8 T. Erna, T. des Arbeiters Wihl. Popigarten, 3 M. 7 T. Gertrud, T. des Töpfers Wilhelm Knabe, 3 J. 7 M. 2 T.

Todesfälle: Otto Artur, unehelich, 3 M. 10 T. Ernst, S. des Arbeiters Heinrich Ludwig, 2 M. 10 T. Privatmann Karl Siebert, 64 J. 7 M. 26 T. Schneidemeister Hermann Mäler, 73 J. 10 M. 8 T. Erna, T. des Arbeiters Wihl. Popigarten, 3 M. 7 T. Gertrud, T. des Töpfers Wilhelm Knabe, 3 J. 7 M. 2 T.

Umschreibungen: Arbeiter: Arbeiterfeldweibel Paul T. des Arbeiters Karl Gerde, 10 T. Privatmann Karl Siebert, 64 J. 7 M. 26 T. Schneidemeister Hermann Mäler, 73 J. 10 M. 8 T. Erna, T. des Arbeiters Wihl. Popigarten, 3 M. 7 T. Gertrud, T. des Töpfers Wilhelm Knabe, 3 J. 7 M. 2 T.

Geburten: Albert, S. des Arbeiters Eduard Radebrandt. Heinrich, S. des Postboten Heinrich Warte-mann. Otto, S. des Dreher's Gustav Exleben. Rosa, T. des Buchdruckers Robert Jilmer. Kurt, S. des Schriftstellers Albert Karisch. Gertr. T. des Arbeiters Hermann Nehe. Otto, S. des Malers Paul Saar. Herbert, S. des Arbeiters Ludwig Matthes. Gustav, S. des Hauptmanns und Batterieführers Gustav Mand. Walter, S. des Hausdieners Emil Bigalsky. Marie, T. des Gymnasialoberlehrers Prof. Friedrich Bradhering. Elli, T. des Buchhalters Wilhelm Eichelmann. Berta, T. des Wagenwärters Heinrich Rippel. Walter, S. des Dachdeckers Hermann Babbe. Nanni, T. des Eisenrehers Kurt Königsmark. Karl, S. des Schneiders Karl Jahn. Artur, S. des Schlossers Heinrich Lehmann.

Todesfälle: Witwe Elisabeth Deke geb. Werner, 87 J. 10 M. 29 T. Böttcher Franz Frey, 82 J. 7 M. 13 T. Alara geb. Waldmann, Ehefrau des Professors Dr. Andreas Schreiber, 77 J. 7 M. 10 T. Witwe Auguste Sigism geb. Weiske, 63 J. 9 M. Privatmann Theodor Schneider, 76 J. 9 M. 3 T. Witwe Therese Bollmann geb. Meßlin, 63 J. 6 M. 4 T. Privatmann Verahard Frigge, 67 J. 4 M. 7 T. Witwe Friederike Laag geb. Weike, 64 J. 9 M. 24 T. Arbeiter Christian Pfahland, 60 J. 2 M. 29 T. Witwe Therese Höbe geb. Müller, 77 J. 11 M. 11 T. Emma geb. Bullstein, Ehefrau des Sattlermeisters Friedrich Mohr, 50 J. 7 M. 14 T. Witwe Dorothee Möwes geb. Birzig, 49 J. 7 M. 16 T. Witwe Anna Specht geb. Reymann, 43 J. 13 T. Anna geb. Schöke, Ehefrau des Böttchermeisters Wilhelm Meier, 61 J. 11 M. 4 T. Anna geb. Ebel, Ehefrau des Sattlers Christian Lange, 33 J. 2 M. 24 T. Gulda geb. Hoffmann, Ehefrau des Straßenbahnkassiers Karl Adler, 28 J. 8 M. 1 T. Landw. Inspektor Eugen Henne aus Babadach, 22 J. 10 M. 6 T. Helene, T. des Dachdeckers Friedrich Müller, 17 T.

Geburten: S. des Schneiders Gustav Lehmann. T. des Arbeiters Hermann Langemann. S. des Hilfsgehilfen Gustav Bietig. S. des Schuhmachers Wilhelm Dünster. T. des Schlossers Wilhelm Mattheß. S. des Schuhmachers Erich Götschel. T. des Bahnarbeiters Walter Ahlemann.

Todesfälle: Friederike geb. Honrodt, Ehefrau des Eisenbahnmagazinleiters Karl Straube, 70 J. Hermann, S. des Geschäftsführers Hermann Giese, 3 J. Minna Beckler, 37 J. Emilie geb. Reichensbach, Ehefrau des Schlossers Karl Große, 46 J.

Schönebeck.
 Aufgebote: Bahnarb. Albert Finger in Gr.-Salze mit Ida Meck hier. Arbeiter Stephan Wornas hier mit Johanne Marie Köhling geb. Löwenstein in Frohse. Arbeiter Karl Gerlach mit Agnes Verken. Maler Ernst Paul Burg mit Katharine Kasper.

Geburten: Richard, S. des Salinensarbeiters Franz Ulrich. Wilhelm, S. des Schneiders Friedr. Vogl. Todesfälle: Dachdecker Wihl. Schilling, 53 J.
Totgeburt: T. des Fleischermeisters Robert Stein.

Staufurt.
 Aufgebote: Bergbauinspektor August Krug hier mit Lina Wiesche in Gr.-Mühlhagen.
 Heiratliche: Kaufmann Hugo Vertheim in Berlin mit Luise Müller hier.
 Geburten: T. des Gerichts-vollziehers Oskar Wagner. S. des Kaufmanns Otto Giffan. T. des Fabrikarbeiters Karl Angerstein. S. des Fabrikarbeiters Hermann Schulze. T. des Bergarbeiters Friederich Stegmann.
Todesfälle: Frida Schmidt, 2 J. Gustav Mayer, 12 J. Konrad Georg Lindner, 31 J.

Leih-Hans M. Korn
 Franziskanerstraße 3a.
 Höchste Beleihung aller Wertgegen.

Groß-Salze!
 Den gezeiten Hausfrauen empfehle ich schmackhaftes
 Roggenbrot
 bei schwerem Gewicht, sowie sämtl. Mehl- und Futterartikel zu billigen Preisen.

Ernst Eckstädt, Groß-Salze
 Söllander Mühle mit Motorbetrieb und Brotbäckerei. 2840

Futter- u. Erkartoffeln
 Herrn. Kläbe, Fernerleben, Dörflerstraße 5. 2554

Zirkus „Neue Welt“
 Jahrgang 1906

Einmalen lassen wollen, werden erweist, was bis zum 15. Januar 1907, Nachträge zu geben.

Buchhandlung Volksstimme
 Jakobstraße 49.

Staat-Theater.
 Freitag den 4. Januar 1907.
Suzarenjieber.

Wilhelm-Theater.
 Heute und folgende Tage
Tausend und eine Nacht.

erfahren und es, denselben zu überzeugen, daß er im Unrecht sei, taugt er schon nicht. Man hätte er angefangen, da schrie ihn der tolle hochrote Poppe an: 'Von Genthin sind Sie Klaus, Klaus! Ich nehme alles auf mich.' Da unter diesen Umständen keine Verständigung zu erzielen war, mußte die Sache natürlich auf den Beschwerdebeweg gebracht werden. Öffentlich wird nun dem Herrn Hargenbach übergeben, daß er einem jeden, der zu ihm kommt, um über irgend eine Sache Auskunft zu erhalten, auch in ausländischer Form entgegenzunehmen hat.

Am 1. Januar, nachmittags 4 Uhr, referierte unser Kandidat, Genosse Haupt Magdeburg, in Jerichow im Lokal des Herrn Gehardt in der Lindenstraße. Ungefähr 80 bis 100 Personen — die Anzahl war nicht genau zu ermitteln, da drei Gaststuben benutzt wurden — hatten sich eingefunden. In 1½stündiger Rede führte der Redner unsere Stellungnahme zu den einzelnen Fragen der politischen Situation den Erscheinungen vor Augen. Am Schluss sprach er die Erwartung aus, daß die Jerichower Arbeiter bis zum Wahltag unermüdet agitieren werden, um unsere Stimmengabe zu vermehren. Der Beifall der Erscheinenden bewies, daß wir auch hier das Beste erwarten können.

Von Jerichow ging es nach Altenplathow, wo am Abend im Leidner'schen Lokal eine Versammlung anberaumt war. Der Saal war nicht gefüllt, wohl 300 oder noch mehr Personen hatten sich eingefunden zur Eröffnung des Wahlkampfes bei uns. Die freundliche Stimmung, welche das Gegenteil von dem Geschwafel bürgerlicher Wähler, daß wir dem Wahlkampfe mühslos und zagend entgegengehen, Kampfesfreude leuchtete auf den Gesichtern unserer Genossen, als der Genosse Haupt sein oft durch stürmischen Beifall unterbrochener Referat hielt. Klar wies er nach, daß unsere Abgeordneten bei dem Nachtragset für Südwestafrika gar nicht anders handeln konnten. Auch die liberale Entung auf Kosten des Liberalismus fand eine treffende Beleuchtung. Besonders scharf ging der Referent mit den Konservativen ins Gericht. Der offene Ausspruch: 'Wir wollen von einem modernen Verfassungsstaat nichts wissen', zeige mit einer Offenheit, die nichts zu wünschen übrigläßt, was wir von der Junkerherrschaft, die das Volk schon so lange unterdrückt, zu erwarten haben. Das gleiche Wahlrecht ist es, was diesen Herrn ein Dorn im Auge ist. Und mit diesen Konservativen, die wenigstens ehrlich genug sind, zu sagen, was sie wollen, marschieren der Freisinn in vielen Kreisen Arm in Arm. Nun, der Freisinn wird ja bei diesem Bündnis die Zecke zu bezahlen haben. Die Kampfesweise des Freisinn wurde mit aller Schärfe gegeißelt. Der Freisinn, der für Versammlungsfreiheit eintritt, griffe wohl den Gegner mit aller Schärfe an, sehe es aber nicht gern, wenn sich derselbe verteidigen will. Wer sich scheue, dem Gegner Auge in Auge gegenüberzutreten, der zeige damit, daß er sich nicht verteidigen könne. Nun, Herr Werten wolle ja auch, wie er in Görzle gesagt habe, für alle Stände eintreten. Auf die Frage des Redners, wie er es denn für die Arbeiter machen wolle, habe Herr Werten erklärt, dafür Sorge die Humanität der Arbeitgeber. Wir Sozialdemokraten, sagte der Genosse Haupt, und das halte er auch heute aufrecht, wollen nicht für alle Leute sorgen, sondern nur für diejenigen, welche unseres Schutzes bedürftig sind, denn die Junker und Kapitalisten sorgen schon für sich selber. Mit der Aufforderung, unermüdet bis zum Wahltag zu wirken, schloß Genosse Haupt seine mit großem Beifall aufgenommene Rede.

Wanzleben.

Nieseberg und die Nationalliberalen.
Die Vertrauensmänner-Versammlung des Bundes der Landwirte hat einstimmig beschlossen, die Kandidatur Nieseberg zu unterstützen. Ein anderer Beschluß war ja nicht gut denkbar, ist doch Nieseberg nur deshalb Mittelstands-kandidat, weil er hofft, in dieser Klasse die Handwerker in den Städten für die Ziele der agrarischen Brot- und Fleischverleiher einzufangen zu können. Und seine Wahlrechtsfeindschaft paßt auch recht gut zu den reaktionären Bestrebungen der Bauernbündler. Die 'Magdeb. Btg.' meint nun aber, Herr Schmidt könnte die Stimmen der Rückschrittler ebenso gut gebrauchen wie Herr Nieseberg, und er habe eigentlich ein Unrecht darauf, weil seine ganze Reichstagsfähigkeit beweist, daß der Herr Schmidt sich von einem nachschlechten Bündler eigentlich nur durch die nationalliberale Etikette unterscheidet. Sie jammert daher:

'Man kann es nur bedauern, daß die Mitglieder des Bundes der Landwirte und die Angehörigen der Mittelstandspartei es selbst

in einem so gefährdeten Wahlkreis wie Wanzleben nicht über sich vernommen haben, von vornherein der Kandidatur des bisherigen bewährtesten und hochverdienten Vertrauensmänner, des Ritterguts- und Fabrikbesizers Schmidt, Bestreben zuzustimmen. Durch sie ist nun leider eine unheilvolle Spaltung in die Reihen der bürgerlichen Parteien hineingetragen, die nur der Sozialdemokratie zugute kommen kann. Die able Erfahrung, die im Jahre 1903 bei der Stichwahl in Magdeburg gemacht worden ist, hätte die Herren vom Bund der Landwirte davon zurückschrecken lassen, in nächster Nähe von Magdeburg ein ähnliches gefährliches Experiment zu versuchen.'

Zu der Tat, undankbar sind die Bündler im höchsten Grade, wenn sie nicht gleich für Schmidt eintreten. Mit den Handwerkern ist es anders; sie haben Schmidt nichts zu verdanken als die Brot- und Fleischsteuerung. Wenn sie Nieseberg wählen, kommen sie aber aus dem Regen in die Traufe, da dieser Herr sich sogar die extremen Bündlerforderungen zu eigen gemacht hat.

Auch für einen Handwerker, der begriffen hat, was ihm fehlt, ist es am besten, wenn er gleich im ersten Wahlgang für den Genossen Silber Schmidt eintritt und so mithilft, die trüben Ahnungen der 'Magdeb. Btg.' zu verwirklichen.

Unseburg. Die Wählerlisten liegen noch bis zum 5. Januar aus, worauf die Parteigenossen hingewiesen seien. Die Parteigenossen haben alle Ursache, sich zu überzeugen, ob sie in der Wählerliste stehen, damit sie am 25. Januar dem Genossen Silber Schmidt ihre Stimme zuwenden können. Wird hier doch sogar von der Kanzel herab 'staatsgefährdende' Wahlagitation betrieben.

Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Noch ein Kandidat in Aussicht?
Wie ein hiesiges Blatt mitteilt, hat sich im Kreise eine Mittelstands-Vereinigung aus Arbeitern, Handwerkern, Gewerbetreibenden, Beamten und Landwirten gebildet, die gewillt ist, einen eigenen Reichstagskandidaten aus dem Mittelstande aufzustellen. Wenn die Nachricht zutrifft, dann handelt es sich hier wohl um die Mobilmachung der Mittelständler und Bauernbündler zugunsten der Kandidatur Schirmer, von der es in den letzten Tagen sehr still geworden war. Die Bündler wollen offenbar die durch den Kandidatenwechsel hervorgerufene günstige Gelegenheit, in alten nationalliberalen Besitzstand einzubrechen, nicht ungenutzt vorübergehen lassen.

Am 1. Januar fand eine gut besuchte Volksversammlung im Lokal des Herrn Klein in Ebdorf statt. Unser Reichstagskandidat Richard Rietsch referierte über die Auflösung des Reichstags. Genosse Ludwig forderte zum Monoment auf die 'Volksstimme' auf; auch die politische Organisation müsse in Ebdorf einen Aufschwung nehmen.

Dahleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt. Am kommenden Sonntag findet in Stadt und Land eine Flugblattverteilung statt. Die Bezirksführer wollen am Sonnabend abend um 7 Uhr im Restaurant Wolmann, Balenstraße 63, erscheinen, um das Material in Empfang zu nehmen. Dorthin müssen auch alle Parteigenossen, die mitarbeiten wollen, zur Stelle sein.

Des ferneren machen wir darauf aufmerksam, daß am Sonnabend abends 8 Uhr im 'Deum' eine große Volksversammlung stattfindet, in welcher der bisherige Reichstagsabgeordnete Genosse Ledebour referieren wird. Alle anderen Versammlungen, welche eventuell an diesem Abend stattfinden sollen, wolle man zugunsten der Volksversammlung ausfallen lassen.

Der Sozialdemokratische Verein hält am Donnerstag in Wolmanns Lokal, Balenstraße 63, eine Versammlung ab, die sich in der Hauptsache mit der bevorstehenden Reichstagswahl befaßt wird. Die Parteigenossen werden dazu hoffentlich zahlreich erscheinen.

Aus der Umgegend.

Salle a. Saale. Der Genosse Paul Singer, Berlin sprach am Mittwoch abend in einer überfüllten Versammlung im 'Bellebe' viele Wähler wurden wieder unterrichtet. Redner erinnerte daran, daß er seine erste Wahlrede außerhalb Berlins in einem Saale hielt, der für die Partei von historischer Bedeutung ist. Im Falle der demokratischen Parteilagerung: Die Sozialdemokratie ist mit dem Ausnahmegesetz fertig geworden und sie wird auch stetig aus dem jetzigen Wahlkampfe hervorgehen. Die Diskussion gestaltete sich interessant und humorvoll, da es einmal ein Gegner unterkommen hatte, in unserer Versammlung zu reden. Ein Industrieller namens Kampe stellte sich als parteilos vor und bat einen schlichten Mann aus der Werkstätte zu wählen. Natürlich war es dem Genossen Singer ein leichtes, den konfusem Herrn abzufahren.

Wernburg. Die Kompromißverhandlungen der Kassentarielparteien sind noch nicht zu Ende. Jetzt ist der Stadtvorordnetenvorsteher Trautmann in Köthen als Sammeltanditat in Aussicht genommen worden. Während die Gegner sich noch streiten über die Kandidatur, bearbeitet Genosse Wendert den Kreis mit Ausdauer und Geschick und hoffentlich auch mit dem Erfolge, daß der 25. Januar ihm den Sieg bringt.

Seiligenstadt-Worbis. Als nationalliberaler Wählerkandidat wurde hier der Gutbesitzer Zimmermann aufgestellt. Der Kreis ist sicherer Besitz des Zentrum, das den bisherigen Abgeordneten v. Strohmbeck wieder aufstellte; für die Sozialdemokratie soll Bedel als Ersatzkandidat dienen.

Nordhausen. Die Liberalen haben wieder Dr. Wiemer aufgestellt, für die Sozialdemokratie kandidiert Genosse Gode Berlin.

Briefkasten.

Zum Wahlfonds sind eingegangen: Magdeburg: Handschuhmacher, L. 603 12.—; Turnerschaft, Mt. Budau, 16,10; Silberfester der Metallarbeiter in der 'Krone', Extratanz 11,35; L. 747 5,80; L. 412 3,50; L. 727 4,15; L. 728 2,10; L. 726 16,40; Extratanz des Vereins 'Fröhler Mut' bei der Silberfesterfeier in der 'Thalia' 9,50; Renditoren, L. 613 1,45, 614 3,50, 615 3,45, L. 402 2.—; L. 100 11,60; L. 98 1,20; L. 96 7,15; L. 93 3,80; L. 91 12,60; L. 90 12,90; L. 88 6,55; L. 70 7,80; L. 85 4,55; L. 418 3,25; Silberfester 'Lohrauerstraße 5' 1.—; L. 447 3,70; L. 76 1,50; L. 663 5,20; L. 620 1,60; Bildhauer, Bahnhalle Magdeburg 10.—; Holzarbeiter 100.—; von den Musikern und Vorführern in Köhlers Konzert- und Ballhaus 6,30; August gibt 2.—; Hausbesitzer W. 0,50; Giewele 3,40; Sudenburger Nr. 6-Jahrg., Extratanz Silberfesterbegünstigen bei Ab. Naumann 4,57; Kupferschmiede, L. 619 17,50; L. 212 3,15; L. 282 12,05; L. 220 10,40; L. 216 12,70; L. 254 17,35; L. 249 15,10; L. 243 6,80; L. 261 9,85; L. 250 25,60; L. 248 20,20; L. 203 6.—; L. 201 13,60; L. 292 10,20; L. 218 8,10; L. 223 5,95; Extratanz Sparverein Budau in der 'Thalia' 3,60; Lanke, 'Luisenpark' 20.—; L. 7, 3.—; Silberfesterball 'Choreum' 26,75; vom Silberfesterball des Männergesangsvereins Einigkeit Magdeburg 10,75; Silberfester 'Weißer Hirsch' 8,15; Sommerfeste Neustadt 2,65; Extratanz der Schuhmacher 11,90; Fröhliche Säger bei Schall, Silberfester 3.—; Extratanz am Neujahrstag, Beröster Bierhalle 8,50; Silberfester bei B. Wiggert 4.—; Gefelligkeitsverein, Beröster Bierhalle 12,10; Extratanz am zweiten Weihnachtstertag, Beröster Bierhalle 11,27; L. 10 17,95.

Salze-Westerhüfen. Zum Wahlfonds gingen ein: Extratanz bei Bartels am zweiten Weihnachtstertag 4,77; Ungenannt 2,00; durch Ab. Germer Statspiel 1,10; durch Fr. Werner Stat 1,00; Kellerfammlung Silberfesterbegünstigen der Glasarbeiter bei Bartels 13,63; Extratanz dajelbst 6,50; durch H. Wiesel 6. Spiele 0,64; Silberfesterbegünstigen der Turner bei Köbel 3,20; verschmähtes Bier der Turner dajelbst 3,50. Albert Gerde.

Dienstedt. Extratanz am Silberfesterabend bei Niesebod 8.—; bei Ab. Gerde 5,95; bei Gotfr. Ehrede 5,00; Statspiel von Andreas Bräggemann 0,73; Statspiel bei Andreas Stegelij 1,30; Statspiel bei Friedrich Rudolph 0,85; auf Liste 623 durch Wilhelm Braune 3,50; auf Liste 4 von Wolmirstedt 5,45. Das Wahlkomitee.

Schönebeck. L. 30 4,65. Fidele Gesellschaft bei Fabian 1,60; Fidele Säger 6,02. Extratanz der freien Turner, Gr.-Salze, 3,25. Wilhelm Schick.

Wahlkreis Jerichow I und 2: Vom Silberfesterball der Maurer von Genthin und Altenplathow bei Tetard durch Extratanz 8,00 Mark. Wilhelm Wegener.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen. Für den Wahlfonds gingen ein aus Salzwedel: Lustige Gesellschaft 4,70 Mark. S. Weims.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 3. Januar 1907.
Verhungert und erfroren.
Glendsbilder.

Unsre Zeit, in der eines jeden Arbeiters Existenz bis ins hohe Alter gesichert ist, wird wunderbar illustriert durch folgende Meldungen bürgerlicher Blätter:

Meiningen, 27. Dezember. Dienstag nachmittag brach ein zugereister alter Handwerksburche vor dem Hoftheater zusammen. Er wurde von vorübergehenden Passanten durch Geldmittel und Speise unterstützt. Die Sanitätskolonne wurde herbeigerufen. Bevor der Mann in das städtische Armenhaus eingeliefert werden konnte, verstarb er. Er stand im Alter von 70 bis 80 Jahren.

Mörs, 22. Dezember. Erfroren aufgefunden wurde der Gelegenheitsarbeiter W. Michels aus Hochheide.

Leipzig, 24. Dezember. Heute morgen sind hier zwei unbekannte Männer vor Kälte erstarrt aufgefunden worden.

Thorn, 31. Dezember. In West- und Ostpreußen sind in den letzten Tagen sehr starke Schneefälle niedergegangen. Die Meldungen über Verluste an Menschenleben infolge der Kälte mehren sich. Heute ist bei Wisfel auf der Chaussee ein unbekannter Mann erfroren.

Verhungert und erfroren!
Wer vermag das namenlose Leid und das unbefreibliche Glend ausdenken, das sich hinter diesen dürren Meldungen verbirgt. Jeder einzelne Fall würde Stoff in Gülle und Fülle zu einem Glendsdrama bieten. Trotzdem: eines jeden Arbeiters Existenz ist bis ins hohe Alter hinein gesichert!

Wenn die Sozialdemokratie davon redet, daß die Reichstagswahlen am 25. Januar im Zeichen des Hungers stehen, dann erhebt sich in der bürgerlichen Presse ein großes Geschrei, in derselben bürgerlichen Presse, die in nackten und dürren Worten jene Glendnachrichten bringt.

Zu der Not der Enterbten gesellt sich noch kalte Verachtung und zynischer Spott aus jenen Kreisen, die sonst mit ihrer Arbeiterfürsorge nicht genug paradien können. Im Scherlichen 'Tag' veröffentlichte Dr. Karl Norda kürzlich einen Artikel über Kindersterben, in dem folgende Sätze enthalten sind:

Soziales Glend ist mir nicht unbekannt. Gewiß mag es eine Not geben, die es auch begreiflich erscheinen läßt, wenn kleine Kinder des Abends nach Brot auf die Straße geschickt werden. Aber für solche wahre Not, möchte ich, sei auch Hilfe da. Geben wir nicht das Unterstützungsmittelgesetz? Geben wir nicht Wohltätigkeitseinrichtungen mannigfaltigster Art? Eine Kontrolle ist schwer, aber ich glaube nicht, daß es wirkliche Noth ist, die dahinter Verzweiflungskämpfe kampflos das Vieh eher nach Gewerksmäßigkeit aus, und wer weiß, wie mancher Grobchen aus dem halberfrorenen Händchen des Kindes bald danach dem Herrn Vater oder der Frau Mutter als wärmender Alkohol durch die Kehle rinnt.

Soziales Glend ist dem Schreiber dieser Worte nicht unbekannt, wie er selber sagt. Da, was er schreibt, aber mit den wahren Tatsachen nichts gemein hat, so bleibt keine andre Annahme übrig als die, daß er eine Nichtswürdigkeit gegen die Enterbten und Glenden begehen wollte.

Soziales.

Eine Riesennation des amerikanischen Stahlstrasses.
Ein kolossales Grubengeschäft, das größte unstrittig, welches die Welt bisher gesehen hat, kam 1906 nach vielmönatigen Verhandlungen in den Vereinigten Staaten zum Abschluß. Und doch handelt es sich dabei nur um einen Pachtvertrag, dessen Gegenstand ein ausgedehnter Komplex noch fast unberührter, ungemein reicher Eisenerzfelder bildet. Belegen in dem Distrikt Mesabi des oberen Seegebiets (Minnesota), befinden sich diese in dem gemeinsamen Besitz eines Herrn James J. Hill und der mit ihm verbundenen Great Northern Railway Company, und es ist der große amerikanische Stahlstrass (United States Steel Corporation), welcher nunmehr das ausschließliche Recht ihrer Ausbeutung für alle Zeiten erworben hat. Die Bedingungen dieses Vertrages, nach dem die Eisenbahn den Transport der Eisenerze zu einem sehr hohen Satz überwiesen erhält, sind, im Vergleich zu den sonst üblichen, für die Pächterin ungewöhnlich drückend und lassen sich nur durch die bedeutenden indirekten Vorteile erklären, welche jene durch das Verfügungsrecht über besagte Gruben erlangt hat, das ihr praktisch eine Art von Monopol für den inländischen Eisenerzbezug verschafft. Denn nach dem Urteil der ersten geologischen Autoritäten der Union beträgt der in dem ganzen Seegebiet gegenwärtig noch verfügbare Eisenerzvorrat rund 2500 Millionen Tonnen. Hieron aber hat sich nunmehr, dank dem eben abgeschlossenen Vertrag, der Stahlstrass etwa 2000 Millionen, also rund 80 Prozent gesichert, so daß für die Gesamtheit der von ihm unabhängigen Eisenwerke nur noch 20 Prozent übrig bleiben, ab-

gleich von diesen zurzeit noch erheblich mehr wie die Hälfte der ganzen Eisenerzeugung der Union herrührt. Unter solchen Umständen hat offenbar die Gründung neuer Eisenwerke wenig Perspektiven, und dies zu erreichen, dürfte wohl der Hauptgrund gewesen sein, welcher den Trutz zu dem Abschluß des Vertrags bestimmte. Von Interesse sind noch einige Zahlen über den Umfang der Eisenerzeugung in Amerika. Sämtliche namhaften Eisenerzgruben sind heute bereits in voller Ausbeutung begriffen und ihre Produktion ist für die Versorgung der zurzeit in den Vereinigten Staaten bestehenden Eisenwerke festgelegt. Die Gesamterzeugung der letzteren an Roheisen wird für das laufende Jahr auf rund 25 000 000 Tonnen veranschlagt, wofür etwa 48 000 000 Tonnen Erze benötigt sind. Von diesen aber entkommen 36 500 000 Tonnen, also mehr als drei Viertel, dem Seegebiet und rund 22 000 000 allein dem Distrikt von Mesabi.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen und Streiks. Der Schiffs-Offiziersverein erhebt in einem Rundschreiben an die Presse Einspruch gegen die neuerdings von der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie angewandte Praxis, von den Offizieren nicht mehr die Unterschrift unter den bekannten Redern zu verlangen, sondern die mündliche Verpflichtung auf Ehrenwort, aus dem Verein auszutreten. — 40 Prozent Lohn-erhöhung haben die Ärzte in Freiburg bei der Erhöhung des Tarifs teilweise durchgesetzt. — Wenn Arbeiter einige Pfennige Lohn-erhöhung fordern, stimmt die bürgerliche Presse das Lied an von der 'Begehrlichkeit' der Arbeiter. — Die Feilenhauer von Berlin, München und Ralf sind in den Unzustand getreten. Seitens der Unternehmer wurde rundweg verlangt, den von ihnen vorgelegten Tarif anzuerkennen. — 350 Heizer verschiedener Nebenlinien der Südpazifik-Eisenbahngesellschaft in Texas und Louisiana sind ausständig geworden.

Aus der Parteibewegung.

Genosse Friedrich Leuner in London, der einzige noch Lebende von den Verurteilten im Kölner Kommunistenprozeß (1852), schickte der 'Meinigen Zeitung' anlässlich des Jahreswechsels wieder ein Lebenszeichen. Er schreibt unter anderem: Das vergangene Jahr war voller Ereignisse, voller Kämpfe und voller Opfer für die moderne Arbeiterbewegung. Dazu kommt nun der schwarz-weiße Gewaltakt in Berlin vom 13. Dezember der auch abernmals im neuen Jahre zu großen und neuen Kämpfen führen mögen die Arbeiter Deutschlands alle ihre Aufmerksamkeit auf diesen, im Interesse des deutschen Volkes und in ihrem eigenen Interesse zugleich. Es gilt der schwarz-weißen Reaktion der Arbeiter mit allen Mitteln ein Ende zu machen. Seit vielen Jahren sind alle Bestrebungen des deutschen Volkes, Freiheit und Fortschritt zu sichern, sich unger-

Hundert Fortschreitenden, von derselben Statur unaußgezehrt bekämpft werden. Es ist immer derselbe Kampf der reaktionären Klassen, und immer der neue Versuch, allen fortschrittlichen Bestrebungen ein Ende zu machen. Diese Klassen scheinen vergessen zu haben, daß sich jene großen weltgeschichtlichen Tatsachen ereignet haben, die schon vor langer Zeit England sowohl wie Frankreich freigemacht haben.

Wägen unsere Genossen dafür sorgen, daß Männer für den Reichstag gewählt werden, die den Mut und den Willen haben, sich nicht länger von den reaktionären Klassen gewaltsam behandeln zu lassen —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 3. Januar 1907.

Fleischteuerung und „Frachtermäßigung“.

Die lächerlichen Maßnahmen der Regierung, der Fleischnot abzuhelfen zu wollen durch die Zulassung der Verendung freies Fleisches im Gilverkehr gegen den gewöhnlichen Frachttarif erfahren im Scherischen „Tag“ eine interessante Beleuchtung. Dort wird ausgerechnet, daß durch diese für urteilslose Wähler bestimmte Wahlkörper dem einzelnen Fleischverbraucher das Pfund Fleisch im besten Falle nur einen winzigen Bruchteil eines Pfennigs verbilligt werden könne.

Diese Rechnung führt den Artzschreiber zu dem Schluß, daß „aus den angeführten Beispielen jedem Unbefangenen einleuchten muß, daß mit den vorgeschlagenen Frachtermäßigungen dem einzelnen Verbraucher, der sein Pfund Fleisch täglich kauft, nicht gedient sein kann.“

Alle Experimente mit den Frachttarifen bedeuteten im vorliegenden Falle nur verlorne Liebesmüh, ja es gewinne den Anschein, als ob man durch diese Maßregeln, deren Wirkungslosigkeit die große Masse nicht zu erkennen vermag, die Aufmerksamkeit von den eigentlichen Ursachen des Notstandes — den hohen Zöllen und übertriebenen Schutzmaßnahmen gegen Einfuhr von Fleisch — ablenken wolle. Allein die Beseitigung oder wenigstens bedeutende Milderung dieser beiden Erzhwerungen des Fleischbezugs aus dem Auslande vermöge zu helfen; darüber sollte überall Klarheit herrschen.“

Der Regierung, die mit den Agrariern ein Schutz- und Trutzbündnis zur Ausbeutung des Volkes geschlossen hat, fällt es aber gar nicht ein, das einzige Mittel, das gegen die Fleischnot zu helfen vermag, in Anwendung zu bringen. In immer weitere Kreise des Volkes bringt diese Erkenntnis, und am 25. Januar wird das Volk ihr entsprechenden Ausdruck geben.

Armut entrechtet.

Die ins Riesenhafte gesteigerte Verteuerung aller Lebensmittelpreise, vor allem des Fleisches, hat als ganz natürliche Folge in der milderbemittelten Bevölkerung einen Notstand erzeugt. Von den bürgerlichen Parteien, die jauchend an den Teuerungsverhältnissen sind, wird das natürlich bestritten. Einzelne behaupten, daß überhaupt eine nennenswerte Verteuerung der Lebensmittel erfolgt sei, und die andern behaupten, daß die Verteuerung weitaus wieder wettgemacht würde durch den gegenwärtigen wirtschaftlichen Aufschwung, an dem auch die Arbeiter durch vermehrte Arbeitsgelegenheit und höhere Löhne partizipierten.

Daß diese Behauptungen nicht den Tatsachen entsprechen, ist schon öfters von der Sozialdemokratie nachgewiesen worden. Durch die Aufstellung der Wählerlisten zur Reichstagswahl läßt sich den Beweisen für das Vorhandensein eines Notstandes noch ein neuer Beweis hinzufügen. Sein Wahlrecht verliert bekanntlich jeder, der Armenunterstützung in Anspruch nehmen muß. Niemand wird ohne Not auf Armenunterstützung respektlos, schon allein wegen des damit verbundenen Verlustes der staatsbürgerlichen Rechte. Von der Aufstellung der Wählerlisten zur kommenden Reichstagswahl liegen nun aber bereits Meldungen vor, daß die Namen zahlreicher Wähler nicht in die Wählerlisten eingetragen wurden, weil sie geringen waren, Armenunterstützung zu beziehen. So haben infolgedessen

in Bremen 1598 Wähler und in Hannover 384 Wähler ihr Wahlrecht verloren!

Auch in Magdeburg ist die Zahl der Wähler, die infolge des Bezuges von Armenunterstützung von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machen können, sehr erheblich. Zu der Armut gesellt sich noch die politische Rechtslosigkeit. Erst verlieren die bürgerlichen Parteien den Proletariat und Fleisch und dann nehmen sie ihnen auch noch die einzige Möglichkeit, gegen diese Volksausbeutung zu protestieren. Der sich nicht trauen kann, der darf auch nicht wählen!

Das muß alle reichlich Dutzenden, die ihr Wahlrecht ausüben können, veranlassen, der einzigen Partei, die ernstlich diese Ungerechtigkeiten bekämpft, der Sozialdemokratie, am 25. Januar ihre Stimme zu geben.

An einem für Magdeburg wichtigen Gedanktag erinnert die „Magdeburger Zeitung“, nämlich an das 70-jährige Bestehen der Stadtvorordneten-Versammlung. Mit dem Jahre 1832 erfolgte die Einführung der repräsentativen Stadterverordnetenversammlung. Nachdem man sich hier über alle die Stadtvorordneten betreffenden Fragen geeinigt, ihre Zahl auf 30 festgesetzt und zu ihrer Wahl die Stadt in 10 Bezirke mit je 3 Stadtvorordneten und 3 Stellvertretern geteilt, für diese Bezirke auch die Genehmigung des Oberpräsidenten als der zuständigen Behörde erhalten hatte, erfolgte die erste Wahl von Stadtvorordneten in Magdeburg am Sonntag den 15. Januar 1832 im Saale des Saalhofes, nachdem bei den Sozialdemokraten in allen Bezirken der Stadt auf die Wichtigkeit dieser Wahl für das Gemeinwohl hingewiesen worden war. Das Wahlergebnis wurde in zehn besonderen Sitzungen für die einzelnen Wahlbezirke vollzogen.

Die erste Amtshandlung der neuen Stadtvorordneten war, wie es in der Vorkriegszeit die Stadtvorordneten heißt, die Wahl der Magistratsmitglieder. Das Zusammengehen der Stadtvorordneten, in dem sie damals gebeten hatten, sie von der gesetzlichen Bestimmung, drei Kandidaten für die Bürgermeisterstelle in Vorschlag zu bringen, zu dispensieren und den Oberbürgermeister Franz Lebermann als solchen für die Stadt Magdeburg zu bestimmen, geschah am Freitag den 16. Januar 1832, mit dem Hinzutreten, daß er sich zugunsten der Stadt verhalten sollte, den Oberbürgermeister Franz, wie es seine Pflicht gewesen, als Stellvertreter der Stadt Berlin anzustellen. Die Vorschläge der Stadtvorordneten betreffend die übrigen Magistratsmitglieder wurden vom Oberpräsidenten dem Oberbürgermeister Franz zur Verfügung gestellt, nach dessen genehmigtem Bericht wurde die Ernennung erfolgt.

Es wurden außer dem Oberbürgermeister ein Bürgermeister, zwei befohlene und vier unbefohlene Stadträte zu Magistratsmitgliedern gewählt und als solche bestätigt. Später wurden noch zwei befohlene Magistratsmitglieder für das Schul- und das Bauamt angestellt. Die Einführung und Verpflichung des Magistrats erfolgte am 1. Mai 1832 durch den Ober-Regierungsrat Griebel; das damalige Magistratskollegium bestand aus dem Oberbürgermeister Franz, dem Bürgermeister Oppermann, den befohlenden Stadträten Costenoble und Behrens und den unbefohlenen Stadträten Fode, Gärtner, Cohn und Fischer. Als Stadtschulrat trat am 15. April 1834 der Magistratssekretär und Stadtbibliothekar Gerloff ein. Die Ausarbeitung und der Erlass des Ortsstatuts, das die Festsetzungen über den Erwerb des Bürgerrechts, über die Zahl der Stadtvorordneten und ihre Eigenschaften, über den Modus ihrer Wahl, über die befohlenden und unbefohlenen Magistratsmitglieder, die Einteilung der Stadt in Verwaltungsbezirke usw. enthielt, zogen sich noch bis zum Jahre 1835 hin.

Der Gefesgeber von Königs Gnaden, Magdeburgs Oberbürgermeister Dr. Lenze ist durch königlichen Erlass vom 22. Dezember 1906 auf Präsentation der Stadt Magdeburg an Stelle des am 1. Juli 1906 in den Ruhestand getretenen Oberbürgermeisters Schneider ins Herrenhaus berufen worden.

Die Riegripper Schleuse ist voraussichtlich bis Mitte März für den Schiffsahrtsverkehr gesperrt, weil sich an dem Mauerwerk Reparaturarbeiten notwendig gemacht haben; mit den Vorarbeiten ist bereits begonnen worden.

Von der Feuerweh. Als blinder Mann erwies sich eine Feuermeldung des Melberz Ottenbergstraße 40. Der Täter wurde nicht ermittelt. Ein kleiner Brand entstand heute 9/4 Uhr in einer Wohnung Auguststraße 10; die Bewohner beseitigten selbst die Gefahr.

Der Dezemberbericht der Feuerweh weist 26 Brände auf, 3 blinde Mamen und 7 Hilfeleistungen. Die Sanitätsabteilung trat 79 mal in Tätigkeit, wobei 75 mal der Krankenwagen zur Anwendung kam. Es zu Sanitätszwecken wurde 25 mal geliefert. Von den 26 Bränden waren 5 Mittel- und 19 Kleinfener, außerdem zwei Schornsteinbrände. 14 Brände fanden in Wohnräumen statt, je zwei in Lagerräumen, Läden, Schuppen und Schornsteinen und je einer in einem Dachraum, einer Werkstatt, einer Fabrik und im Freien.

Einem Ausbruchversuch unternahm am Mittwoch der im Gerichtsgefängnis an der Halberstädterstraße inhaftierte 25jährige Arbeiter Rohlfeld aus Hornhausen. Er hatte mit einem Stein ein Messer in eine Säge verwandelt und versuchte mit diesem Instrument die Gitterstäbe vor dem Zellenfenster zu durchsägen. Als sein Vorhaben entdeckt wurde, hatte er bereits einen Stab durchsägt. Ein zweiter Stab war schon bis auf die Hälfte durchsägt.

In Zirkus wird Sonnabend nachmittags 4 Uhr das Zauberstück „Der Kluge und der dumme Hans“ zur Aufführung gebracht; am Sonntag nachmittags wird das romantische Schauspiel „Brezija“ gegeben. In den Abendvorstellungen geht nach wie vor das Sensationsstück „Die Mädchenverführer“ in Szene.

Walhalla-Theater. Ein vollständig neuer Spielplan tritt seit 1. Januar seine Anziehungskraft aus. Der vortrefflichen Konzert-Sängerin Mia Harden folgte der urkomische Mister Sunn, der als Musical-Komik-Malabarist Vortreffliches leistete. Das Exzentrik-Duo Querida und Tich ist mit seiner Kinematographen-Imitation neu und eigenartig. Der aus vier Personen bestehende Darnett-Truppe als Schleuderbreit-Akrobaten und Vermette und Dionne mit ihren exakten Leistungen an dreifachen Red wurden lebhaft applaudiert. Weifall fanden ferner das aus sechs Damen bestehende Gesangs-Ensemble-Gardenias, der Humorist Lito Richard mit seinen Original-Skizzen, die originelle Hainy Luzi als Pyrolenne exzentrisch und zum Schluß die komischen Akrobaten Fratres Pascoli mit ihrem Pudel Judo. Jeder Besucher des Theaters wird sicher auf seine Rechnung gekommen sein.

Kleine Chronik.

Um 20 Pfennig zum Loischläger geworden.

Der 19jährige Gelegenheitsarbeiter Wilhelm Goldbaum in Elbing hatte in Gemeinschaft mit seinem Kollegen, dem 22jährigen Arbeiter Johann Krahn, ein durchgehendes Schlittengeläum aufgestellt, wofür ihnen vom Besitzer, einem Landwirt, eine Belohnung von 40 Pfennig eingehändigt wurde. Bei der Teilung dieses Betrages gerieten beide in Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Krahn griff hierbei zum Messer und brachte seinem Gegner eine unbedeutende Kopfwunde bei, infolgedessen sich Goldbaum auf Krahn stürzte. Goldbaum schlugte in den Laden eines Schlächtermeisters, ergriß ein auf dem Ladentisch liegendes Zweipfundgewicht und zerschmetterte hiermit Krahn den Schädel, so daß der Getroffene sofort tot zusammenbrach. Der Täter wurde verhaftet, nachdem ihn im Krankenhaus die Kopfwunde verbunden worden war.

Von der Koburikkatastrophe.

Die Nachricht, nach der das Verfahren gegen die Betriebsleitung der früheren Koburifabrik Annen als ergebnislos eingestellt worden sei, ist nach der „Frankf. Zig.“ unrichtig. Die Untersuchung wird im Gegenteil fortgeführt.

Aus dem Juge geführt.

Aus Stendal wird berichtet: In der Nacht vom 31. Dezember zum 1. Januar wurde in Kilometerstation 96,0 der Strecke Stendal bis Berlin mittel des Bahnhofs an der südlichen Böschung eine männliche Leiche aufgefunden. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Reisenden, der von einem sehrenden Juge abgeführt ist.

In den Flammen umgekommen.

Aus Breslau wird gemeldet: In der Dorje Klutzhau bei Groß-Siedlich entstand nachts durch das Umstoßen einer brennenden Lampe in der Wohnung der Witwe Hienel ein Brand, der erst morgens bemerkt wurde. Die Inhaberin der Wohnung wurde total verbrannt, ihre erwachsene Tochter tödlich verbrannt aufgefunden.

Schimpflicher, verabscheuungswürdiger, entehrender „Anschluß“.

Der Militärverein zu Wittgensdorf in der Lausitz schwebte in einer großen Gefahr, weil ein Mitglied des Vereins — sozialdemokratische Agitationskader verbreitet hatte. Eine Versammlung wurde deshalb einberufen; das Ergebnis war folgender Brief an den gefährlichen Militärkader:

Herrn
Hierdurch wird Ihnen mitgeteilt, daß Sie nach den Satzungen der königlich sächsischen Militärvereine infolge Ihrer sozialdemokratischen Umtriebe in schimpflicher, verabscheuungswürdiger, entehrender Weise aus dem königlich sächsischen Militärverein ausgeschlossen worden sind.

V. V. Der Gesamtvorstand
durch
Schönfelder.

Man sieht, der königlich sächsischen Militärverein zu Wittgensdorf hat die große Gefahr glücklich abgewendet. Der Angriff aber ist ob des über ihn verhängten schändlichen Anschlusses — zu einem „ganzen“ Sozialdemokraten geworden.

Ein Einbeiniger als Soldat.
Ein Tagelöhner aus Pommern war wegen Entziehung von der Reichspolizei mit 200 Mk. Geldstrafe in contumacia (in seiner Abwesenheit) verurteilt worden. Der Mann mochte nach längerer Zeit geltend, daß er von Jugend an nur ein Bein habe, sich also dem Heere nicht habe zu entziehen brauchen. Das Gericht ordnete auf Grund dieser „neuen Tatsache“ einen Verweis an, der natürlich mit Freispruch endete.

Seiſt du, wieviel Sterne sehen?
Die Zahl der Sterne, die mit Hilfe der besten Teleskope und der besten Photographien sichtbar gemacht werden können, wird gewöhnlich

auf rund 100 Millionen angegeben. Nach einer neuen Zählung Gore muß aber diese Zahl als das äußerste Maximum bezeichnet werden. Gore zählte die Sterne auf den photographischen Sternkarten von Roberts und fand, daß auf einem Quadradratgrad in der Milchstraße durchschnittlich 4137 Sterne zu sehen sind, aber nur 1782 in der Milchstraße benachbarten Region. Finden Gore diese Ergebnisse den früheren Schätzungen von Professor Pickering über die Sternzahl in der Milchstraße im Verhältnis zum übrigen Firmament ungleich, ergab sich die Zahl von 64184757 sichtbaren Sternen. Wahrscheinlich ist aber dieser Betrag etwas zu klein, da jedenfalls Bilder einiger schwächerer Sterne bei der Reproduktion der Roberts Photographien zum Verschwinden gekommen sind.

Der Alkohol bringt es an den Tag.

In Döberitz wurde im Jahre 1891 ein 7-jähriger Knabe verbrannt und ermordet, ohne daß es gelungen wäre, den Täter zumitteln. Jetzt machte ein Arbeiter aus Walfort in angetrunkenem Zustand Andeutungen, die seine Täterschaft vermuten lassen.

Ein toter Veteran im Schweineſtall aufgebaut.

Zu dem Armenhaus zu Palschau in Westpreußen starb 69 Jahre alter Kriegsveteran, der „in zwei Feldzügen für Deutschland Ruhm und Ehre gestritten hat“. Es war im Armenhaus kein Platz mehr vorhanden, wo die Leiche des Alten hätte aufgebahrt werden können. Da schaffte man die Leiche des toten Veteranen in den Schweineſtall. Am Tage der Beerdigung mußte ein Leidtragender über den Sarg in den Schweineſtall hineinklettern, damit die Leiche aus dem Stall herausgetragen werden konnte. Auf dem Friedhof des Dorfes, ein armliebiges Stück Land, das einmal mit einem Baum umgeben ist, fand der alte Krieger endlich Ruhe. Den Angehörigen des Toten war es überdies noch ziemlich schwierig, geistlichen Beistand zum Begräbnis zu erhalten. Der Pfarrer war krank, der zweite heiser. Schließlich gelang es einem Kaplan mit einem Meßdiener zu gewinnen. Der zweite Pfarrer meinte, es wäre doch nicht schlimm, wenn die Leiche des Veteranen in Meße und ohne die Beteiligung eines Pfarrers begraben werden würde. Diefelbe Ansicht werden viele teilen. Aber Geistliche dürften von ihr Standpunkt aus als „Diener des Herrn“ und auf Grund ihrer Pflicht doch wohl zu anderer Vertätigung der Nebenmenschen gegenüber verpflichtet sein, die, wie in diesem Falle, geistliche Mitwirkung wünschen. Selbst der Tod vermag also in unserer Gesellschaftsordnung die Menschlichkeit auszufüllen, die sich zwischen arm und reich kluft aufstaut. Auch die Leiche eines Großgrundbesizers oder Großindustriellen Schweineſtall aufgebaut?

Eisenbahnunglück.

Aus Topelka (Kaukas) wird gemeldet: In der Nähe von Atabista sind auf der Chicago—Nort-Island-Pazifik-Eisenbahn zu Personenzüge zusammengefahren. Dabei fielen mehrere Wagen in Böschung hinunter und gerieten in Brand. Nach amtlicher Feststellung sind 35 Personen getötet und 21 verletzt worden.

Vereins-Kalender.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse für Arbeiter aller Berufe Deutschlands. Sonnabend den 5. Januar, abends 8 1/2 Uhr. Generalversammlung.

Verband der Kupferschmiede. Mitgliederversammlung am Sonnabend abends 8 1/2 Uhr bei G. Wöhme, Kl. Klosterstr. 15/16.

Arbeiter-Gesangverein Sudenburg. Unsere Generalversammlung findet Sonntag den 6. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Albrecht Naumann statt.

Schönebeck Gr.-Salze. Zentralverband der Maurer. Sonnabend den 5. Januar, abends 8 Uhr, Versammlung im kleinen Saale des „Stadtparcs“.

Thale. Volksvereinsversammlung am Sonnabend den 5. d. M. abends 8 Uhr, im „Reichstanzler“.

Briefkasten.

Westerhagen. Wenn die Wanzert zahlreich vorhanden sind können Sie die Wohnung schon auf 3 Tage kündigen; und sind nicht an den Kontrakt gebunden.

F. M., Aken. Unter diesen Umständen wäre Klage nutzlos.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Fernsprech - Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer 27/28.

Sonntag den 6. Januar, vormittags 11 Uhr im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7

Branchenversammlung der Formner sowie aller in Gießereien beschäftigten Mitglieder.

Tagesordnung:

1. Rückblick und Ausblick: Die Bewegung der Formner mit Gießereiarbeiter im Jahre 1906 und ihre Aufgaben im neuen Jahre. Referent: Kollege A. Brandes.
2. Wahl eines Besitzers für die Ortsverwaltung.
3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Verwaltung.

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“

Sonnabend den 5. Januar 1907 bei Paul Küster

Außerordentliche Generalversammlung.

Erscheinen aller Mitglieder unbedingt notwendig. 264

Voranzeige.

Luisenpark.

Zu dem am Sonntag den 6. Januar d. J. stattfindenden Instrumental- und Vokal-Konzert hat der Konzertführer Herr Max Conrad seine Mitwirkung freudig zugesagt.

Die

Stellenvermittlung für das Gastwirts-gewerbe

erfolgt vollständig gebührenfrei durch den

Städtischen Arbeitsnachweis

Abteilung für das Schank- und Gastwirts-gewerbe
Peterstraße 1. Telefon 2054
Geöffnet von 8-1 Uhr vormittags, 3-7 Uhr nachmittags
Sonn- und Festtags 10-2 Uhr.

Geeignete Befragung von ganzen Personallen für Hotels und Restaurants
Stellung von Bedienten und Ausführenden für Feilschkeiten, Bällen, Versammlungen usw. usw. — Vermittlung von Dienstpersonal.

gehens und der Schutzprämien — Peters nennt das „die überlegene moralische und physische Macht“ — soll ins festländisch Deutsche übersetzt werden. Unterdrückung der wirklichen Eingebornen Deutschlands; der Arbeiter, schamlose Ausbeutung, und wenn sie rebellieren, die Peitsche, das Blei und den Strick, eine Justiz, hilft, eine Massentreibjagd auf die deutschen „Wilden“, — das ist das Ideal der staatsbehaltenden Politik sowohl der jüdischen Pfefferfäden und Schiffswucherer in den Hansestädten wie der hochchristlichen Getreidemonopolisten und Schnapsfabrikanten in den östlichen feudalen Gutsbezirken.

In der feudal-kapitalistischen Gesellschaft Deutschlands ist die Farbe der Unterdrückten gleichgültig, weil die Farbe der Unterdrückten immer die gleiche ist. Gerade jetzt wird übrigens wieder daran erinnert, welcher Art die überlegene moralische und physische Macht des Peters in Afrika gewesen ist, die er jetzt auf ganz Deutschland übertragen wissen möchte. Der damalige militärische Befehlshaber der Schutztruppenabteilung am Kilimandscharo, Wilhelm, jetzt Magistralsekretär in Schöneberg, wendet sich in einer Zuschrift an die Berliner Mittags-Zeitung gegen die Behauptung, daß mit der von Peters veranlaßten Einrichtung seines Dieners Mabruk und der schwarzen Jagodja alle militärischen Kameraden einverstanden gewesen seien. Er selbst sei ein Gegner dieser Maßnahme gewesen und er wurde deshalb in der kritischen Zeit mit einem erheblichen Teil der Truppen ins Land fortgeschickt. Damit ist auch, wie Wilhelm mit Recht hervorhebt, der Rechtfertigungsversuch des Peters endgültig als Schwindel entlarvt: daß er die strenge Bestrafung der Schwarzen habe vornehmen müssen, weil die Situation auf der Kilimandscharo-Station bedenklich gewesen sei. Das konnte unmöglich der Fall sein, sonst hätte doch Peters nicht den Wilhelm mit einer verhältnismäßig erheblichen Truppenmacht fortgeschickt, und so die Verteidigungsmannschaft der Station verringert.

„Ich hatte damals“, schreibt Wilhelm, „das Gefühl, und habe es auch heute noch, daß ich fortgeschickt wurde, weil ich dem Reichskommissar bei der Ausführung seines Planes gegen die Jagodja im Wege war.“ Wilhelm wurde auch nicht, obwohl er als militärischer Kommandant in erster Linie dazu berufen war, zu dem sogenannten Kriegsgesicht hinzugezogen. „Herr Dr. Peters setzte“, wie Wilhelm hinzufügt, „das Richterkollegium aus seinem Privatsekretär Zahnte und dem Freiherrn v. Pechmann zusammen. Er selbst hatte den Vorsitz. Welche amtliche Stellung Frhr. v. Pechmann eigentlich bekleidete, ist mir nie klar geworden, und ich glaube, daß er zu Dr. Peters nur in einem Privatverhältnis stand. Früher soll er einmal Offizier gewesen sein. Zahnte hat früher als Unteroffizier der Pechmann-Truppe angehört, wurde aber nicht in die kaiserliche Schutztruppe übernommen. Nur diese beiden können die Kameraden sein, die die Einrichtung der schwarzen Jagodja als unter allen Umständen notwendig erachteten und sich in diesem Sinne ausdrücken.“

Nach dieser Darstellung wird also die Einrichtung des schwarzen Mädchens zu einem ruchlos raffinierten Lustmord, denn die Jagodja war nach dem gewiß in diesen Dingen sachverständigen Urteil des bisherigen Abgeordneten Krendt die Geliebte des Pechmann. Ein Lustmord in der Form einer Gerichtsfarce ist die schneidendste Verberstheit, die ein krankes Hirn auszu-denken imstande ist.

Und solche afrikanische Greuel sollen den Geist der deutschen Politik auch im Innern beherrschen. So wünscht es die moralisch und physisch überlegene Kraft des Peters, so billigen es die „Samburger Nachrichten“, so finden es auch die agrarischen Organe, wie die „Deutsche Tageszeitung“, zwar etwas dorb, aber nicht unzutreffend...

Der Silvesterdegen Bonapartes.

Unter der strengen Aufsicht seines Leibarztes mußte Fürst Bülow diesmal Silvester feiern. Keine Aufregung war ihm gestattet, kein Tropfen Alkohol. Die Zeit war krübe. Im Schöße eines neuen Jahres lauerten Unholde. Was tun, wenn es nicht erlaubt ist, die Sorgen und die Unruhe ins neue Jahr alkoholisch betäubt hinüberzuschmuggeln? Ein rettender Gedanke! Versuchen wir es mit dem Kleigießen. Eine gewaltige Masse Blei wurde herangeschleppt und in einem goldenen Löffel über der geisterhaft fluchenden Spiritusflamme geschmolzen. Und nun im feinen Schwung in das kalte Wasser. Es zuckte auf und auf dem Grunde der silbernen Schüssel lag ein seltsames, unförmiges und doch mit geheimnisvoller Magie lockendes Etwas aus gehärtetem Blei.

Was deutete das Zeichen der Silvesternacht? Ein Rhinoceros? Einen Kürassierfriesel? Eine Wahlurne? Einen Wanderstab? Man begutete das bleierne Ding von allen Seiten und kam zu keinem Ergebnis. Endlich stellte Dernburg fest, daß es ein Degen sei. Das leuchtete ein, aber was für ein Degen? Wer sollte ihn schwingen und gegen wen? Fürst Bülow ging unruhig hin und her, jetzt mußte sich eine weltgeschichtliche Entscheidung vollziehen. Wehe, wenn man das Zeichen des Himmels falsch deutete. Das würde in solcher feierlichen Stunde bedeuten, daß man an der Mission vorbeirrite, zu der man doch ausersahen war.

In solcher Not verfiel Fürst Bülow auf ein altes Mittel, daß sich schon oft bewährt hat. Er trat mit geschlossenen Augen an seinen Schreibtisch, haßte unter den dort liegenden unaufgeschrittenen Neuerscheinungen des Büchermarktes, griff einen schwereren Neuen Land auf, und siehe da, auf dem Titelblatt fand sich das Wort „Napoleon I.“ Auf einmal glitt die verzagte Ohnmacht von seinem Geiste, und mit genialer Treffsicherheit hatte er plötzlich das Bleisymbol der Silvesternacht erkannt. Er hatte den Degen Bonapartes gegossen, und er, Fürst Bülow, war

ausersahen, diesen Degen gegen die feindliche Menschheit zu führen. Unberzählich nahm er sich das Amulett, das in erhabener Schicksalsstunde erzeugt, um den Hals, und nun kam es über ihn. Er redete, redete, redete, mit all den fremden Zungen der Leute, die einmal Bücher geschrieben haben, von denen er gehört hatte, ohne sie gelesen und verstanden zu haben. Drei Stenographen folgten dem erhabenen Silvesterfluge des Führers der deutschen Politik. Das Stenogramm wurde mit der Schreibmaschine ins Reine geschrieben. Es fehlte nur noch die Adresse. Der Reichstag war aufgelöst, hier konnte er also nicht reden. Der Gedanke an eine öffentliche Volksversammlung war ihm unbehaglich. Sollte er sich an die deutsche Nation wenden? Der Adressat war postalisch unbekannt, und sie hätte sicherlich auch, wenn sie auffindbar gewesen wäre, die Annahme verweigert.

In diesem Augenblick trat der russische Botschafter ein, und damit vollendete eine letzte Offenbarung die Silvester-tat des deutschen Reichskanzlers. Wie sein erhabener Herr, der Zar, seine Ideen in den Busen der wahrhaft russischen Leute ausschüttet, so gab es nur eine würdige Adresse für den Silvestergedanken des deutschen Reichskanzlers: die wahrhaft preußischen Leute, die sich auch Reichsverband gegen die Sozialdemokratie nennen...

Seit einigen Tagen munkelten die Offiziösen, daß man vom Fürsten Bülow eine Kundgebung zu erwarten hätte, die nun endgültige Klarheit darüber verschaffen sollte, was die Reichsregierung mit der Auflösung des Reichstags wollte. Auch wir haben schon neulich die Wahrscheinlichkeit einer Neujahrtsbotschaft angedeutet. Fürst Bülow aber hat alle Erwartungen getäuscht. Aus der Neujahrtsbotschaft ist ein Silvesterult geworden, der dem Auslande nunmehr die endgültige Gewissheit geben wird, daß das „andre Deutschland“ — das der deutschen Bildung, von dem man draußen gern spricht — wirklich nicht in der Umgebung des deutschen Reichskanzlers zu finden ist.

Daß Fürst Bülow den Ehrgeiz haben würde, den gescheiterten Trübsenzen, die im Reichsverband gegen hohe Diäten die Sozialdemokratie tot reden, den Text für ihre Wahlreden zu liefern, hätte auch der ärgste Bülowpöbter nicht vermutet. Es zeigt, wie weltfremd der deutsche Reichskanzler dem deutschen politischen Leben steht, daß er sich mit seiner Silvesterphilosophie gerade an die Leute wendet, die zwar den Willen haben, dem Beispiel der wahrhaft russischen Leute zu folgen, aber weder die Kraft noch die Fähigkeit.

Was aber hat Fürst Bülow denn nun in dem langen Silvesterpaß gesagt? Mit der schönen Rawität, die diesen Diplomaten auszeichnet, wiederholt er lediglich jene v a h l t a k t i s c h e n Wünsche, die schon am Tage nach der Auflösung seine Offiziösen verraten haben. Er möchte nicht allein mehr mit dem Zentrum regieren, sondern auch noch eine zweite Mehrheit haben, damit die Regierung die Möglichkeit gewönne, für jede Nuance ihrer Unfähigkeit immer eine sichere Mehrheit zu haben. Er kompromittiert den Freisinn durch die schmeichelhafte Bemerkung, daß er zwar nicht regierungsfähig sei, wohl aber recht gut mit den Sunfern zusammen dem Fürsten Bülow Gefolgschaft leisten dürfe.

Nicht der Schatten eines positiven Programms ist in dem ganzen Gewäsch enthalten. Er verspricht der bürgerlichen Winken nicht einmal einen lumpigen Geheimrat, sondern er erlaubt ihr, nötigenfalls, wenn das Zentrum einmal „nein“ jagte, „ja“ zu sagen. Ausdrücklich wiederholt er, daß er keineswegs daran denke, die liberale Reaktion zu schwächen oder zu bekämpfen, sondern er wünscht eben lediglich, daß auch die Freisinnigen unbedingt regierungstreu werden, daß sie sich „nationalisieren“.

Das ist die eine Hälfte der Silvesterbotschaft. Die andere besteht in einer heiteren Kapuzinade gegen die Sozialdemokratie. Die verstaubtesten Affen der Metternichzeit, des mecklenburgischen Polizeistaates sind von diesem Obotriten, der sich modern dünkt, weil er seit seiner römischen Zeit das „Berliner Tageblatt“ liebt, herborgeholt worden. Die einzige wahre Gefahr der Reaktion, so wiederholt er einen schon öfters von ihm aufgeflachten Scherz, liegt bei der Sozialdemokratie, und zwar nicht deshalb, weil die Sozialdemokratie reaktionär wäre, sondern weil sie schließlich den Fürsten Bülow wider Willen zwingen würde, die Schreckensherrschaft zu etablieren und mit dem Degen Bonapartes in der Faust die sozialistische Unterwühlung der Begriffe von Obrigkeit, Eigentum, Religion und Vaterland zu bekämpfen.

Man schämt sich wirklich, ein Deutscher zu sein, einem Lande anzugehören, in dem es möglich ist, daß ein solches Maß von Platitude und Unwissenheit den höchsten deutschen Beamten spielen darf. Denn den Begriff der Obrigkeit zerstört doch der, welcher immer aufs neue zeigt, mit wie wenig Verstand die Welt regiert werden darf. Den Begriff des Eigentums unterwühlt doch der, dessen ganze Politik darauf hinausläuft, daß eine kleine privilegierte Klasse das Eigentum der arbeitenden Masse raubt. Den Begriff der Religion verhöhnt doch der Mann, der es duldet und begünstigt, daß wahnsinnige Kolonialverbrecher wehrlose Menschen zu Tode solten und androtten. Den Begriff des Vaterlands aber beleidigt doch der am schwersten, der der großen Masse dieser Nation mindere Rechte einräumen will, als sie jede andre kultivierte Nation besitzt, der aus dem Vaterland eine Aktiengesellschaft von Freibeutern macht, der von Gnaden einer Verfassung lebt und von einem Wahlrecht schmarrt, das dem bedeutendsten Denker minderen Einfluß auf die Geschicke des Vaterlands verstattet, als im Ausland irgend ein Analphabet besitzt.

Und was soll die französische Regierung, in der nicht nur die Erben und Bekenner der großen französischen Revolution, sondern auch überzeugte Sozialisten sitzen, zu der beispiellosen Geschichtsauffassung sagen, daß kein phrasentrunkener Gleichmacher Robespierre der Degen Bonapartes folgen mußte. Dem Gleichmacher Robespierre verdankt Europa alles, was es an politischen Freiheiten besitzt. Und nicht erst der Degen Bonapartes, sondern bereits der Degen Robespierres — mit dem übrigens Preußen seine skandalösesten Geschäfte zu treiben gesucht hat — und die Volksheere der Revolution haben die feudale Welt Europas, deren Verwesungserscheinung das heutige System Bülow ist, zerschmettert. Und der Degen Bonapartes übte nicht seine weltgeschichtliche Mission in der Bändigung der Revolution, sondern in der Niedermetzung Preußens und der andern absoluten Staaten. Der Degen Bonapartes trieb die Ahnen- und Geistesgenossen Bülows zu Baccen. Der Degen Bonapartes war nicht die Reaktion, sondern die Reaktion kam erst, als dieser Degen zerbrochen wurde.

In Deutschland tötet nicht die Räuberlichkeit, sonst würde der Degen Bonapartes, den Fürst Bülow zu Silvester gegossen hat, genügen, um dem Manne die Unsterblichkeit des ödesten Perückenkopfes zu sichern. Es ist gefährlich, mit dem Degen Bonapartes zu spielen, er hat mehr Begriffe von Obrigkeit, Eigentum, Religion und Vaterland zertrümmert, als vielleicht die Revolution selbst. Den Degen Bonapartes, das wirkliche Schwert weltgeschichtlicher Entscheidung, wird am 25. Januar das deutsche Volk führen gegen die Fremdherrschaft einer Clique, die der Nation die nationalen Lebensrechte vorenthält.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

* Lodz, 3. Januar. Hier dauerten gestern die Straßenkämpfe fort. Es wurden drei Arbeiter erschossen, elf verletzt, zwei Staatsgeistliche zerschossen und beraubt. Die Militärbehörden nehmen zwangsweise die Abschreibung arbeitsloser Arbeiter vor.

* Petersburg, 3. Januar. Aus dem Polizeidepartement sind die Verzeichnisse der Agenten der politischen Polizei und Spitzel entwendet worden.

* Samara, 3. Januar. Hier spielen sich große Unruhen ab, da Hungersnot und Epidemie das Volk zur Verzweiflung getrieben haben. Große Volksmengen marschieren die Umzäunung des Gouvernements und verlangen Brot und Arbeit.

* Tiflis, 3. Januar. Von 232 Unteroffizieren des samurischen Regiments, die der Meuterei und des Mordes an dem Kommandeur, dem Geistlichen und einem Offizier des Regiments angeklagt waren, hat das Militärgericht 7 Mann zu Zwangsarbeit von 4 bis 12 Jahren und die übrigen, mit Ausnahme von 83, die freigesprochen wurden, zu leichteren Strafen verurteilt.

Hd. Leipzig, 3. Januar. Der Vorstand der sächsischen evangelisch-sozialen Vereinigung hat gestern in Chemnitz folgende Resolution gefaßt: In den gegenwärtigen Wahlkämpfen sucht man vielfach von Seiten kirchlicher oder evangelischer Gruppen die christliche Religion für parteipolitische Zwecke in Anspruch zu nehmen. Gegen alle derartigen Versuche erheben wir entschieden Protest. Politische Kämpfe dürfen nur von dem politischen Gesichtspunkt geführt werden, das evangelische Christentum aber hat weder mit sozialdemokratischer, noch mit antisozialdemokratischer Parteipolitik irgend etwas zu tun. (Wenn das die Pfarrer des Landes hören, werden sie fragen, ob die evangelisch-sozialen bisher bloß geschlafen haben! Die evangelische Kirche hat ja noch nichts weiter getan, als für die herrschenden Klassen die politischen und unpolitischen Kämpfe zu führen. Red.)

Hd. Genua, 3. Januar. Wie die „Genuaer Zeitung“ meldet, will die Zentrumspartei im Wahlkreis Genua-Gemulhausen-Orb von der Auffstellung eines eignen Reichstagskandidaten absehen und ihren Mitgliedern Stimmenthaltung empfehlen. (Dann aber nationalliberaler Lucas! Red.)

Hd. Nürnberg, 3. Januar. Mebel sprach gestern Abend vor einer überaus stark besuchten Versammlung in Fürth. Aus der politischen Situation, unter Anführung des Briefes vom Reichskanzler an den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, zog Mebel die Schlussfolgerung von der Unfähigkeit Bülows, die Reichsgeschäfte zu leiten. Er verspottete die Anstrengung einer liberal-konservativen Reichstagsmehrheit und prophezeie die Verstärkung der Parlamentsmehrheit vom 13. Dezember durch die Neuwahlen.

Hd. Berlin, 3. Januar. Zum Silvesterult des Reichskanzlers (siehe den Artikel: Bonapartes Säbel. Red.) schreibt das Zentrumsbuch, die „Germania“: Wir gestehen von vornherein, dieser Silvesterbrief gefällt uns gar nicht so übel, das Zentrum kann in Anbetracht der Umstände ganz damit zufrieden sein. Mit ihm verpufft die Wahlparole gegen die ultramontane Herrschaft und das unationale Zentrum in die Luft. Der Reichskanzler wehrt sich gegen das Parteiregiment. Das heißt im letzten Grunde gar nichts anderes als: Der Reichstag soll überhaupt nichts zu sagen haben. Eine Partei, sie mag sein wie sie wolle, will, wenn sie für die Regierung unentbehrlich ist, auch mitreden haben, sie will nicht bloß eine Sägemaschine sein. Daß das Zentrum dies nicht sein wollte, wird ihm jetzt als Parteiregiment ausgelegt. Die Kundgebung des Reichskanzlers wird uns die Wahlen nicht verderben. Sie ist ein gutes Zeugnis für das Zentrum, aber wenig geeignet, die „Regierungsparteien“ zu begeistern und zu geschlossenerem Vorgehen zu reizen.

* Posen, 3. Januar. An den katholischen Präparandenanstalten wurden auf Anordnung des Danziger Provinzialschulkollegiums die ständigen Unterführungen am Quartalschluß nicht gehalten. Es soll erst durch amtliche Ermittlungen festgestellt werden, ob auch Geschwister oder Angehörige der Besatzung am Schulpflicht beteiligt sind. Im Kreis Luban sind 25 Geistliche, welche in polnischen Zeitungen eine Erklärung für den Schulpflicht veröffentlicht hatten, auf Grund des Paragraphen 110 des N. B. G. in den Anklagezustand versetzt worden.

Hd. London, 3. Januar. Das Rettungsboot „Hyde“ der Insel Wight war gestern bei hohem Seegang ausgefahren und kenterte. Neun Mann der Besatzung hielten sich trampfhaft am Kiel des Bootes fest. Nach 5 Stunden waren sich bereit ermittelte, daß sie losließen und in den Wellen untergingen. Die übrigen sieben konnten kurz darauf von einem andern Rettungsboot geborgen werden.

Inventur-Räumungsverkauf

Erstes Spezial-Angebot!

Donnerstag den 3. Januar
Freitag den 4. Januar
Sonnabend den 5. Januar

Kurz- 1 Waren
Pfennig

50 Stück gewellte Lockennadeln	1
50 Stück Nähadeln sortierte Stärken	1
25 Stück Haarnadeln schwarz lackiert	1
25 Stück Stiefelknöpfe	1
1 Docke Chappé-Seide	1
3 Stück Metall-Kettenaufhänger	1
1 Stück Kragen-Mechanikknopf	1

Kurz- 2 Waren
Pfennig

5 Stück Stricknadeln poliert	2
12 St. Wäschebuchstaben (schw. weiß dopp. gef.)	2
1 Knäuel Leinen-Zwirn schwarz-weiß	2
1 Gummi-Schirmgarnitur	2
1 Brief Messing-Stecknadeln	2
25 Stück blaue Stahl-Haarnadeln	2
1 Mechan.-Kragen-Nackenknopf	2

Kurz- 3 Waren
Pfennig

200 Stück Stecknadeln	3
6 Stück Kragenknöpfe schwarz, weiß	3
1 seid. Haarnetz schwarz, braun, blond	3
25 Stück Stopfnadeln alle Stärken	3
1 Zentimetermaß 150 cm lang	3
1 Paar Strumpfbandschlösser gelb	3
36 Stück Hosknöpfe klein	3

Kurz- 4 Waren
Pfennig

12 Stück Perlmutterknöpfe	4
1 Stern Prima Leinenzwirn schw. weiß	4
2 Stück Woll-Bettsekel 100 cm lang	4
1 Taillenverschluss schwarz, weiß, grau	4
1 Taillengürtel mit Schloß, verstellbar	4
1 Stck. h'woll Körperband weiß ob. creme	4
1 Meter Velour-Schutzborde coul.	4

Kurz- 5 Waren
Pfennig

10 Stück Schuhriemen 65 cm lang	5
3 Stück farbiges Schürzenband	5
1 Korsettriemen 300 cm lang	5
2 Meter Taillenband weiß m. blau schw. m. gelb	5
3 St. gr. Rock- od. Taillennadeln	5
12 St. Stahlkaspel-Sicherheits-Nadeln	5
6 Stück Schneiderkreide weiß	5

Kurz- 6 Waren
Pfennig

12 Stück Druckknöpfe m. Feder rohfertig	6
24 St. halbleinene Hemdknöpfe	6
48 St. Wäschebuchstaben dopp. gef. rot-weiß	6
12 Stück Lockenwickler aus Leder	6
1 Knäuel Häkelgarn creme und weiß	6
1 Stck. vers. Fingerhüte mit Goldherz	6
1 Knäuel farbigen Twist	6

Außergewöhnlich billige Offerte!

Ein Posten Scheutertücher	6 Stück	42
Ein Posten Wischtücher Lederimitation, mit Kante	Stück	8
Ein Posten Betttücher Halbleinen	Stück	1.38
Ein Posten Taschentücher mit farbig gefärbten Buchstaben	¼ Dyd.	67
Ein Posten Halbleinen starke, halbgefilzte Ware	Meter	35 und 46
Ein Posten Handtuch-Gebild	Meter	9
Ein Posten Hemdentuch sehr gute Qualität	Meter	29 und 36
Ein Posten Topflappen weiß und rot	Stück	6 und 10
Ein Posten Kaffeebeutel mit Aufhänger	Stück	5
Ein Posten Wischtücher Halbleinen, kariert	¼ Dyd.	45
Ein Posten Korsettschoner gebleicht	Stück	9
Ein Posten Kinderjäckchen weiße, gefircht, Größe 1, 2, 3	Stück	25
Ein Posten Damenstrümpfe schwarze Wolle, plattiert	Paar	43
Ein Posten Wollene Fülllinge schwarze	Paar	40
Ein Posten Korsettschoner weiße, mit Einfaß x.	Stück	23 35 und 39

Kurz- 8 Waren
Pfennig

36 St. Messing-Reißbrettstifte	8
1 Gummikleiderhalter mit 22 Nadeln für Schürzen	8
12 St. Nat.-Fischb.-Stangen 16 cm	8
1 Taillenverschluss mit Fischbeineinlage 4 bis 7 cm hoch	8
3 mech. Kragenknöpfe gelb. Met. m. Beinfaß	8
12 Stück Metall-Besatzknöpfe	8

Kurz- 7 Waren
Pfennig

36 St. Sicherheitsnadeln schwarze	7
1 Kpl. Schablonenkasten m. Pinzel u. Leinwand	7
24 St. Perlmutter-Hemdknöpfe	7
2 Stück Gürtelhalter-Nadeln	7
2 Rollen Heftgarn ungebleicht	7
1 Paar Trikot-Armblätter	7
2 Karten haarmwoll. Stopfgarn	7

Kurz- 9 Waren
Pfennig

10 Meter schwarz. Frisolettband	9
12 Stück Taillenstäbe alle Stärken	9
1 Paar Armblätter Ia. weiß. Erit.	9
12 St. Schuhriemen 100 cm lang	9
4 Pack Haken u. Augen schwarze	9
12 Rollen Knapflochseide coul.	9
12 Stück Perl-Garnnadeln	9

Kurz- 10 Waren
Pfennig

10 Meter woll. Lamalitze farbig	10
5 St. weißes TL-Leinenband alle St.	10
4 Meter Taillenband schw. weiß, grau m. Str.	10
7 Rollen schwarzes Laithand	10
1 Paar knöchelne Stricknadeln	10
3 Stück Kragenknöpfe mit Perl- u. mechan. Strumpfhalter	10
1 Paar Gummi-Strumpfhalter für Kinder	10

Kurz- 11 Waren
Pfennig

12 Stück Schuhriemen 120 cm lang	11
72 Stück Hemdknöpfe Nr. 14 bis 18	11
2 Stück Perldosen mit braunen Fäden	11
4 Rollen Nähseide coulant.	11
2 Karten Haarmwoll-Stopfwolle	11
3 Stück Schablonen weiß	11
3 abgewaschte Kragen- und Halsbänder	11

Kurz- 12 Waren
Pfennig

114 Stück Stiefelknöpfe schwarz	12
10 Meter farb. Frisolettband	12
2 Stück Seitenkämme	12
4 Rollen starkes Handnähgarn	12
1 Stickmusterbuch für Weiß- u. Häkelerei	12
10 Meter farbige Jakonettband Nr. 5	12
1 Patent-Nackelkappe mit Stahl	12

Kurz- 13 Waren
Pfennig

1 Perlhalskette 2 Reihen	13
3 Haarspangen	13
2 Knäuel Stopfgarn Hartschiff	13
2 Stck. Weintrauben-Anhänger	13
5 St. Singer-Nähmasch.-Nadeln	13
1 Mtr. Eisengarn-Rockstoß far.	13
1 Docke Unterröckgarn ungebl.	13

Kurz- 14 Waren
Pfennig

6 Stück Wäschemedaillons weiß gefircht	14
1 große Docke Heftgarn ungebl.	14
1 schwarze Perl-Uhrkette	14
1 Lage schwarz. Strickgarnbaumwoll.	14
2 Gummi-Strumpfhänder für Dam.	14
8 Meter Korsettschnur schwarz	14
2 große Rollen Heftgarn	14

Nur solange Vorrat.
Verkauf an Wiederverkäufer ausgeschlossen.

Es liegt nicht in unserer Absicht, die zum Räumungs-Verlauf gestellten Waren in größeren Massen nur an einige Kunden abzugeben, vielmehr ist es unser Wunsch, daß jeder einzelne Kunde von diesem günstigen Angebot profitieren soll, und behalten wir uns daher die Abgabe größerer Quanten vor.

Raphael Wittkowski Hamburger Engros-Lager G. m. b. H., Magdeburg
61 Breiteweg 61 □ Schwertfegerstraße 16



U

iar
iar
iar

ren

cm 5
ang 5
band 5
ang. 5
blau 5
gelb 5
ideln 5
ett 5
weiß 5

ren

stifte 8
Auf- 8
wgen 8
16 8
Fisch- 8
anlage 8
bis 7 8
hoch 8
Met. 8
in Fuß 8
iöpfe 8

ren

band 9
angen 9
L. 9
lang 9
marze 9
conf. 9
n. 9

aren

weiß 14
fest 14
gebl. 14
baum- 14
wohl. 14
für 14
dam. 14
arz 14
14

auf gestellte
geben, wie
von diese
is daher

burg

le 16